



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

## Das Österreichische Kolpingwerk im austrofaschistischen Ständestaat

Verfasserin

Lisa-Maria Moser

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

o. Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
1.1. Herleitung der Fragestellung .....	4
1.2. Methode .....	5
1.3. Aufbau der Arbeit .....	8
<b>2. Die Entwicklung der katholischen Soziallehre</b> .....	<b>10</b>
2.1. Die soziale Frage und katholische Lösungsansätze .....	11
2.2. Rerum novarum (1891) und Quadragesimo anno (1931): Die Sozialenzykliken Leos XIII. und Pius XI. ....	17
2.3. Die Anfänge der christlich sozialen Bewegung und die Entwicklung der katholischen Soziallehre in Österreich .....	21
<b>3. Historischer Prolog</b> .....	<b>24</b>
<b>3.1. Die Anfänge und die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins in Deutschland</b> .....	<b>24</b>
3.1.1. Von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg .....	24
3.1.2. Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg .....	31
3.1.3. Ausblick: Die Zeit des Nationalsozialismus .....	40
<b>3.2. Die Anfänge und die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins in Österreich</b> .....	<b>44</b>
3.2.1. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg .....	44
3.2.2. Vom Ersten Weltkrieg zum Zweiten Weltkrieg .....	50
<b>4. Historischer Kontext:</b>	
<b>Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Historischer Überblick</b> .....	<b>53</b>
4.1. Die Erste Republik .....	53
4.2. Der austrofaschistische Ständestaat .....	61
4.3. Die berufsständische Idee und ihre Umsetzung .....	65
4.5. Die Situation des Handwerks in der Zwischenkriegszeit .....	69
<b>5. Die katholische Kirche und der austrofaschistische Ständestaat</b> .....	<b>72</b>
<b>6. Das Österreichische Kolpingwerk und der austrofaschistische Ständestaat</b> .....	<b>76</b>
6.1. Vereinspublizistik: Das „Österreichische Kolpingsblatt“ .....	76
6.2. Thematische Analyse des „Österreichischen Kolpingsblatt“ im Kontext zum austrofaschistischen Ständestaat .....	82

<b>7. Conclusio</b> .....	<b>89</b>
<b>8. Anhang</b> .....	<b>92</b>
<b>8.1. Bibliographie</b> .....	<b>92</b>
<b>8.2. Diagramm</b> .....	<b>96</b>
<b>8.3. Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>97</b>
8.3.1. Beispiele zu den Kategorien.....	97
8.3.2. Weitere Bildbeigaben .....	113
<b>Dankesworte</b> .....	<b>115</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>116</b>
<b>Lebenslauf</b> .....	<b>117</b>

# 1. Einleitung

## 1.1. Herleitung der Fragestellung

Den österreichischen Ableger des Kolpingvereines gibt es beinahe so lange wie den Verein an sich. Gerade einmal sieben Jahre liegen zwischen den Grundsteinlegungen im heutigen Deutschland und Österreich. Dennoch ist die österreichische Vereinsgeschichte nur unvollständig aufgearbeitet. Wenngleich sich einige Vereinsmitglieder selbst als Chronisten, meist ihrer eigenen Kolpinghäuser betätigten, ist der Verein von der Geschichtswissenschaft vergleichsweise unbeachtet geblieben. Vor allem die jüngere Geschichte des Vereins in Österreich weist Lücken auf. Diese, im Zuge der Literaturrecherche aufgetauchte Erkenntnis verwunderte. Finden sich doch zur allgemeinen Geschichte des Vereinwesens in Österreich zahlreiche Publikationen. Das Österreichische Kolpingwerk wird allerdings meist nur in einer kleinen Notiz am Rande erwähnt.

Der Anspruch der Arbeit ist es daher einerseits, diese Lücke zu schließen und einen Überblick über das Österreichische Kolpingwerk in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu bieten. Des Weiteren versucht die vorliegende Arbeit, weltpolitisch, bewegende Ereignisse, wie der Aufstieg der Faschismen im Spiegel eines kleinen Vereinsmikrokosmos zu sehen und einer Leserschaft nahe zu bringen.

Das Vereinsleben und -schaffen soll im Spannungsfeld zwischen Austrofaschisten und Kirche verortet werden, seine Rolle sowie seine Bedeutung herausgearbeitet werden. Auch mögliche vereinsinterne Annäherungen an den Nationalsozialismus sind Gegenstand dieser Arbeit.

Für dieses Vorhaben von Vorteil, war die Quellenlage: In dem Untersuchungszeitraum, 1933 bis 1938 erschien monatlich, das „Österreichische Kolpingsblatt“, die Vereinszeitschrift des Österreichischen Kolpingwerk. Das Erscheinen und das Einstellen waren unfreiwillig und eigentlich durch äußere

politische Umstände bedingt. Diese politisch unruhige Zeit, zwischen der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und dem Anschluss an das Deutsche Reich, prägte das „Österreichische Kolpingsblatt“ inhaltlich.

Ein großer Teil der Arbeit konnte daher auf Basis dieser Zeitschrift verfasst werden. Zu diesem Zweck wurden, die einzelnen, gebundenen Jahrgangsausgaben durchgesehen und im historischen Kontext betrachtet. Auf den genauen Hergang soll nun im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

## **1.2. Methode**

Das „Österreichische Kolpingsblatt“ befindet sich, dank der Pflichtexemplarregelung im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek und einzelne Jahrgänge auch in der Bibliothek der Universität Wien. Somit konnten die einzelnen, zu Jahrgangsbänden gebundenen Ausgaben, sehr schön durchgesehen werden.

Die Zeitschrift erschien zwischen Oktober 1933 und März 1938, bis auf wenige Ausnahmen, einmal monatlich. Inhaltlich ist sie sehr stark textbasiert. Mein erster Versuch, nämlich alle Ausgaben zur Lektüre heranzuziehen, stellte sich schon bald als zu zeitraubend heraus. Daher entschied ich mich dafür, stets die Jänner-, Februar-, Juni- und Novemberausgabe zur genaueren Untersuchung heranzuziehen. Eine Ausnahme bilden die Jahre 1933<sup>1</sup> und 1938, da jeweils nur drei Ausgaben erschienen waren. Warum kam es zu dieser Auswahl?

Die Jännerausgabe stellte sich als ergiebigste heraus. Im Sinne der traditionellen katholischen Arbeitsmoral, ging der Gesellenverein immer hoch motiviert ins neue Jahr. Deshalb finden sich in den Jännerausgaben Jahrespläne zur Vereinsarbeit und Leitartikel von hohen Vereinsmitgliedern oder katholischen Würdenträgern.

Die Februarausgabe wurde aus dem Grund gewählt, da die euphorische Stimmung die den Jahresbeginn offenbar geprägt hatte, bereits etwas beruhigt und zur tatsächlichen Vereinsarbeit übergegangen worden war. Die Wahl der Juniausgabe hatte den pragmatischen Grund, eine Ausgabe aus der Jahresmitte heranzuziehen. Die Novemberausgabe wurde aus ähnlichen Gründen wie die Februarausgabe

---

<sup>1</sup> 1933: Oktober, November und Dezember; 1938: Jänner, Februar und März

ausgesucht: Die Dezemberausgaben stellten sich als für mein Vorhaben unbrauchbar heraus, da sie sich inhaltlich hauptsächlich auf weihnachtliche Sujets beschränken. Während demnach in der Dezemberausgabe die „stille Zeit des Jahres“ Einzug gehalten hatte, rekapitulierten Novemberausgaben oftmals noch das Jahr und den Verein. Für die Jahre 1933 und 1938 wurden alle vorhandenen Ausgaben herangezogen.

In einem ersten Schritt wurden die einzelnen Artikel eines Jahrganges Kategorien zugewiesen. Diese Kategorien wurden anhand der vollständigen Durchsicht der einzelnen Jahrgänge erstellt. Insgesamt konnten 14 Kategorien isoliert werden, die das Themenspektrum der Vereinszeitschrift über die Jahre hinweg gut abdeckten und mit denen daher gut gearbeitet werden konnte.

Die Kategorien lauten:

- Verein
- Kirche und Katholizismus
- Rezeption des Vereins von außen
- Bildung
- Berichte aus Vereinen
- Bilder aus Österreich
- Berichte aus Deutschland
- Berichte aus Italien
- Arbeitswelt
- Politik
- Belletristik
- Vereinsleben
- Erbauung
- Brauchtum

Manche Kategorien tauchen erst zu einem späteren Zeitpunkt auf, während manche auch wieder verschwanden. Ich entschied mich dafür diese trotzdem mit hinein zu nehmen, wenn sie zu einem Zeitpunkt eine wichtige Rolle eingenommen hatten. Zum Beispiel die Kategorie „Brauchtum“.

Artikel, die in diese Kategorie fallen, tauchen erst mit dem Jahr 1936 auf. In einer Zeit, in der der austrofaschistische Ständestaat bereits etabliert war, sich allerdings für die Zielgruppe des Vereins, das Handwerk, nicht viel verändert hatte, wird in der Zeitschrift eine Romantisierung des „ehrbaren Handwerks“ immer häufiger, die sich in einer Art „Homestories“ von Werkstätten und traditionellen Lebensformen der Handwerker thematisch auswirkt. Genauer wird darauf im Kapitel 6 eingegangen werden.

## Die Definition der Kategorien:

- *Verein*: Umfasst alles den „Verein“ betreffende. Zum Beispiel selbstreflektierende Berichte und Artikel, in denen sich der Verein selbst positioniert.
- *Vereinsleben*: Umfasst vereinsintern relevante Artikel. Zum Beispiel zu, vom Verein ausgerichteten Ereignissen und Veranstaltungen.
- *Kirche und Katholizismus*: Eine relativ breite Kategorie. Umfasst sowohl katechetische Texte als auch zur katholischen Kirche sowie von katholischen Würdenträgern.
- *Rezeption des Vereins von außen*: Im „Österreichischen Kolpingsblatt“ abgedruckte Berichte aus anderen Periodika.
- *Bildung*: Die Hauptzielgruppe des Kolpingwerkes, sind jugendliche Handwerker bzw. Gesellen. Da sich der Verein von Beginn an, für die Weiterbildung engagierte und es in der Zeit der Arbeitslosigkeit vermehrt Ausbildungsprogramme gab, eine wichtige Kategorie. Umfasst alle Artikel zu Fortbildung vereinsintern und extern.
- *Berichte aus Vereinen*: Eine eigene Zeitungsrubrik. Kleine Absatzweise angeordnete Berichte aus den österreichischen „Ortsgruppen“, den sogenannten „Kolpingsfamilien“.
- *Bilder aus Österreich*: Eine Kategorie, die in den Jahren 1933 und 1934 auftaucht. Als eigene Kategorie bestehen gelassen, da sie zur Unterstützung eines Österreichbewusstsein gedacht waren.
- *Berichte aus Deutschland* und *Berichte aus Italien*: Kategorien die quasi parallel erscheinen. Allerdings nur bis zum Jahr 1936. Umfassen Berichte aus dem deutschen und italienischen Kolpingwerk.
- *Arbeitswelt*: Umfasst Artikel, die einerseits die Arbeitsmarktsituation abhandeln und Berichte über Arbeitserlebnisse sowie andererseits Artikel die berufsständische Ordnung betreffend.
- *Politik*: Einerseits Artikel mit dezidiert allgemeinem politischem Bezug, aber auch Artikel zur berufsständischen Ordnung. Grenzt sich hier allerdings

insofern von denen der Kategorie „Arbeitswelt“ ab, dass klar ein Bezug zur aktuellen politischen Lage ausgemacht werden kann.

- *Belletristik*: Artikel der Unterhaltungsliteratur.
- *Erbauung*: Umfasst Berichte und Artikel, die zur Motivation dienen sollen. Beinhalten identitätsstiftende Elemente für Österreich und gehen bis hin zur austrofaschistischen Propaganda.
- *Brauchtum*: Berichte zur Folklore, zum Kunsthandwerk und zur Romantisierung des Handwerks.

Nachdem alle Artikel jahrgangswise Kategorien zugewiesen worden waren, ergab sich eine quantitative Verteilung der Themen, die statistische in einer Excel-Tabelle, zu Gunsten der Übersichtlichkeit, dargestellt wurden. Diese Tabelle ist auch dem Anhang der Arbeit beigefügt. Die Auswertung der Ergebnisse befindet sich im Kapitel 6.2. Zudem wurde der vorliegenden Arbeit im Anhang, Artikel der Vereinszeitschrift zur Illustration des Geschriebenen sowie der erstellten Kategorien beigefügt.

### ***1.3. Aufbau der Arbeit***

Da der Kolpingverein an sich sowie seine Ideologie, nicht einer breiten Öffentlichkeit bekannt sind, aber zu einem vollständigen Verständnisses warum und weshalb es zur Vereinsgründung gekommen ist, doch von Bedeutung ist, wird zunächst auf die Entwicklung der katholischen Soziallehre und ihrer Rezeption der Sozialen Frage eingegangen.

Da die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins ihren Anfang im heutigen Deutschland genommen hat und es ohne diese nationale Vorgeschichte, den Verein nie in Österreich gegeben hätte, erscheint es mir im Sinne eines Gesamtverständnisses sinnvoll, zu den Ereignissen am Gebiet des heutigen Österreich auch die in Deutschland voranzustellen. Deshalb versteht sich das darauf folgende Kapitel der vorliegenden Arbeit als eine Art historischer Prolog, der als roter Faden in der Entwicklung des Vereins dienen soll.



In einem weiteren Kapitel gelangt der rote Faden, zeitlich zum eigentlich Thema. Neben den politischen Ereignissen im Österreich der Zwischenkriegszeit, werden die berufsständische Idee sowie die Situation des Handwerks in Österreich als historischer Kontext nachskizziert. Da das österreichische Kolpingwerk auch Fürsprecher unter hohen geistlichen Würdenträgern der Zeit gefunden hatte und naturgemäß, als katholischer Verein auch die Anliegen der offiziellen Kirche unterstützt und adaptiert hat, widmet sich die darauf folgenden Kapitel der katholischen Kirche und dem österreichischen Kolpingwerk im austrofaschistischen Ständestaat. In letzterem soll der Verein, anhand der Vereinszeitschrift „Österreichisches Kolpingsblatt“ in der politischen Landschaft Österreichs, zwischen Kirche und Austrofaschisten situiert werden.

## 2. Die Entwicklung der katholischen Soziallehre

Der Beginn der systematischen Entwicklung der katholischen Soziallehre wird zumeist mit der Sozialenzyklika Leos XIII. „*Rerum novarum*“ angesetzt. In diesem, am 15. Mai 1891 entstandenen Werk setzte sich erstmals ein Papst mit der hochbrisanten sozialen Frage auseinander. Die Enzyklika bedeutete nicht die Revolutionierung des sozialen Denkens der katholischen Kirche. Sie fühlte sich weiterhin der Tradition der Evangelien, Kirchenväter und Scholastiker verpflichtet.<sup>2</sup>

Ihre Anfänge hatte die Entwicklung der katholischen Soziallehre bereits in der Zeit der Französischen Revolution und der Ära Napoleons.<sup>3</sup> Zur Zeit des Wiener Kongresses sah sich die Kirche in einem Großteil der europäischen Länder bereits mit einer gänzlich anderen Situation konfrontiert. In zahlreichen Gebieten hatte sie einen großen Teil ihrer Güter verloren. Archive waren zerstreut, der Klerus hatte vielerorts seine privilegierte Stellung verloren und die Kirche hatte in vielen Gegenden mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Die Ideen der Aufklärung breiteten sich allmählich auf den ganzen Kontinent aus und beeinflussten vor allem das urbane Bürgertum sehr stark. Ihre Ideen sowie die des Liberalismus richteten sich nicht nur gegen die vom Wiener Kongress ausgehende Ordnung Europas, sondern auch gegen die "traditionelle Gestalt der Kirche, ihre Theologie und ihre Rechtsstellung"<sup>4</sup>.

Andererseits förderten die Ideen der Romantik eine Erneuerung der Kirche: In der Zeit nach dem Wiener Kongress setzte in katholischen Gebieten ein Aufschwung des kirchlichen Lebens ein.<sup>5</sup> Für den Klerus, sowie für gebildete katholische Laien stellte sich im Zuge dessen die Frage nach der grundsätzlichen Einstellung der Kirche gegenüber den Ideen der Moderne. Hierbei ging die Tendenz der Auseinandersetzung nicht von Rom, sondern von den einzelnen Ländern aus und

---

<sup>2</sup> Johannes *Leitner*, Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach »*Quadragesimo anno*« und Johannes Messner (Wien Dipl. 2008) 39.

<sup>3</sup> Arno *Anzenbacher*, *Christliche Sozialethik* (Paderborn/ München/ Wien 1998) 126.

<sup>4</sup> Ebd. 126.

<sup>5</sup> Ebd. 127.

fürte zu einer Polarisierung innerhalb der Kirche.<sup>6</sup> Hervor gingen zwei Tendenzen, die sich zumal auch bekämpften: Auf der einen Seite, die gemeinhin als liberale Tendenz bezeichnete Richtung und auf der anderen, die ultramontane, die sich nach Rom orientierende, Tendenz.<sup>7</sup>

Die liberale Richtung forderte eine "vorsichtige Rezeption der Moderne"<sup>8</sup> und stand für eine Auseinandersetzung mit derselben und den Ideen des Liberalismus. Die ultramontane Tendenz stand unter dem Eindruck der negativen Erfahrungen der Revolution und ihren Folgen für eine entgegen gesetzte Konsequenz ein: Ihre Bestrebungen gingen in eine antimodernistische Richtung. Sie plädierte für eine straffe Zentralisierung und Vereinheitlichung der Kirche, sowie für eine Erneuerung der Kirche aus der eigenen kirchlichen Tradition.<sup>9</sup> Die Renaissance der Scholastik sollte dabei das geeignete Mittel zum Zweck eines möglichst einheitlichen philosophisch- theologischem System sein.<sup>10</sup> Die Renaissance der Scholastik im 19. Jahrhundert schlug sich auch auf die Enzyklika „*Rerum novarum*“ nieder. So finden sich eine Reihe an Verweisen auf Thomas von Aquin wieder.<sup>11</sup>

Vom Vatikan wurde zunächst nicht explizit für eine der beiden Strömungen Partei ergriffen. Erst Papst Gregor XVI. (1831-1846) sprach sich im Rahmen seiner Enzyklika „*Mirari vos*“, im Jahr 1832, für den Kurs der ultramontanen Richtung aus.<sup>12</sup>

Der Inhalt der Enzyklika „*Rerum novarum*“ ist in der vorliegenden Arbeit ein eigenes Kapitel gewidmet. Im Folgenden wird auf eines der Kernthemen der katholischen Soziallehre eingegangen, die soziale Frage.

## ***2.1. Die soziale Frage und katholische Lösungsansätze***

Die soziale Frage ist mit der, durch die Industrialisierung bedingten Arbeiterfrage gleichzusetzen und gehörte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in

---

<sup>6</sup> Ebd. 127.

<sup>7</sup> Ebd. 127.

<sup>8</sup> Ebd. 127.

<sup>9</sup> Ebd. 127.

<sup>10</sup> Ebd. 128.

<sup>11</sup> Johannes *Leitner*, *Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach »Quadragesimo anno«* und Johannes Messner (Wien Dipl. 2008) 39.

<sup>12</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik* (Paderborn/ München/ Wien 1998) 128.

Deutschland wie auch in Österreich zu den Hauptproblemen der Zeit. Arbeit wurde im Sinne des Kapitalismus als Ware angesehen und bedeutete miserable Arbeitsbedingungen. So lag die Arbeitszeit auf dem Gebiet des Deutschen Bundes in den 1860er Jahren bei 78 Wochenstunden, zwischen 1885 bis 1890 bei 66 Wochenstunden.<sup>13</sup> Die Löhne orientierten sich am Existenzminimum, wobei vor allem ungelernete Arbeiter, Frauen und Jugendliche sowie Kinder besonders von Verelendung betroffen waren. Der Zuzug vom Land in die Städte bewirkte ein massives Wohnungsproblem und katastrophale hygienische Bedingungen. Epidemische und chronische Krankheiten in den Armenvierteln waren die Konsequenz von fehlendem sauberen Trinkwasser und mangelnder Abwasserkanalisation. Zusammenfassend bezeichnet man die Massenarmut zur Zeit der Frühindustrialisierung als „*Pauperismus*“. Das Problem wurde sicherlich als solches erkannt, die grundsätzliche Frage aber war, wie man von katholischer Seite damit umgehen sollte.

Diverse karitative, kirchliche Einrichtungen reagierten bereits auf den frühen „*Pauperismus*“ sowie auf die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft. Die Ursachen der sozialen Frage und die strukturellen Probleme konnten diese Einrichtungen allerdings nicht dauerhaft und flächendeckend lösen. Zahlreiche Ordensgemeinschaften spezialisierten sich auf Armen-, Kranken- und Altenpflege oder auch auf die Errichtung von schulischen Einrichtungen. 1846 wurde der erste katholische Gesellenverein gegründet und damit der Beginn einer, von Westdeutschland ausgehenden, sich über Deutschland auf Österreich und die Schweiz ausbreitenden sozialen Initiative markiert.<sup>14</sup> Die Idee hinter der Gründung war, dass diejenigen, die auf die Gesellen wirken, auch irgendwann Einfluss auf das gesamte Handwerk haben würden. Da auch die Gesellen wiederum Einfluss auf die Lehrlinge hätten, reproduzierte sich dieser Gedanke auch in die andere Richtung<sup>15</sup>. In den 1860er Jahren entstanden die ersten Arbeiter- und Knappenvereine

---

<sup>13</sup> Ebd. 131.

<sup>14</sup> Edith Stempf, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich (Wien 1949) 30.

<sup>15</sup> Ebd. 32.

Deutschlands.<sup>16</sup> Zum richtigen Aufschwung des katholischen Arbeitervereinswesens kam es aber erst 1890.

Der amerikanische Politikwissenschaftler, Alfred Diamant arbeitet zwei Arten von katholischen Lösungsansätzen heraus: Ein Ansatz sah die Lösung in einer Sozialreform, also „zielte auf die Wiederherstellung der alten organischen Sozialordnung ab“.<sup>17</sup> Die zweite Variante sah den Weg in kontinuierlichen Reformen auf politischer Ebene, in der Sozialpolitik.<sup>18</sup> Je nach Industrialisierungsgrad, politischer Realität, Stellung des Episkopats zu der Thematik und der katholischen Vorstellung von der „idealen“ Sozialordnung, fiel die Entscheidung in den einzelnen Ländern für den einen oder den anderen Lösungsvorschlag aus.<sup>19</sup> So ergaben sich für Deutschland und Österreich folgende Situationen: Da sich die Industrialisierungswelle in Europa von Westen nach Osten bewegte, schritt sie in Deutschland, obwohl sie etwa zur gleichen Zeit begonnen hatte, schneller voran als in Österreich. Diese, sich schnell ändernde wirtschaftliche Ordnung Deutschlands betraf insbesondere die kleinen handwerklichen Betriebe. Wollte man in der neuen Ordnung bestehen, so hatte man sich relativ rasch an sie anzupassen.<sup>20</sup> Dieser „Anpassungszwang“ führte dazu, dass die deutschen Jesuiten Heinrich Pesch, Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning die solidaristische Schule von Sozialtheoretikern entwickelten.<sup>21</sup> Während in Österreich, aufgrund der langsameren Industrialisierung, eine größere Zahl an kleinen Betrieben bestehen blieben. Dieser Umstand erhielt die Kontinuität der romantischen Soziallehren.<sup>22</sup>

Das sozialromantisch- konservative Denken war beeinflusst durch die Ideen des Briten Edmund Burke (1729- 1797). Das Ziel war eine Erneuerung der Ständegesellschaft und die Formierung von berufsständischen Korporationen, als Erneuerung der Zunftidee. Im Zentrum der Kritik stand die "Entsolidarisierung der

---

<sup>16</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik* (Paderborn/ München/ Wien 1998) 132.

<sup>17</sup> Alfred Diamant, *Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934* (Wien 1965) 18.

<sup>18</sup> Ebd. 18.

<sup>19</sup> Ebd. 19.

<sup>20</sup> Ebd. 19.

<sup>21</sup> Ebd. 19.

<sup>22</sup> Ebd. 19.

Gesellschaft als Konsequenz des wirtschaftlichen und des politischen Liberalismus"<sup>23</sup>.

In Deutschland verkörperte der Mainzer Bischof und Politiker der Zentrumspartei, Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877), einen neuen Zugang zur sozialen Frage, da er sich als erster auch dem städtischen Proletariat als Zielgruppe für katholisches Wirken zuwandte.<sup>24</sup>

Einerseits erstrebte, nach wie vor, die sozialromantisch- konservative Richtung einen "eigenständigen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus"<sup>25</sup>. Hauptvertreter dieser Richtung war der mecklenburgische Aristokrat Karl Freiherr von Vogelsang (1818-1890), der hauptsächlich am Gebiet der Habsburgermonarchie wirkte aber ebenso großflächig Einfluss ausübte. Andererseits wurde die sozialrealistische Linie mit dem Ziel der Temperierung des Kapitalismus zunehmend wichtiger. Die berufsständische Ordnung sah vor, nach dem Schema vormoderner Zünfte auf nationaler sowie regionaler Ebene Berufsstände zu bilden. Alle in einem Beruf Tätigen samt ihrer Familien sollten in Korporationen zusammengefasst werden. Die Zielsetzung dieser Zusammenschlüsse war die Schaffung eines Interessenausgleichs zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eines Berufsstandes, zudem sollte ein Großteil der Sozialpolitik innerhalb der Korporationen erfolgen und nicht mehr über den Staat.<sup>26</sup> Weiters sollten die Korporationen mittels Preisabsprachen den Wettbewerb beschränken. Zuletzt dachte Vogelsang daran die berufsständische Ordnung mit Hilfe einer Ständekammer parlamentarisch zu verankern.<sup>27</sup> Durch den Zusammenschluss der Großindustrie in eine Korporation sowie durch Kartellisierung derselben sollte die Arbeiterfrage gelöst werden: Die Arbeiter sollten durch institutionalisierte Mitbestimmung in der Korporation, in ein Gesellschaftsverhältnis mit den Unternehmern gebracht werden.<sup>28</sup> Das sozialromantisch- konservative Konzept stand sowohl mit der liberalen Demokratie als auch mit der modernen Nationalökonomie in einem eindeutigen Konkurrenzverhältnis.

---

<sup>23</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik* (Paderborn/ München/ Wien 1998) 134.

<sup>24</sup> Alfred Diamant, *Alfred Diamant, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934* (Wien 1965) 23.

<sup>25</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik* (Paderborn/ München/ Wien 1998) 136.

<sup>26</sup> Ebd. 137.

<sup>27</sup> Ebd. 137.

<sup>28</sup> Ebd. 137.

Die andere Richtung, die sozialrealistische Linie setzte ihr Augenmerk auf staatliche Sozialpolitik. Wichtige Vertreter dieser Richtung waren die deutschen Politiker Ludwig Windthorst (1812- 1891) und Georg von Hertling (1843- 1919). Windthorst, der Führer der deutschen Zentrumspartei und Bismarcks wichtigster Gegenspieler, machte die Partei zu einer demokratischen Oppositionspartei.<sup>29</sup> Hertling trug zu einer Modernisierung der katholischen Politik bei, indem er die romantische Annahme überwand, dass die Geld- und Kreditwirtschaft „das Werk böser Mächte und die maschinelle Produktion eine Erfindung des Teufels sei“.<sup>30</sup> Die Zentrumspartei stand für eine Politik der Weltanschauung und Gesinnung, verankert im Katholizismus.<sup>31</sup> Die wachsende Bedeutung dieser pragmatischen sozialreformerischen Richtung in Deutschland, dürfte wohl auf die starke Verankerung des Sozialkatholizismus in der gläubigen Basis zurückzuführen gewesen sein.<sup>32</sup> Diese umfasste vor allem das Kleinbauerntum, die Industriearbeiterschaft und die Vertreter des neuen und alten Mittelstandes (Großbauern und Handwerker), sowie einige wenige wirtschaftliche selbstständige Bürger.<sup>33</sup> Im Unterschied zu Österreich war die Verankerung in einer katholischen Mittelklasse in Stadt und Land nicht sehr fest.<sup>34</sup> Die Engagementmotive für die einzelnen Schichten waren heterogener Natur:

*„Im Widerstand gegen die aufklärerisch- repressive Kirchenpolitik artikulierten sich zugleich die Vorbehalte traditioneller Eliten gegen den modernen Nationalstaat; katholische Bürger verbanden die Opposition gegen das Staatskirchentum mit dem Kampf für die eigenen Freiheitsrechte im konstitutionellen Staat; Angehörige der traditionellen Unterschichten ließen sich für die katholische Sache gewinnen, weil sie zugleich der Abwehr liberaler Führungs- und Modernisierungsansprüche zu dienen schien; katholische Arbeiter erlebten*

---

<sup>29</sup> Jacques Gadille, Jean-Marie Mayeur (Hg.), Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830-1914). Bd.2 In : Jean-Marie Mayeur (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion- Politik- Kultur (Freiburg/ Basel/ Wien 1997) 645.

<sup>30</sup> Alfred Diamant, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934 (Wien 1965) 24.

<sup>31</sup> Ebd. 645.

<sup>32</sup> Arno Anzenbacher, Christliche Sozialethik (Paderborn/ München/ Wien 1998) 137.

<sup>33</sup> Jacques Gadille, Jean-Marie Mayeur (Hg.), Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830-1914). Bd.2 In : Jean-Marie Mayeur (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion- Politik- Kultur (Freiburg/ Basel/ Wien 1997) 645.

<sup>34</sup> Alfred Diamant, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934 (Wien 1965) 23.

*den Katholizismus als Fluchtpunkt vor den Zumutungen der industriellen Arbeitswelt und möglichen Bundesgenossen bei der Abwehr der Ausbeutung durch liberale Unternehmer. Dazu trat der Protest gegen die meist protestantischen Führungsschichten in Bürokratie, Kultur und Wirtschaft.“<sup>35</sup>*

Mit anderen Worten: „Diese Verkirchlichung der Gesellschaft durchdrang alle Bereiche.“<sup>36</sup> Die Sozialpolitik wurde nach dem Abklingen des Kulturkampfes zum zentralen Programmpunkt der Zentrumspartei. Im wilhelminischen Kaiserreich der 1870er Jahre setzte die Zentrumspartei erste Schritte hin zu einer staatlichen Sozialpolitik. Zur selben Zeit begann eine eigenständige katholische Arbeiterbewegung Fuß zu fassen.<sup>37</sup> Die Leitung dieser, sich rein auf Katholiken konzentrierenden Arbeitervereine, übernahmen Geistliche. Im Gegensatz zum sozialistischen Klassenkampf strebten sie eine „berufsethische Programmatik an, die den Arbeiter „von der Klasse zum Stande“ anheben sollte.“<sup>38</sup> Für sie charakteristisch war ein fundamentaler Pragmatismus und eine ausgeprägte Theoriefeindlichkeit, mitunter auf der Linie von Adolf Kolping.<sup>39</sup> Mit der sozialistisch geprägten Arbeiterschaft verbanden die katholischen Bestrebungen eine grundsätzliche Kapitalismuskritik und die kritische Hinterfragung der politischen Machtverteilung.<sup>40</sup>

Eine wichtige Funktion als Bindeglied zwischen den beiden Richtungen, war der sozial engagierte Bischof von Lausanne und Genf *Gaspard Mermillod* (1824- 1892). Er lud 1885 führende Vertreter zur Gründung der „*Union catholique d'études sociales et économiques à Fribourg*“ ein und berichtete von den Ergebnissen dieser Zusammenkunft in Rom.<sup>41</sup> Daraufhin wurde auf Betreiben Papst Leo XIII. ein

---

<sup>35</sup> Wilfried *Loth*, Integration und Erosion: Wandlung des katholischen Milieus in Deutschland, In: Wilfried *Loth* (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (Konfession und Gesellschaft 3 (Stuttgart 1991) 266f.

<sup>36</sup> Jacques *Gadille*, Jean-Marie *Mayeur* (Hg.), Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830-1914). Bd.2 In : Jean-Marie *Mayeur* (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion- Politik- Kultur (Freiburg/ Basel/ Wien 1997) 645.

<sup>37</sup> Ebd. 647.

<sup>38</sup> Ebd. 647.

<sup>39</sup> Ebd. 647.

<sup>40</sup> Ebd. 648.

<sup>41</sup> Alfred *Diamant*, Alfred *Diamant*, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934 (Wien 1965) 24.



Memorandum ausgearbeitet, das der Enzyklika „*Rerum novarum*“ als wesentliche Grundlage diente.<sup>42</sup>

## **2.2. *Rerum novarum* (1891) und *Quadragesimo anno* (1931):**

### ***Die Sozialenzykliken Leos XIII. und Pius XI.***

Hinter diesen beiden Namen verbergen sich päpstliche Rundschreiben, die die katholische Soziallehre maßgeblich beeinflusst haben. Die Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“<sup>43</sup> bildet gewissermaßen das Grundgesetz der Christlichen Soziallehre und markiert ihren Beginn.<sup>44</sup>

Die „*Quadragesimo anno*“<sup>45</sup> aus dem Jahr 1931 befasst sich, wie der Name schon andeutet, mit den vierzig vergangenen Jahren seit dem Erscheinen von „*Rerum novarum*“. Damit bezieht sich „*Quadragesimo anno*“ direkt auf die 1891 erschienene Enzyklika. Abgesehen von diesem Kontext, war sie bzw. ihre Rezeption durch die Regierung Dollfuß maßgeblich relevant für die Errichtung des austrofaschistischen Ständestaates. Deshalb werde ich im Folgenden auf deren Entstehung und Inhalte eingehen.

Die Enzyklika „*Rerum novarum*“ wurde am 15. Mai 1891 veröffentlicht. Sie entstand im Kontext zur Industrialisierung und sollte den sich rasant ändernden Verhältnissen der Zeit begegnen. Inhaltlich wendet sich die Enzyklika zunächst der Arbeiterfrage zu und stellt sich dezidiert gegen Lösungsvorschläge des Sozialismus. Betont wird, dass Privateigentum im naturrechtlichen Sinne in der Natur des Menschen liege und in diesem Zusammenhang ergänzt, dass die Familie gegenüber dem Staat eine unabhängige Rolle einzunehmen habe, da sie bereits vor sämtlichen

---

<sup>42</sup> Johannes Leitner, *Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach „Quadragesimo anno“* und Johannes Messner (Dipl. Wien 2008) 39.

<sup>43</sup> dt. „*Über die Arbeiterfrage*“

<sup>44</sup> Johannes Leitner, *Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach „Quadragesimo anno“* und Johannes Messner (Dipl. Wien 2008) 39.

<sup>45</sup> dt. „*Über die Gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung nach dem Heilsplan der Frohbotschaft zum 40. Jahrestag des Rundschreibens Leo's XIII. „Rerum novarum“*“

anderen Formen des Gemeinwesens existiert hätte.<sup>46</sup> Zuletzt wird nicht zum Klassenkampf, sondern zur Versöhnung der Klassen aufgerufen.<sup>47</sup> Die Enzyklika geht auch auf die einzelnen Akteure ein, die nach kirchlicher Meinung an der Bewältigung der sozialen Frage beteiligt sein sollten und die als „Rettungsmannschaften“<sup>48</sup> zu Lösung der sozialen Frage gedacht waren: Neben Kirche und Staat, sollten sich auch die Arbeiter selbst engagieren. Als Aufgabe der Kirche wurde die Stärkung und Verbreitung der religiösen Gesinnung und das karitative Engagement angesehen. Der Staat wurde ebenfalls dazu angehalten, sich sozialpolitisch zu engagieren. In seinem Aufgabenbereich würde nach der Meinung des Papstes die Förderung des Gemeinwohles fallen. Zuletzt wird auch die Arbeiterschaft selbst gefordert, indem ihnen aufgetragen wird sich in Arbeitervereinigungen zusammenzuschließen. Mit dieser Forderung wies der Papst zudem auf den „naturrechtlichen Status des Rechts der Arbeiter“ sich zu organisieren, hin.<sup>49</sup> In diesem Punkt unterstreicht die Enzyklika die Koalitionsfreiheit als sozialpolitisches Anliegen.

Die Grundhaltung der Enzyklika Leos XIII. lässt sich eher der sozialrealistischen Tendenz zuordnen, als Vogelsangs Idee einer Umgestaltung der Gesellschaft in eine berufsständische Ordnung. Wobei diese auch nicht verurteilt wird. Durch staatliche Wirtschafts- und Sozialpolitik zielt der Papst auf eine Temperierung des Kapitalismus ab und versucht sich an einer Lösung der sozialen Frage innerhalb des Rahmens des modernen Staates.<sup>50</sup> Die Enzyklika sollte der katholischen eine einheitliche Ausrichtung geben.<sup>51</sup> Diamant diagnostiziert dieses Vorhaben als mäßig gelungen, da die Probleme der sozialen Frage in sehr allgemeiner Weise abgehandelt werden würden, beanspruchten es sowohl die Anhänger der „sozialromantischen“ als auch der „sozialrealistischen“ Tendenz den päpstlichen Segen für sich.<sup>52</sup>

---

<sup>46</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien* (Paderborn/München/Wien 1998) 138.

<sup>47</sup> Ebd. 138.

<sup>48</sup> Paul Bernhard Wodrazka, *Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik* (Frankfurt am Main 2003) 45.

<sup>49</sup> Arno Anzenbacher, *Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien* (Paderborn/München/Wien 1998) 139.

<sup>50</sup> Alfred Diamant, *Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934* (Wien 1965) 24.

<sup>51</sup> Ebd. 24.

<sup>52</sup> Ebd. 24.

Letztendlich setzte sich in Deutschland die „Sozialpolitik“ durch und in Österreich setzte sich der Abstieg der „sozialromantischen“ Richtung durch das Erscheinen der Enzyklika bloß rascher fort.<sup>53</sup>

Wie eingangs erwähnt spielt die 1931 erschienene Enzyklika „Quadragesimo anno“ für die Errichtung des Dollfuß- Regimes 1934 eine zusätzlich relevante Rolle: Sie beeinflusste maßgeblich den ständestaatlichen Gedanken in Österreich. Der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß sah in ihr die ausdrückliche päpstliche Anweisung bzw. Anleitung zur Errichtung eines Ständestaates.<sup>54</sup> Die Historiker Hanisch und Wodrazka verweisen hierzu darauf, dass der Theologe, Sozialphilosoph und Verfasser der Enzyklika „Quadragesimo anno“, Oswald von Nell-Breuning nach 1945 betonte, dass sie von Dollfuß falsch interpretiert wurde.<sup>55</sup> Sie sei nicht als Staatsprogramm, sondern als Aufruf zur Gesellschaftsreform gedacht gewesen.<sup>56</sup> Tatsächlich hatte man aber weder von Seiten des Vatikans, noch von anderen kirchlichen Stellen aus, Protest an der österreichischen Interpretation geübt.<sup>57</sup> Meiner Meinung nach betrachtete man die staatspolitischen Entwicklungen und die Eindämmung der Sozialdemokratie in Österreich von kirchlicher Seite aus mit Wohlwollen.

Papst Pius XI. verwendet in diesem Sozialrundsreiben der Kirche eine ähnliche Argumentationslinie wie in „Rerum novarum“: Im Unterschied zu seinem Vorgänger nimmt Pius XI. allerdings nicht mehr explizit zur Industrialisierung Stellung. Die Soziale Frage war facettenreicher geworden, dadurch ergab sich eine neue Ausgangssituation.<sup>58</sup> In Anlehnung an „Rerum novarum“ klärt Pius XI. Missverständnisse auf, die im Zuge ihrer Rezeption entstanden waren.<sup>59</sup>

Thematisch besteht die Enzyklika aus drei Teilen: In einem ersten Teil gibt Pius XI. eine Zusammenfassung von „Rerum novarum“. In Folge werden- wie schon bei der

---

<sup>53</sup> Ebd. 26.

<sup>54</sup> Manfred *Jochum*, Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern (Wien 1983) 175.

<sup>55</sup> Paul Bernhard *Wodrazka*, Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik (Frankfurt am Main 2003) 273.

<sup>56</sup> Ebd. 273.

<sup>57</sup> Ebd. 273.

<sup>58</sup> Ebd. 264f.

<sup>59</sup> Ebd. 264.

Vorgängerin- die Säulen der katholischen Soziallehre beschrieben und auf deren Bedeutung in den neuen gesellschaftlichen sowie wirtschaftlichen Verhältnissen eingegangen. Der dritte Teil arbeitet die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten vierzig Jahre heraus.<sup>60</sup>

In der Kirche hatte sich ein starkes soziales Bewusstsein etabliert und die Arbeiterschaft schuf sich in diesen 40 Jahren ein gut vernetztes System von Organisationen und war zu einem ernstzunehmenden politischen Faktor geworden. Anstelle der alten sozialen Probleme waren allerdings neue getreten: Die Auswirkungen der Industrialisierung waren mittlerweile zu einem Problem der gesamten Gesellschaft geworden.<sup>61</sup>

Papst Pius XI. lehnte eine Kollaboration mit dem Sozialismus ab, da er in ihm ein ebenso schlimmes Übel, wie im Kapitalismus sah. Zudem stellte er sich in ein direktes Konkurrenzverhältnis zu den Sozialisten, indem seiner Meinung nach eine Lösung der Arbeiterfrage mit einer „Verchristlichung der Arbeiterschaft Hand in Hand“<sup>62</sup> gehe. „Gerechtigkeit“ und „Liebe“ seien als wesentliche Güter der christlichen Moral hochzuhalten. Nach der Ansicht Pius XI. sollte das in einer Art gegenseitigen Geben und Nehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer funktionieren: Die Löhne wären der lebensnotwendigen Höhe anzupassen und die Arbeiter erbrächten im Gegenzug ihre Arbeitsleistung.<sup>63</sup> Der Papst konkretisiert sein Anliegen und nennt drei Bestimmungsgründe für einen gerechten Lohn.<sup>64</sup>

Zunächst müsse der Lohn ausreichen, um den Arbeiter und seine Familie zu ernähren. Weiters ergäbe sich die Lohnhöhe aus der wirtschaftlichen Situation des Unternehmens und schließlich sollte bei der Lohnbemessung auch die allgemeine Wohlfahrt Rechnung tragen. All dies mit dem Ziel, der Arbeiterschaft zu Wohlstand zu verhelfen.<sup>65</sup> Da, wie bereits erwähnt, die offizielle kirchliche Linie mit den

---

<sup>60</sup> Ebd. 265.

<sup>61</sup> Johannes *Schasching* (Hg.), Die soziale Botschaft der Kirche von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (Innsbruck/Wien/München 1962) 43.

<sup>62</sup> Paul Bernhard *Wodrazka*, Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik (Frankfurt am Main 2003) 39.

<sup>63</sup> Ebd. 39.

<sup>64</sup> Ebd. 39f.

<sup>65</sup> Ebd. 40.

sozialistischen Ideen nicht wirklich kompatibel war, forderte erstere die Gründung von eigenen Arbeitervereinen und Gewerkschaften.

### ***2.3. Die Anfänge der christlich sozialen Bewegung und die Entwicklung der katholischen Soziallehre in Österreich***

Bereits in der Anfangsphase der Regierungszeit Kaiser Franz I. wurde die Lage des gewerblichen Frühproletariats bedenklich. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war er eher industrie-feindlich eingestellt und beharrte auf Beschränkungen am Gebiet der Gewerbe- und Handelsbefugnisse.<sup>66</sup> Eine einheitliche, für alle Provinzen Österreichs gültige Gewerbeordnung wurde erst 1859 verabschiedet.

Massenerzeugnisse und maschinell hergestellte Produkte machten dem Handwerk zusätzlich seine Position streitig. Daraus resultierte eine langsame aber allmähliche Abnahme des Ansehens. Die Zustände, die Adolph Kolping in seinen Schriften beschreibt, treffen also- wie auch bereits Edith Stempf in ihrer Dissertation erwähnt- auch auf Österreich zu.<sup>67</sup> So ist auch das Jahr 1891, das Erscheinungsjahr der *Rerum novarum* der Anfangspunkt der strukturellen katholischen Soziallehre. Allerdings reichen wie in Deutschland die Wurzeln der katholischen karitativen Bemühungen bis in die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen zurück.<sup>68</sup> Auch wenn die Situation des österreichischen Frühproletariats nicht so miserabel, wie in den Industrienationen Westeuropas war, wuchs der Bedarf nach karitativem Entgegenwirken. Der vormärzliche Staat übte sich, die soziale Gesetzgebung betreffend, in Zurückhaltung.<sup>69</sup> In Wien war die Lage des Frühproletariats aufgrund einer besser ausgebauten Fürsorge im Gegensatz zu anderen Teilen der Monarchie vergleichsweise gut.<sup>70</sup> Das Revolutionsjahr 1848 war kein günstiger Ausgangspunkt für katholisch- soziale Ansätze: Der Klerus war dazu angehalten, sich lediglich mit

---

<sup>66</sup> Edith *Stempf*, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich (Wien 1949) 8.

<sup>67</sup> Ebd. 9.

<sup>68</sup> Christian *Winkler* [E.], Katholische Soziallehre und Sozialpolitik in Österreich am Ausgang des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den päpstlichen Sozialzyklen (Wien 1973) 8.

<sup>69</sup> Ebd. 10.

<sup>70</sup> Ebd. 11.

religiösen Sujets zu beschäftigen und die Bischöfe standen auf Seiten der Regierung.<sup>71</sup> Die strikte Zensur und das System des durchorganisierten Polizeistaates verunmöglichten für die sozial schwachen Bevölkerungsschichten jegliche politische Aktivität. Innerhalb des österreichischen Katholizismus wurde das Geschehen in dieser bewegten Zeit vorrangig von einem Kreis rund um den Priesterphilosophen Anton Günther geprägt.<sup>72</sup> Die Gruppierung bekannte sich zu einem „konstitutionellen Königtum und zu einem organisch- ständischen Aufbau der Gesellschaft“<sup>73</sup>. Die Industriefeindlichkeit war weitgehend überwunden.<sup>74</sup> Die Geschehnisse des Jahres 1848 erlebte Günther aus dem Hintergrund, von wo aus er seine priesterlichen Anhänger Gärtner, Häusle und Veith delegierte.<sup>75</sup>

Neben sozialpolitischen Forderungen, ging es den katholischen Aktivisten der Zeit vor allem um die Freiheit der Kirche und um den Schutz ihrer Einrichtungen. Nach dem Scheitern der konstitutionellen Aufwallungen von 1848 hielt auch in der Kirche der Absolutismus Einzug: Neben der Tatsache, dass die Bischöfe demokratischen Bewegungen innerhalb der Kirche keinen Raum ließen, fehlte ihnen zudem der direkte und notwendige Kontakt zur Basis. Auch in sozialpolitischer Hinsicht war der Neoabsolutismus reaktionär: Innerhalb der Geistlichkeit wirkten romantische Vorstellungen von einer in Zünfte organisierte und gegliederte Bedarfswirtschaft nach, in denen zwar der Gedanke vom Schutz des Kleinhandwerkers, des Bauern und des kleinen Gewerbetreibenden Platz fand, aber das Wesen und der Ursprung der Misere des Proletariats auf wenig Verständnis stieß.<sup>76</sup> Die Kirche erlebte hingegen einen Bedeutungsaufschwung innerhalb des Staates: Die kaiserlichen Verordnungen aus dem April 1850 und das Konkordat des Jahres 1855 machten die Kirche wieder zu einem beträchtlichen Machtfaktor innerhalb des Staates.<sup>77</sup>

In den 1860er Jahren wurden auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie die ersten Gesellenvereine Adolph Kolpings gegründet. Ihr Ziel war es, die Abwendung des gewerblichen Nachwuchses von der Kirche zu verhindern und den katholischen Glauben zu forcieren. Begleitet wurden diese Bestrebungen durch soziale Betreuung.

---

<sup>71</sup> Ebd. 11.

<sup>72</sup> Ebd. 11.

<sup>73</sup> Ebd. 12.

<sup>74</sup> Ebd. 12.

<sup>75</sup> Ebd. 12.

<sup>76</sup> Ebd. 13.

<sup>77</sup> Ebd. 13.

Die konstitutionelle Ära, ab 1867 brachte eine grundlegende Änderung in der Beziehung zur katholischen Basis. Die Kirche war bestrebt in der breiten katholischen Masse politischen Rückhalt zu finden.<sup>78</sup> Das war das Fundament auf dem letztendlich strukturelles christlich- soziales Engagement entstehen konnte.<sup>79</sup> Eine ebenso prominente Rolle wie in Deutschland nahm in Österreich Karl Freiherr von Vogelsang ein, auf dessen Lehren ich bereits eingegangen bin. In den 1870er Jahren wurden dennoch erwähnenswerte sozialpolitische Anstrengungen unternommen, die ich kurz skizzieren möchte:

Im Frühjahr 1877 fand in Wien der erste allgemeine Katholikentag statt, bei dem die soziale Frage in den katholisch- kirchlichen Kompetenzbereich aufgenommen wurde.<sup>80</sup> Diese Versammlung, zu der Teilnehmende aus dem gesamten Gebiet der Monarchie angereist kamen, war eigentlich eine Laienversammlung, besaß aber dennoch einen offiziellen Charakter, da auch 13 Bischöfe und 684 Geistliche daran teilnahmen.<sup>81</sup> Beschlossen wurden vier Forderungen, die allerdings nicht wirklich umwälzend waren: Gefordert wurde die Gründung von Vereinen für christliche Gesellschaftswissenschaften, Wirtschafts-, Rechts- und Staatslehre und die wissenschaftliche Untersuchung des Wucherproblems wurde angeregt.<sup>82</sup>

Um den thematisch- zeitlichen Rahmen zu schließen, zurück zur anfangs angesprochenen Enzyklika Leos XIII.: Die Reaktionen der österreichischen Presse auf die Enzyklika waren durchwegs positiv. Wenig verwundert, dass der katholische Klerus das päpstliche Schreiben erfreut aufnahm.<sup>83</sup> Angeregt durch die Enzyklika Leos XIII. kam es zunächst zu vermehrten Vereinsgründungen. So gründete etwa Leopold Kunschak bereits 1892 den auf Arbeitsinteressen spezialisierten „Christlichsozialen Arbeiterverein für Niederösterreich“.<sup>84</sup> Die politischen Interessen traten neben den religiösen immer stärker hervor, wobei der Einfluss des Vereins bei

---

<sup>78</sup> Ebd. 14.

<sup>79</sup> Ebd. 14.

<sup>80</sup> Ebd. 53.

<sup>81</sup> Gerhard *Silberbauer*, Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage (Graz/ Wien/ Köln 1966) 66.

<sup>82</sup> Christian *Winkler* [E.], Katholische Soziallehre und Sozialpolitik in Österreich am Ausgang des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den päpstlichen Sozialenzykliken (Wien 1973) 53.

<sup>83</sup> Paul Bernhard *Wodrazka*, Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik, In: Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd./Vol. 950 (Frankfurt am Main 2003) 45.

<sup>84</sup> Ebd. 45.

weitem noch nicht ausreichte, um die Arbeiter adäquat nach außen hin vertreten zu können.

### 3. Historischer Prolog

#### *3.1. Die Anfänge und die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins in Deutschland*

##### **3.1.1. Von der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg**

Der Ausgangspunkt für das Wirken Kolpings war die religiös- soziale Situation seiner Zeit: Nachdem die alte sozialgebundene Wirtschafts- und Staatsordnung im Zuge der Französischen Revolution in die Brüche gegangen war wurden die Handwerksgesellen aus dem Gefüge der Zünfte sowie Meisterfamilien herausgelöst. Kolpings Handeln wurde bestimmt durch Rückgriffe auf eigene Erfahrungen in Beruf und Seelsorge. Er war ein Praktiker, dessen Handeln nicht auf einer Theorie basierte.<sup>85</sup> Der Umstand, dass Kolping kein pädagogisches System entwickelte, brachte der nachfolgenden Generation einige Probleme mit sich, die vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine vereinsinterne Stagnation mit sich brachte.<sup>86</sup> Darauf werde ich im Laufe des Kapitels noch genauer eingehen.

Das Handwerk wurde innerhalb der gewerblichen Produktion durch die Industrialisierung und das Aufkommen der Massenerzeugung in seiner dominierenden Rolle zurückgedrängt. Parallel dazu sank sein gesellschaftliches und soziales Ansehen.<sup>87</sup> Von kirchlicher Seite war man zudem um den „moralischen Verfall“ der Handwerksgesellen, der eine „religiöse Gleichgültigkeit“<sup>88</sup> sowie das Auseinanderbrechen der Familien zur Folge hätte, besorgt. Die Wiener Kirchenzeitung berichtete diesbezüglich 1851 über die zunehmenden

---

<sup>85</sup> Heinz- Albert *Raem*, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 9.

<sup>86</sup> Ebd. 9.

<sup>87</sup> Edith *Stempfl*, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich (Wien 1949) 8.

<sup>88</sup> Ebd. 9.



Selbstmordversuche von Lehrjungen und den religiösen, moralischen und bildungsmäßigen Notstand des Gesellenstandes.<sup>89</sup> Durch die Mitgliedschaft in Gesellenvereinen sollte jungen Handwerkern eine Art Stütze, in einer „gottentfremdeten Gesellschaft“<sup>90</sup> geboten werden.

Der eigentliche Gründer des ersten katholischen Gesellenvereins ist nicht der heutige Namensgeber, Adolph Kolping, sondern Johann Gregor Breuer, ein aus Neuss am Rhein stammender Lehrer.<sup>91</sup> Seit 1844 erteilte er Gesellen Fortbildungsunterricht in Elberfeld und gründete am 2. Februar 1845 die Gesellschaft „Parlament“, eine Verbindung „glaubenstreuer katholischer Laien“<sup>92</sup>, die sich „die Wahrung von kirchlichen und religiösen Interessen und die Ausübung ihrer katholischen Rechte und Pflichten“<sup>93</sup> als Ziel gesetzt hatten. Die Vereinsarbeit betreffend, waren die Protestanten den Katholiken im vorwiegend protestantischen Elberfeld aber voraus. Breuers weitreichendste Gründung war der im August 1846 aus der Taufe gehobene Gesellenverein.<sup>94</sup> Dem ging eine Denkschrift voraus, in der er für die Zeit nach der Schulentlassung, zwischen 12 und 14 Jahren, die so genannten „gefährlichen Flegeljahre“, einen erzieherischen Leitfaden verfasste.<sup>95</sup> Er betonte die Pflicht der Geistlichkeit und Lehrerschaft, Jugendliche über die Schulbildung hinaus zu betreuen:

*„Fortbildung, echte wahre Bildung, die den Geist stärkt, das Herz veredelt, das Auge schärft, die Sitten reinigt, den Freiheitsdrang zügelt; Bildung, die da lehrt, daß nicht die Berufsstellung, noch weniger der Rang der Geburt dem Menschen seinen eigentlichen Wert verleiht, sondern die Tüchtigkeit, mit der er seine Stellung, und wäre sie noch so niedrig und von Unvernünftigen mißachtet, ausfüllt; Bildung, die ihn aussöhnt und zufrieden macht mit seinem Stande, die ihm das volle Verständnis seiner religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Pflichten vermittelt, die ihn anregt zu treuer Pflichterfüllung und zum*

---

<sup>89</sup> Ebd. 9.

<sup>90</sup> Heinrich *Festing*, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/ Basel/ Wien 1981) 54.

<sup>91</sup> Heinz *Hürten*, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800- 1960 (Mainz 1986) 411.

<sup>92</sup> Ebd. 412.

<sup>93</sup> Ebd. 412.

<sup>94</sup> Ebd. 413.

<sup>95</sup> Ebd. 413.

*würdigen Gebrauch seiner Geistes- und Körperkräfte, die vor allem [...] ihn feststehen macht auf dem Gebiet der Religion.“<sup>96</sup>*

Adolph Kolping selbst befand sich unter den 46 Gründungsmitgliedern, war aber laut Heinz Hürten, bei der Gründung selber nicht anwesend.<sup>97</sup> Zum ersten Vorsitzenden, dem Präses, wurde der Kaplan Johann Streenaertz gewählt. Vereinsvorsteher wurden Johann Georg Breuer und Jakob Ermekeil.<sup>98</sup> 1847 löste Adolph Kolping, der seit dem Frühjahr 1845 als Kaplan an der St.-Laurentius-Kirche und als Religionslehrer in Elberfeld arbeitete, Streenaertz in seiner Funktion als Präses ab.<sup>99</sup> Kolpings Verdienst war der eigentliche Durchbruch des Vereins, 1851, auf überregionaler Ebene.<sup>100</sup>

Für das Amt des Präses wurde grundsätzlich ein Priester vorgesehen. Der Hintergedanke dabei war einerseits dem niederen Klerus die Möglichkeit zu geben, direkter bzw. unmittelbarer mit dem Volk in Verbindung treten zu können. Andererseits erhoffte er sich auf diesem Weg, dem Amt des Priesters seine Aufgabe als Volkserzieher zurückgeben zu können, dessen er im Zuge der Französischen Revolution und der Aufklärung verlustig geworden war.<sup>101</sup> Für Kolping war es wichtig, das Amt des Präses mit einem Vertreter des örtlichen Klerus zu besetzen, da dieser, seiner Meinung nach den besten Einblick in die Gegebenheiten und Umstände seiner Gemeinde hätte.

Kolping sah im katholischen Glauben die Grundlage für die religiöse und soziale Formung.<sup>102</sup> Als Voraussetzung für die Mitgliedschaft im Verein erwartete er dementsprechende Treue zum christlichen Glauben. Über den Elberfelder Gesellenverein schrieb er:

*„Der Verein ist katholisch, ungefähr geht's darin her, wie in einem katholischen Hause, nur wird nicht darin gebetet. Heiterkeit und Frohsinn wechselt mit Ernst und geistiger Beschäftigung, Kopfhängerei wird nicht gelitten, kann aber auch nicht aufkommen. Die*

---

<sup>96</sup> Ebd. 413.

<sup>97</sup> Ebd. 413.

<sup>98</sup> Ebd. 413.

<sup>99</sup> Ebd. 413.

<sup>100</sup> Heinz- Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 6.

<sup>101</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/ Basel/ Wien 1981) 56.

<sup>102</sup> Ebd. 54.

*möglichst größte Freiheit wird mit der nötigen Ruhe und Ordnung gepaart, es sind da eben junge Männer...Fremde müssen sich bei einem stets gegenwärtigen Vorstandsmitglied anmelden. Bücher und Zeitungen sind da zum Lesen, Schreibzeug zum Schreiben, auch darf man sich zusammensetzen und plaudern, sein Pfeifchen rauchen<sup>103</sup>; nur ist störendes Lärmmachen verboten.“<sup>104</sup>*

Beeinflusst wurde Kolpings Gedankenwelt vom späteren Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler.<sup>105</sup> Wie bereits erwähnt, zielte Kolping in seinem Anliegen durch den Gesellenverein an der Erneuerung der Gesellschaft mitzuwirken, nicht primär auf eine Veränderung der Strukturen ab. Vielmehr ging es um die Bildung und Formung des Menschen:<sup>106</sup>

*„...und der muß wahrlich stockblind sein, der nicht einsieht, daß es von der größten Wichtigkeit ist, ob dieser oder jener junge Mann ein braver tüchtiger Meister oder ein elender Pfuscher, ein frommer, pflichttreuer Familienvater oder ein fruchtbarer Elendsvermehrter, [...] wird.“<sup>107</sup>*

Zusammenfassend lassen sich in Kolpings Aussagen vier Forderungen an den Menschen respektive an das Mitglied des Gesellenvereins festmachen: Neben einer christlichen Grundhaltung und Lebensführung, Tüchtigkeit im beruflichen Leben und ein Dasein als guter Elternteil einer Familie, hatte man ebenso ein guter Staatsbürger zu sein.

So reihen sich diese Aussagen ein, an deren Anfang das Wort Kolpings steht, das den Katholischen Gesellenverein in seinem Wesenselement beschreibt: „Wollt ihr eine bessere Zukunft, so müßt ihr sie erziehen helfen!“<sup>108</sup> Kolping gebrauchte gerne den Begriff „Herzensbildung“, um seine Ansicht, dass Bildung von innen her wachsen

---

<sup>103</sup> Im katholischen Gesellenverein war, im Unterschied zu den meisten evangelischen Vereinen, der maßvolle Konsum von Alkohol und Tabak erlaubt. Vgl. Heinz Hürten, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800- 1960 (Mainz 1986) 414.

<sup>104</sup> Ebd. 413.

<sup>105</sup> Ebd. 414.

<sup>106</sup> Ebd. 57.

<sup>107</sup> Ebd. 57.

<sup>108</sup> Ebd. 82.

muss, zu verdeutlichen.<sup>109</sup> Dazu meint Stempf, dass er diesem Vorgang noch mehr Wichtigkeit zumaß als der „Verstandesbildung“.<sup>110</sup> Wobei es sich bei Kolping nicht um einen Verfechter der Lehren Rousseaus handelt, davon grenzt Kolping- wie Stempf anmerkt- schon seine Rezeption der Erbsünde ab.

Die Gesellenhäuser verstand Kolping als „Akademien im Volkston“.<sup>111</sup> Die geistige Grundlage seines Werkes war für ihn neben der religiös-sittlichen Not vielmehr noch die religiös-soziale Situation seiner Zeit. Durch Ereignisse wie die Französische Revolution sowie die Einführung der Gewerbefreiheit wurden den Gesellen ihre Meisterfamilien und Zünfte genommen, die zuvor (religiös-) sozialen Schutz boten. In den 1850er Jahren wurden Gesellenvereine nach Elberfelder Vorbild im Rheinland und in Westfalen, sowie in verschiedenen deutschen Bundesstaaten, einschließlich Österreich, gegründet. Auch in Ungarn und in der Schweiz kam es in Folge zu Vereinsgründungen.<sup>112</sup> Die Intention hinter der Gründung der Gesellenheime war schlicht der „Schutz“ der, sich auf Wanderschaft befindenden Gesellen, vor „schädlichen Einflüssen unseriöser Hospize“.<sup>113</sup> Die grundlegenden Grundzüge der Verbandsstruktur standen zu diesem Zeitpunkt schon fest: Mitglieder konnten nur unverheiratete Handwerksgesellen ab dem 19. Lebensjahr werden. Die Mitgliedschaft endete automatisch mit einer Eheschließung oder Meisterprüfung. Damit sollte verhindert werden, dass die älteren Mitglieder mit der Zeit zu einflussreich werden.<sup>114</sup> Eine Neuerung im katholischen Vereinswesen war, dass auch Nicht-Katholiken als Mitglieder aufgenommen wurden.<sup>115</sup>

Die Nachfolge Adolph Kolpings, als Vorstand des Gesellenhospiziums in Köln trat am 18. Februar 1866 Sebastian Georg Schäffer, ein Religionslehrer aus Trier an.

Der Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahr 1866, war eine erste Zerreißprobe für den jungen Verein, der sich bereits über die kleinstaatlichen

---

<sup>109</sup> Ebd. 82.

<sup>110</sup> Edith *Stempf*, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich (Wien 1949) 24.

<sup>111</sup> Heinrich *Festing*, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/ Basel/ Wien 1981) 83.

<sup>112</sup> Hermann-Josef *Scheidgen*, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat-Klerus-Laien- Vereine (Köln/Weimar/Wien 2008) 419.

<sup>113</sup> Heinz- Albert *Raem*, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 6.

<sup>114</sup> Ebd. 6.

<sup>115</sup> Ebd. 6.

Grenzen hinaus zu einem Verband zusammengeschlossen hatte. Der Kulturkampf Bismarcks in den 1870er Jahren wurde zur nächsten Herausforderung. Durch Polizeiüberwachung wurde die Arbeit des Vereins gehemmt bzw. gänzlich zum Stehen gebracht. Gegen Ende des Jahrhunderts traten die soziale Frage und Probleme immer stärker in den Vordergrund, sodass auch der Gesellenverein gezwungen war sich klar zu positionieren und Lösungsansätze auszuarbeiten.

Die steigenden Mitgliederzahlen seit dem Tod Adolph Kolpings 1865 bis 1912, verweisen dennoch auf eine durchgängig positive Tendenz.<sup>116</sup>

Wie war es nun eigentlich um das sozialpolitische Engagement des Kolpingwerkes bestellt? Wie handhabte der Gesellenverein die soziale Frage? Immerhin schrieb sein Gründer 1855 in den Rheinischen Volksblättern:

*„Der Gesellenverein hat sich weder um die Politik noch um irgendwelche öffentliche Angelegenheiten zu kümmern, und zwar verstehen wir das im strengsten Sinne des Wortes.“<sup>117</sup>*

Ein Jahrzehnt später 1865 betonte er abermals in den „Rheinischen Volksblättern“ die Notwendigkeit der Sozialpolitik. In Bezug auf die Arbeiterfrage schreibt er konkret:

*„Nur das wollen wir für heute nur noch feststellen: keine einzige Partei- oder wenn das noch zu stark sein sollte, - keine einzige Frage im politischen Leben wird heutzutage daheim und draußen mit solcher zarten, fast ängstlichen Rücksicht in die Hand genommen und behandelt, als die Arbeiterfrage. Beweis genug, wie wichtig, wie tiefschneidend, wenn nicht in der Politik entscheidend, sie sein muß. Deshalb wollen wir auch fürder ihr die nötige Aufmerksamkeit schenken.“<sup>118</sup>*

Seine positive Entwicklung nach dem Tod Kolpings verdankte der Verein dessen Nachfolger Generalpräses Schäffer. Nach einer schwierigen Zeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bedingt einerseits durch den Krieg zwischen Preußen und Österreich 1866, sowie den Kulturkampf, hatte der Verein auch bereits die erste

---

<sup>116</sup> Ebd. 81.

<sup>117</sup> Ebd. 81.

<sup>118</sup> Ebd. 81.

Auseinandersetzung mit dem Sozialismus bewältigt. Um die Jahrhundertwende erlebte der Verein den Beginn einer kurzen Blütezeit bis zum Ersten Weltkrieg. Nach dem Tod des Generalpräses Sebastian Georg Schäffers, wählte der Vorstand des Kölner Gesellenhospiziums, Franz Hubert Schweitzer zu seinem Nachfolger. Schweitzer war bis dahin Vizepräses des Gesellenvereines in Köln gewesen. Im Jahr 1904 kam es zum vorläufigen Abschluss des organisatorischen Ausbaus des Katholischen Gesellenvereins: Zur Entlastung des Generalpräses wurde das neue Amt des Generalsekretärs eingeführt.<sup>119</sup>

Seit den 1850er Jahren wurden die Arbeiter zur wichtigsten Gruppe im gewerblichen Sektor. Adolph Kolping selbst war an der Entscheidung, wie sich der Verein ihnen gegenüber zu positionieren hätte, nicht mehr beteiligt.<sup>120</sup> Man entschied sich zunächst für die Zwischenlösung, dass zunehmend Handwerker in der Industrie arbeiten würden und daher eine Aufnahme zulässig sei. Auf der Generalversammlung 1870 wurde die Aufnahme von Arbeitern zwar für zulässig erklärt, aber der Verein bestärkte sich in seiner Aufgabe, die Interessen des eigenständigen Mittelstandes zu wahren und zu fördern.<sup>121</sup> Den Arbeitern empfahl man, eigene christliche Arbeitervereine zu gründen.<sup>122</sup> Anders sah man vereinsintern die Frage der Integration von im agrarischen Sektor arbeitenden Jugendlichen. Der Historiker Heinz-Albert Raem sieht in der Tatsache, dass der Verein keine eindeutige Lösung für die Auseinandersetzung um die Aufnahme von arbeitenden Jugendlichen aus Industrie und Landwirtschaft parat hatte, ein Indiz dafür, dass der Verein sich nach dem Tod Kolpings mit einer leichten Identitätskrise zu kämpfen hatte.<sup>123</sup> Für ihn besserte sich die Situation gegen Ende des 19. Jahrhunderts, indem der Katholische Gesellenverein die Konkurrenz der neu entstandenen christlichen Gewerkschaften zu spüren bekam und dieser Umstand das Vereinsleben wieder belebte.<sup>124</sup>

Als Konsequenz versuchte man, sich von den Gewerkschaften klar abzugrenzen: während es den Gewerkschaften darauf ankäme die Lebensbedingungen der

---

<sup>119</sup> Ebd. 6.

<sup>120</sup> Ebd. 7.

<sup>121</sup> Ebd. 7.

<sup>122</sup> Ebd. 7.

<sup>123</sup> Ebd. 8.

<sup>124</sup> Ebd. 8.

Arbeiter zu verbessern, ginge es dem Gesellenverein um die Pflege des Gemeinsinns und der Fortbildung, um die Gesellen auf die Selbstständigkeit vorzubereiten.<sup>125</sup>

### 3.1.2. Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg

Am 26. September 1918 wurde der Gesellenverein neu formiert: Die Diözesan- und Zentralpräsidies traten in Würzburg zusammen um über dessen Zukunft zu beraten. Der nach wie vor amtierende Generalpräses Schweitzer beurteilte die Lage eher hoffnungslos. Zu den Schwierigkeiten nach dem Krieg gehörten etwa die gesellschaftlichen Veränderungen, die dieser mit sich gebracht hatte. Auf dem Gebiet der Jugendbewegung beherrschte die Wandervogelbewegung das Feld, deren Ziele andere waren als die des Gesellenvereins.<sup>126</sup> Am Gebiet der jungen Weimarer Republik sah man zunächst noch nach wie vor im Kommunismus bzw. Sozialismus die größere Gefahr. Allerdings sah man bereits sowohl im Rechts- als auch im Linksextremismus ein Übel, das als gleichermaßen verhängnisvoll eingestuft wurde.<sup>127</sup> Mit den sich zunehmend konsolidierenden politischen Verhältnissen in der Weimarer Republik trat die Auseinandersetzung mit den politischen Extremismen innerhalb des Katholischen Gesellenvereins in den Hintergrund.

Auf der XVII. Generalversammlung vom 25. bis 27. Juli 1921, die in Köln stattfand, wurde das erste Programm des Katholischen Gesellenvereins verfasst. Die Grundlage bildete das Programm Adolph Kolpings, das neu interpretiert und auf die Aufgaben der Gegenwart umgemünzt wurde.<sup>128</sup> Erstmals in der Geschichte des Gesellenvereins wurden seine Absichten im Rahmen eines Programms niedergeschrieben. Der Wortlaut des Programms lautete wie folgt:

*„Der Gesellenverein, als katholisch- sozialer Verein von Adolph Kolping ins Leben gerufen, will seinem alten Programm getreu, die Anregung und Pflege eines kräftigen religiösen und bürgerlichen Sinnes und Lebens’, und zwar:*

---

<sup>125</sup> Ebd. 8.

<sup>126</sup> Ebd. 108.

<sup>127</sup> Ebd. 25.

<sup>128</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/ Basel/ Wien 1981) 108.

1. zu einem kernigen, lebengestaltenden Christentum erziehen (Der ‚tüchtige Christ‘ Kolpings);
2. die Mitglieder durch ideelle und praktische Mittel mit der Idee des Berufsarbeiters erfüllen im Gegensatz zur sozialistischen Auffassung des Nur- Lohnarbeiters, um dadurch den sittlichen Grund zu legen zu einem neuen berufsständischen Aufbau des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens (Der ‚tüchtige Meister‘ Kolpings);
3. vom Zentrum des Berufes aus den einzelnen zu seiner persönlichen Entfaltung im Dienste des Volksganzen anregen und den Zugang zur Kulturgemeinschaft des Volkes eröffnen (Der ‚tüchtige Bürger‘ Kolpings). Familie und in der ganzen Volksfamilie pflegen sollen (Der ‚tüchtige Familienvater‘ Kolpings).“<sup>129</sup>

Zudem befasste sich die Generalversammlung in Köln neben diesen inhaltlichen Themen auch mit strukturellen Fragen, den Verein betreffend. Den Vertretern der Bezirke und der großen Vereine mit über 300 Mitgliedern das Stimmrecht bei der Generalversammlung erteilt. Somit war innerhalb des Gesellenvereins für mehr Demokratie und mehr Einheitlichkeit gesorgt. Beides Elemente, die in der Phase des Wiederaufbaus wesentlich für den Verein waren. Die Geschlossenheit des Gesellenvereins bewährte sich bereits ein knappes Jahr später, am I. Internationalen Gesellentag vom 4. bis 5. Juni 1922 in Köln. Das Treffen hatte durch die Zusammensetzung der Teilnehmenden aus den deutschsprachigen Gebieten, die durch die Pariser Friedensverträge nunmehr zu diversen Nationalstaaten gehörten, eine starke symbolische Wirkung. Es wurden Mitgliedervertreter gewählt, die zu anstehenden Fragen der Gesellen Stellung nahmen. Generalsekretär Johannes Nattermann referierte über das Programm des Gesellenvereins von 1921 und die Ziele für die Zukunft. Ein wesentlicher Verdienst des Gesellentages war ein gesteigertes Selbstbewusstsein des Vereins und seiner Mitglieder. Gemeinschaften setzten sich zu einem Großteil aus Gemeinschaftserlebnissen zusammen, weshalb im Anschluss vermehrt zahlreiche regionale Gesellentage veranstaltet wurden.<sup>130</sup> Die

---

<sup>129</sup> Im Originalwortlaut abgedruckt: Heinz- Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 250.

<sup>130</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/ Basel/ Wien 1981) 111.



nachhaltigste Folge des Gesellentages 1922 war die Einführung des Brauchs, nach der Gemeinschaftskommunion der Kolpingsfamilie in der Kirche das Kolpinggrablied anzustimmen.

Generalpräses Schweitzer hatte dem Gesellenverein nach dem Ersten Weltkrieg wieder zu neuem Glanz verholfen. Als er im September 1924 starb, wurde ein knappes Monat später, der frühere Präses des Kölner Gesellenvereins, Theodor Hürth zu seinem Nachfolger gewählt.

Von 29. Juni bis 1. Juli 1925 fand in Würzburg die XVIII. Generalversammlung des Internationalen Kolpingwerkes statt. Auf ihr wurde ein neues Generalstatut geschaffen. Die Grundgedanken gingen nach wie vor auf die Kolpingsche Tradition zurück. Indem aber nicht mehr das Kuratorium des Kölner Gesellenhospitiums, „sondern dem Generalrat, der Vertretung der Zentralverbände, die Wahl des Generalpräses übertragen wurde“<sup>131</sup>, wurde den einzelnen Verbänden mehr Eigenständigkeit eingeräumt, wobei zugleich die Stellung des Amt des Generalpräsidiums mehr Einfluss zugesprochen wurde. Anstelle des Kuratoriums des Kölner Gesellenhospitiums, wurde die Wahl des Generalpräses, der Vertretung der Zentralverbände, dem Generalrat übertragen.<sup>132</sup> Zudem wurde der, auf der XV. Generalversammlung 1907 in Frankfurt, eingeführte Name „Verband katholischer Gesellenvereine“, wieder in „Katholischer Gesellenverein“ umgeändert. Die Namensänderung intendierte die direkte Rückbesinnung auf Adolph Kolping und sein Werk. Obwohl sich- wie bereits erwähnt- die Verhältnisse in der jungen Demokratie wieder stabilisiert hatten, mahnte Generalpräses Hürth bereits im Februar 1926 in den *Mitteilungen für die Vorsteher des Katholischen Gesellenvereines* vor der Etablierung des Faschismus in Italien, der den Frieden in Europa gefährden könnte.<sup>133</sup> Im Zuge des II. Internationalen Gesellentages 1927 in Wien und der Verabschiedung seiner Resolutionen, nahm auch die politische Auseinandersetzung von Seiten des Gesellenvereines wieder verstärkt zu.<sup>134</sup>

---

<sup>131</sup> Ebd. 112.

<sup>132</sup> Ebd. 112.

<sup>133</sup> Ebd. 25.

<sup>134</sup> Heinz- Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 25.

Der II. Internationale Gesellentag fand vom 5. bis zum 6. Juni 1927 in Wien statt. Nachdem man sich beim ersten Gesellentag auf ein Bekenntnis zu Adolph Kolping geeinigt hatte, widmete man sich nun konkreten Forderungen: Die Programmpunkte lauteten Familie, Demokratie und Völkerfriede.<sup>135</sup> Teilnehmende kamen aus Übersee, so zum Beispiel aus Brasilien, den USA und Argentinien. Aber auch aus Holland, Belgien, aus der Schweiz, Ungarn, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei, Danzig, Österreich und Deutschland. Im Unterschied zu 1922 wurden den Südtiroler Mitgliedern die Einreise verboten. Ebenso erging es zahlreichen polnischen Mitgliedern. Ein Indiz dafür, wie verhärtet die Fronten zu diesem Zeitpunkt bereits waren.<sup>136</sup> Der damalige Generalsekretär Johannes Nattermann legte in seiner Ansprache die Mitgliederzahlenentwicklung offen: Im Zeitraum zwischen den beiden Gesellentagen, also zwischen 1922 und 1927, stieg die Zahl der Gesellenvereine von 1 360 auf 1 770, die Zahl der aktiven Mitglieder von 72.715 auf 105.000. Zudem übte er Kritik an den sozialistischen, wie an den vaterländisch-faschistischen Gesinnungsgemeinschaften.<sup>137</sup> Als 1927 die katholischen Pfadfindergruppen in Italien von Mussolini aufgelöst wurden, sah man sich im Gesellenverein in seiner Einschätzung der extremen Rechten nur bestärkt. Hinsichtlich der politischen Aktivität gegen den Rechtsradikalismus blieb es allerdings bei diesen einzelnen Verweisen auf die Unvereinbarkeit der Ideen mit dem Christentum. Zu einer systematischen Auseinandersetzung kam es erst ab 1929.<sup>138</sup> Im Laufe der zwanziger Jahre bekam man in der Weimarer Republik die Folgen der Weltwirtschaftskrise zu spüren und diese wurde zunehmend zu einem politischen Problem, von dem hauptsächlich die NSDAP profitierte. Parallel zu ihrem Aufstieg begann auch die „aktive Auseinandersetzung“ zwischen ihr und dem Katholischen Gesellenverein. Am Abend des 17. November wurde der Festsaal des Kölner Kolpinghauses von Mitgliedern der NSDAP gestürmt.<sup>139</sup> Generalpräses Johannes Nattermann ließ daraufhin in der Jännerausgabe 1930 des „Kolpingblatt“ verkünden, dass „kein Gesellenvereinsmitglied Mitglied der Nationalsozialistischen

---

<sup>135</sup> Heinrich *Festing*, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/Basel/Wien 1981) 113.

<sup>136</sup> Ebd. 113.

<sup>137</sup> Heinz- Albert *Raem*, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 25.

<sup>138</sup> Ebd. 26.

<sup>139</sup> Ebd. 26.

Arbeiterpartei sein kann, ohne sich als Gesellenvereinsmitglied aufzugeben“<sup>140</sup>. Im Zuge dieser Unvereinbarkeitserklärung kam es zu einer Auseinandersetzung auf der politischen Ebene des bayerischen Landtages. Die Konsequenz waren zahlreiche Artikel im „Kolpingblatt“ gegen das nationalsozialistische Gedankengut, deren Inhalt sich zu vier wesentlichen Argumentationslinien zusammenfassen lässt: Nicht vereinbaren mit den Wiener Maximen ließen sich die kulturkämpferischen Absichten, die utopischen Zielsetzungen, sowie der Rassenkult und die Demokratiefeindlichkeit der Nationalsozialisten.<sup>141</sup>

An der Spitze der Reichsregierung stand seit 30. März 1930 der Zentrumsolitiker Heinrich Brüning, gestützt auf den Reichspräsidenten und unter zeitweiliger Entmachtung des Parlaments.<sup>142</sup> Durch eine Politik der absoluten Sparsamkeit war es sein Ziel, die 1929 vereinbarten Reparationen zahlen zu können, die Talsohle der Wirtschaftskrise zu überwinden und durch das Aufzeigen der schlechten wirtschaftlichen Lage des Deutschen Reichs, eine Tilgung der Reparationsschuld zu erreichen.<sup>143</sup> Der Katholische Gesellenverein war ganz auf der Linie des Reichskanzlers Brüning und seiner Bemühungen für den Erhalt der Demokratie. Im Juli entschied sich Brüning, nach einer Reihe von Abstimmungsniederlagen, für Neuwahlen. Der Katholische Gesellenverein widmete im „Kolpingblatt“ vom 1. September dem Wahlkampf eine ganze Beilage „Staat und Wirtschaft“, in dem sich Nattermann für Brüning stark machte.<sup>144</sup> Der ungemeine Stimmungszuwachs für die NSDAP, die mit 18,3% der Wählerstimmen schlagartig zur zweitstärksten Partei der Weimarer Republik wurde. Nattermann diagnostizierte dem deutschen Volk im *Kolpingblatt* in einer ersten Analyse der Wahlen eine „Fieberkrankheit“<sup>145</sup>. Er ergänzte, dass es fraglich sei, ob „dieses Fieber zur Gesundung führt oder nicht“<sup>146</sup>. Die Politik der Nationalsozialisten würde durch „Abneigung, Haß und Ressentiment“<sup>147</sup> beherrscht. Damit sei „keine positive Politik zu machen“<sup>148</sup>.

---

<sup>140</sup> Ebd. 26.

<sup>141</sup> Ebd. 27.

<sup>142</sup> Ebd. 28.

<sup>143</sup> Ebd. 28.

<sup>144</sup> Ebd. 28.

<sup>145</sup> Ebd. 29.

<sup>146</sup> Ebd. 29.

<sup>147</sup> Ebd. 30.

<sup>148</sup> Ebd. 30.

Auf einer Sitzung am 15./16. Februar 1931, bei der das Deutsche Seniorat<sup>149</sup> bestätigte, dass sich das Programm des Katholischen Gesellenvereins „nicht mit den Bestrebungen und Zielen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“<sup>150</sup> vereinbaren ließe. Die Auffassung der absoluten Unvereinbarkeit der Positionen des Nationalsozialismus und des Gesellenvereins blieben die offizielle Linie bis zum Ende der Weimarer Republik. Diese Haltung wurde bei sämtlichen Veranstaltungen und im Rahmen der verbandseigenen Zeitschriften bekräftigt.<sup>151</sup>

Die Tatsache, dass Hitler auf legalem Wege Reichskanzler geworden war und damit die rechtmäßige Obrigkeit stellte, brachte auch Zweifel innerhalb des Katholischen Gesellenvereins auf, in wie weit die absolut ablehnende Haltung, unter den gegebenen politischen Umständen gegenüber dem Nationalsozialismus aufrechtzuerhalten sei. Die bis dato einheitliche Linie wurde Stück für Stück hinterfragt: Die Katholische Arbeiter- Bewegung plädierte dafür, die bisherige Linie fortzusetzen, der Katholische Jungmännerverband wollte abwarten, welche Richtung die Bischöfe einschlagen würden. Der Katholische Lehrerverband hingegen erklärte sich ganz konform mit den neuen Machthabern und wollte tatkräftig an der Erneuerung Deutschlands mithelfen.<sup>152</sup>

Auch Generalsekretär Nattermann, der noch 1931 und 1932 die damalige Position des Bürgertums, das sich einer apathischen Anti-Stimmung gegenüber den Nationalsozialisten befand und sich so, seiner Meinung nach, jeglicher konstruktiver Zusammenarbeit verwehrte, kritisiert hatte, sah sich nun in die Situation versetzt, in der für katholische Partizipation auf gesellschaftlicher Ebene kein Platz war. Vor dem Hintergrund der Erinnerung an den Kulturkampf und damit der Perspektive eines Ausschlusses aus der Zukunftsgestaltung, schlug der Generalsekretär nun einen anderen Weg ein. Nattermanns Haltung wandelte sich von einem bewussten Abgrenzen vom Nationalsozialismus, in ein eindeutiges Kooperationsangebot, mit erheblichen Zugeständnissen.<sup>153</sup>

Nach dem Gesellentag in Wien hatte man beschlossen, einen solchen alle fünf Jahre zu organisieren. Der Generalrat beschloss auf einer Sitzung 1929 den III.

---

<sup>149</sup> Das Deutsche Seniorat war auf Reichsebene die oberste Laienvertretung des Katholischen Gesellenvereins.

<sup>150</sup> Ebd. 30.

<sup>151</sup> Ebd. 30.

<sup>152</sup> Ebd. 40.

<sup>153</sup> Ebd. 41.

Internationalen Gesellentag 1932 in der Schweiz zu veranstalten. Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise 1929/30 und dem raschen Anstieg der Arbeitslosenzahlen wurde der Gesellentag auf Beschluss des Generalrats und des Generalseniorats verschoben. Im Hinblick auf diese Entscheidung beschloss die Deutsche Zentralversammlung einen ersten, eigenen Deutschen Gesellentag zu veranstalten. Das Ereignis sollte vom 8. bis zum 11. Juni 1933 in München, unter dem Motto: „Gott und Volk- Volk und Stand- Stand und Staat“, stattfinden.<sup>154</sup>

Besonders geprägt wurde der Gesellentag von „Kolpings Wandernde Gesellen“ (KWG). Es handelte sich um eine aus dem Zusammenschluss sämtlicher Wandergruppen hervorgegangene Gliedgemeinschaft, die vom Verbandssekretär des Generalsekretariats, Josef Mommertz am 19. März 1932 ins Leben gerufen wurde.<sup>155</sup> Heinz- Albert Raem nennt 1931 als Gründungsjahr der KWG.<sup>156</sup> Das Selbstverständnis der Gruppe lag in einer besonderen Rezeption der Werte Adolph Kolpings und verstand sich kurz gesagt als eine Art Kerngruppe. Die Hauptaufgabe der KWG bestand darin, junge Handwerksgesellen für die berufliche Wanderschaft gewinnen zu können und diese geistig darauf vorzubereiten. Die Statuten der KWG lauten:

*„1. Das deutsche Seniorat beschließt, die im Katholischen Gesellenverein schon bestehende Wandergruppen unter dem Namen „Kolpings Wandernde Gesellen“ zusammenzuschließen und neue Wandergruppen in den Vereinen ins Leben zu rufen. Diese Wandergruppen sollen den wertvollen Gedanken des Wanderns in ihren Gruppen verwirklichen und Schulung und Vorbereitung für die berufliche Wanderschaft sein. Das Programm dieser Wandergruppen ist naturgemäß das Programm des Katholischen Gesellenvereins. Ihre Aufgabe soll besonders darin bestehen, das Ideal des Kolpingsohnes zu verwirklichen. Ein besonderes Abzeichen wird für diese Gruppen eingeführt und eine einheitliche Tracht dargeboten.*

*2. Als Wanderkleidung wird die der Kölner Wandergruppe empfohlen. (Schwarze Samthose, schwarze Samtweste, schwarze Strümpfe, Hemd und schwarzer Gürtel.)*

---

<sup>154</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/Basel/Wien 1981) 120.

<sup>155</sup> Heinz- Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 67.

<sup>156</sup> Ebd. 67.

3. Wo Landestrachten bestehen, die sich zum Wandern eignen, sollen diese von unseren Mitgliedern beibehalten werden. K- Abzeichen auf der linken Brustseite des Hemdes und besondere Leinenjacken sollen jedoch von diesen als äußeres Kennzeichen ihrer Zugehörigkeit zu den „Kolpings Wandernden Gesellen“ getragen werden.

4. Das Generalsekretariat wird gebeten, durch seine Verlagsabteilung die Tracht zum Verkauf an unsere Mitglieder führen zu wollen.“<sup>157</sup>

Wie stand der Katholische Gesellenverein den Ideen des Nationalsozialismus vor 1933 gegenüber?

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, am 30. Jänner 1933 hatten die Nationalsozialisten in Deutschland endgültig die Macht übernommen. Die neuen politischen Umstände ließen ein Stattfinden des Gesellentages in München fraglich werden. Zunächst berief man sich noch auf das bayerische Innenministerium, das verkünden ließ, dass keine Bedenken zu bestehen hätten. Die Vorbereitungen wurden daher weitergeführt. Am 2. Juni 1933 wurde die Veranstaltung dann verboten, wobei sich die Organisatoren des Gesellentages zunächst dagegen widersetzten. Per Telegramm wurde Hitler um die Aufhebung des Verbotes gebeten. Durch die Bemühungen Kardinal Faulhabers, der am 5. Juni ein Protestschreiben an den bayerischen Innenminister Wagner und an die Politische Polizei verfasste kam es zu einer Unterredung mit der bayerischen Staatsregierung, die in einer Auseinandersetzung mündete, durfte dann der Gesellentag letztendlich doch stattfinden.<sup>158</sup>

Den angereisten Teilnehmenden wurden dennoch Zettel mit folgenden Zeilen ausgehändigt:

*„Zur dringenden Beachtung für alle Teilnehmer des Gesellentages! Ich bitte alle Teilnehmer, unliebsame Auseinandersetzungen und geschlossene Gruppenmärsche auf der Straße zu unterlassen. Fahnen dürfen nur eingerollt getragen werden, Msgr. Hürth, Generalpräses.“*<sup>159</sup>

---

<sup>157</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/Basel/Wien 1981) 121.

<sup>158</sup> Ebd. 122.

<sup>159</sup> Ebd. 122.

Die Eröffnungsrede des Generalpräses stellte den Gesellentag als Dienst am Volk dar und betonte die Einheit des Vereins über sprachliche und staatliche Grenzen hinweg. Es folgten drei Reden: Generalsekretär Nattermann sprach zum Thema „Gott und Volk“. Ein Mitarbeiter des Generalsekretariats, Dr. Wilhelm Reiner mann referierte zum Thema „Volk und Stand“. August Winkler, der Leiter des Organisationsamtes des Gesellenvereins sprach zum Thema „Stand und Staat“.<sup>160</sup>

Bereits am ersten Abend kam es zu Zwischenfällen und Störungsaktionen durch SA- Männer. Teilnehmenden wurden Abzeichen abgerissen, Banner geraubt und zerrissen. Einige Gesellen wurden zudem niedergeschlagen und misshandelt. Die Hauptaggression durch die Nationalsozialisten sollte aber erst am zweiten Tag, am Samstag folgen: Im Zuge einer Kundgebung Vizekanzlers Franz von Papens, überbrachte Reinhard Heydrich, der spätere Statthalter von Böhmen und Mähren, damals noch in seiner Funktion als Abgesandter der Bayerischen Polizei, den Befehl, dass das Tragen von Uniformen mit sofortiger Wirkung verboten sei. Gemeint war damit auch die einheitliche Tracht der KWG.<sup>161</sup> Von Seiten der Bayerischen Politischen Polizei wurde die Schuld für die Zusammenstöße auf den Gesellenverein abgewälzt: Die Uniformen der Teilnehmenden seien in SA- Kreisen als Provokation empfunden worden, da sie in ihrer Farbe an die Braunhemden erinnert hätte. Die Bayerische Politische Polizei erweckte in ihrer Stellungnahme, einer Aussendung an die Presse, den Eindruck, als ob das Uniformverbot bereits vor dem Gesellentag bestanden hätte.

Der Historiker Heinz- Albert Raem sieht darin das Hinarbeiten auf einen Abbruch des Gesellenvereins von politischer Seite aus.<sup>162</sup> Das gewalttätige Ende des Münchener Gesellentages steht eindeutig im Kontext einer Machtgebärde der NS- Funktionäre, die nicht bereit waren „in der Hauptstadt ihrer Bewegung einer anderen gesellschaftlich relevanten Gruppe Betätigungsraum zuzugestehen“<sup>163</sup> Wie sehr sich die Machthaber ihrer Position sicher waren zeigt der Umstand, dass sie für ihre Machtdemonstration einen Prestigeverlust im Ausland in Kauf

---

<sup>160</sup> Ebd. 123.

<sup>161</sup> Ebd. 123.

<sup>162</sup> Heinz- Albert Raem, *Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 72.

<sup>163</sup> Ebd. 73.

nahmen, da durch die ausländischen Teilnehmenden der internationalen Presse die Ereignisse nicht ganz zu verheimlichen waren.

Für den Gesellenverein behielt der Münchener Gesellentag eine besonderen Stellenwert: Im Zuge der zunehmenden Einschränkungen der folgenden Jahre, wurde er „immer stärker als ein Schlüsselerlebnis glorifiziert, als großer Tag der Verbandsgeschichte, an dem sich die äußere und innere Geschlossenheit der Kolpingsöhne exemplarisch manifestiert habe“<sup>164</sup>. Von Seiten der Historiker reicht die Interpretationsbreite einerseits von Klaus Breuning, der im Münchener Gesellentag den „gefährlichen Versuch, im Vokabular des Dritten Reiches katholisch zu reden“<sup>165</sup>. Auf der anderen Seite steht Johannes Neuhäusler, für den München den Ausgangspunkt der Verfolgung von katholischen Vereinen darstellte.<sup>166</sup>

### 3.1.3. Ausblick: Die Zeit des Nationalsozialismus

Einen tiefen Schnitt in die Weiterentwicklung des Vereins versetzte ihm das Verbot der Doppelmitgliedschaft. Nach einem Erlass Baldur von Schirachs vom 29. Juni 1933 war es Jugendlichen untersagt, zur gleichen Zeit Mitglied in einem katholischen Gesellenverein und in der Hitlerjugend zu sein.

Um weiteren Schwierigkeiten zu entgehen, beschloss man bei einem Zusammentreffen der Deutschen Zentralversammlung am 18. und 19. September 1933 in Köln, den „Katholischen Gesellenverein“ in „Deutsche Kolpingfamilie“ umzubenennen.<sup>167</sup> Zusätzlich zu den Gesellen wurden nun auch ältere Personen zum Verein als Mitglieder zugelassen, die in den Gruppen „Meisterverein“ und „Gruppe Altkolping“ zusammengefasst wurden. Gemeinsam bildeten sie die drei Säulen der Deutschen Kolpingsfamilie, die durch einen gemeinsamen Präses zusammengefasst waren. Die Namensänderung war der „markanteste

---

<sup>164</sup> Ebd. 85.

<sup>165</sup> Klaus Breuning, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934) (München 1969), 186.

<sup>166</sup> Johannes Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche, 2.Bde. (München 1946) in Bd. 1, 165.

<sup>167</sup> Heinrich Festing, Adolph Kolping und sein Werk (Freiburg/Basel/Wien 1981) 128.



Einschnitt“<sup>168</sup> in der gesamten Verbandsgeschichte und hatte vor allem den Zweck, „die bei vielen staatlichen Stellen anstoßerregende, berufsständisch klingende Bezeichnung >Gesellenverein<, die eine Art Gesellen- Gewerkschaft vermuten ließ, [zu] vermeiden“<sup>169</sup>, schrieb Hürth an das Generalvikariat in Köln, am 6. April 1937. Vereinsintern wurde die Umbenennung dadurch erleichtert, dass sich die Mitgliederstruktur bereits dahingehend geändert hatte, dass sie berufstätige Jugendliche und Studenten umfasste.<sup>170</sup> Die Lösung brachte vor allem für den Gesellenverein erhebliche Vorteile: Die Nationalsozialisten hätten ihm durch die bisherige Vereinsstruktur den Nachwuchs abgeschnitten, die Miteinbeziehung der älteren Mitglieder ermöglichte, neben einer stabileren finanziellen Situation, die Haltung der Mitgliederzahlen über einen längeren Zeitraum.<sup>171</sup>

Ganz Nattermanns politischer Linie folgend, legte die Deutsche Zentralversammlung im deutschen „Kolpingblatt“ vom Oktober 1933 eine Erklärung über die weitere Verbandsarbeit ab. Der Wunsch an einer Mitgestaltung am Aufbau des neuen Staates wird unmissverständlich geäußert. Sie konkretisiert, dass sie in der neuen Zeit nicht bloß einen Regierungswechsel sehen würde, sondern vielmehr die „Wachwerdung eines neuen Lebensgefühls“.<sup>172</sup>

Bei dieser Erklärung der Deutschen Kolpingfamilie handelt es sich um den Endpunkt eines stückweise vorangehenden Anpassens an die Gedankenwelt des Nationalsozialismus, bis hin zum Gebrauch nationalsozialistischer Wortfloskeln.<sup>173</sup> Generalpräses Nattermann wollte nicht wahr haben, dass sich die Grundgedanken eines katholischen Gesellenvereins nicht mit der Weltanschauung der Nationalsozialisten vereinbaren ließen.<sup>174</sup> Die Zentralverbände im Ausland erfuhren erst aus dem „Kolpingblatt“ von den Beschlüssen der Deutschen Zentralversammlung. Das in juristischer Hinsicht fragwürdige Vorgehen des Kölner Verbandes zog den Widerwillen anderer Mitgliederverbände auf sich. Vor

---

<sup>168</sup> Heinz- Albert Raem, *Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 109.

<sup>169</sup> Ebd. 109.

<sup>170</sup> Ebd. 109.

<sup>171</sup> Ebd. 110.

<sup>172</sup> Ebd. 113.

<sup>173</sup> Ebd. 114.

<sup>174</sup> Ebd. 114.

allem Vereine aus der Schweiz und aus Österreich gehörten zu den Kritikern. Der österreichische Generalpräses Schneider verkündete am 9. September 1933: „Die feindliche Einstellung des heutigen offiziellen Deutschlands und die Gleichschaltung der reichsdeutschen Brudervereine zwingen den österreichischen Zentralverband zu der Feststellung, daß von nun an die Anordnungen der deutschen Gesellenvereinsführer für die österreichischen Mitglieder ohne bindende Kraft sind.“<sup>175</sup> Das bis zu diesem Zeitpunkt stets aus Deutschland bezogene Mitgliedermagazin „Kolpingblatt“ wurde in weiterer Folge auf österreichischem Boden im Oktober 1933 durch das eigens gegründete „Österreichische Kolpingsblatt“ ersetzt.

Die Hintergründe der Entlassung Generalpräses Nattermanns im Jahr 1934 sind undurchsichtig. Der Verdacht, dass politische Gründe ausschlaggebend gewesen sein könnten, scheint nahe liegend. Zumal Nattermann selbst, wie Raem in seiner Dissertation aus einem Gestapobericht aus dem Jahr 1941 zitiert, der Meinung war, „daß die angeblichen sittlichen Verfehlungen gegen ihn vom Generalvikariat als Vorwand gebraucht worden seien, weil er mit der Deutschen Arbeitsfront Verhandlungen über die Eingliederung der Kolpingfamilie in die Deutsche Arbeitsfront in Berlin getätigt habe“.<sup>176</sup> Generalpräses Hürth wurde mit der Aufgabe betraut sich nach einem Nachfolger für Nattermann umzusehen. Das stellte sich als schwierige Aufgabe heraus, da es jemand ohne politische Vorbelastung, aber dafür mit Verhandlungsgeschick sein sollte. Zusätzliche Gewichtung erhielt seine Aufgabe dadurch, dass von ihr zu einem großen Teil die künftige Verbandsarbeit abhing.<sup>177</sup> Die Nachfolge Nattermanns als Generalsekretär trat letztendlich der Frankfurter Jugendpfarrer Albert Büttner ein weitestgehend „unbeschriebenes Blatt“<sup>178</sup>, an. Neben dem ursprünglichen Schwerpunkt der Berufserziehung begann man, sich im Rahmen der Verbandsarbeit auch auf dem Gebiet der Familienpädagogik zu engagieren.

---

<sup>175</sup> Ebd. 117.

<sup>176</sup> Ebd. 141.

<sup>177</sup> Ebd. 194.

<sup>178</sup> Ebd. 194.

Dem Verein an sich ging es in den ersten zwei Jahren nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland vergleichsweise gut. Dieser Umstand änderte sich erst Ende 1934: Die Gestapo veranlasste Zwangsaufösungen von Rechtsberatungsstellen und verschärfte regional die Handhabung des Doppelmitgliedschaftsverbotes.<sup>179</sup> So versuchte das NS- Regime auch durch gezieltes Einschränken der Betätigungsfelder, den nicht gleichgeschalteten Vereine, auf Dauer die Mitglieder abzuwerben. Neben den bereits erwähnten Uniformverboten gehörte zum Beispiel auch das Verbot des gemeinsamen Wanderns und Zeltens zu diesen Maßnahmen. In Kraft trat das von Hermann Göring in seiner Funktion als preußischer Ministerpräsident, erlassene Gesetz am 7. Dezember 1934. Erlaubt waren von nun an nur mehr „althergebrachte Prozessionen und Wallfahrten, geschlossene Weihnachtsfeiern und Krippenspiele“.<sup>180</sup>

Nicht anders als bei anderen Vereinen hatten die Restriktionen der Nationalsozialisten einen drastischen Rückgang der Mitgliederzahlen zur Folge: Im Zeitraum von 1936 bis zum Kriegsausbruch reduzierte sich der Mitgliederstand auf 63 500, ein Rückgang von knapp 50 000 Mitgliedschaften.<sup>181</sup> Kurz gesagt: Das Ziel der Nationalsozialisten war es, den ehemaligen „Gesellenverein“ und nunmehriges „Kolpingwerk“ auf eine kircheninterne Organisation zu reduzieren.<sup>182</sup> Der Kriegsbeginn verhinderte jegliche weitere Verbandsarbeit des Kolpingwerkes. Zahlreiche Mitglieder fielen entweder dem nationalsozialistischen Terror oder dem Krieg an sich zum Opfer. So starb unter anderem Generalpräses Theodor Hürth 1944 während eines Bombenangriffes unter den Trümmern des Kölner Kolpinghauses.<sup>183</sup>

Die Haltung des Katholischen Gesellenvereins gegenüber dem Nationalsozialismus spiegelt sehr schön die der katholischen Kirche in Deutschland wider: Nach der anfänglichen kategorischen Ablehnung der Nationalsozialisten und der Erklärung der Unvereinbarkeit der Ideologie mit dem

---

<sup>179</sup> Ebd. 194.

<sup>180</sup> Ebd. 195.

<sup>181</sup> Ebd. 197.

<sup>182</sup> Verbandsgeschichte unter: <http://www.kolping.de> (Zugriff am 19.1.2012).

<sup>183</sup> Verbandsgeschichte unter: <http://www.kolping.de> (Zugriff am 19.1.2012).

Katholizismus, folgte letztendlich ein Arrangieren mit den neuen Machthabern, das ihr jedoch nicht viel brachte.

### ***3.2. Die Anfänge und die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins in Österreich***

#### **3.2.1. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg**

Wie in Deutschland gab es auch in Österreich in der Zeit um 1848 kein ausgeprägtes Vereinsleben. Bereits im 18. Jahrhundert waren Gesellenorganisationen verboten.<sup>184</sup> Während sich in Deutschland in den folgenden Jahren aber vor allem in Münster, Mainz und München durch die im Revolutionsjahr gegründeten Katholikentage ein reges Vereinsleben entfalten konnte, dauerte es auf österreichischem Gebiet etwas länger.<sup>185</sup>

Einzige Vereine im Stile Adolph Kolpings waren gestattet.<sup>186</sup> Der erste Verein dieser Art wurde 1848 unter dem Namen „Katholikenverein“, von dem Arzt und Geistlichen Johann Emmanuel Veith gegründet. Der Verein bereitete den Weg für Nachfolger, wenngleich er vor allem durch den Abgang seines Gründers nach Prag sehr rasch an Wichtigkeit verlor.<sup>187</sup> Unter seinen Nachfolgern befand sich auch der katholische Gesellenverein. Edith Stempfl sieht die Wurzeln des Gesellenvereins direkt im Katholikenverein verankert und belegt das mit einem Brief der Statthalterei, aus dem hervorgeht, dass „am 13. des Monats eine Versammlung des Katholikenvereines stattfand, bei dieser der Kölner Domvikar Adolph Kolping einen Vortrag hielt, der auf mehrere der anwesenden, dem Gesellenstand angehörigen Mitglieder des Katholikenvereines einen sehr gründlichen Eindruck machte.“<sup>188</sup>

---

<sup>184</sup> Ernst Bruckmüller, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien/München 2001) 309.

<sup>185</sup> Edith Stempfl, *Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich*. (gedr. Diss. Wien 1949) 39.

<sup>186</sup> Ernst Bruckmüller, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien/München 2001) 309.

<sup>187</sup> Edith Stempfl, *Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich*. (gedr. Diss. Wien 1949) 41.

<sup>188</sup> Ebd. 43.

Auf seiner Reise 1852 gründete Kolping in Zusammenarbeit mit dem Severinus-Verein schließlich die ersten Gesellenvereine in Innsbruck, Steyr, Linz und Wien. Bereits zwei Wochen nach der Gründung des von Kaplan Gruscha geleiteten Vereins zählte dieser 250 Mitglieder.<sup>189</sup>

Katholische Gesellenvereine, nach dem Vorbild Adolph Kolpings waren auch noch zu dieser Zeit die einzige erlaubte Form von Arbeitervereinigungen.<sup>190</sup> Erst ab 1861, mit den voranschreitenden Ideen des Liberalismus, bildeten sich allmählich freie Arbeitervereinigungen, die zumeist auf ein Gewerbe beschränkt blieben.<sup>191</sup>

In Wien wurde 1853 unter der Leitung von Anton Gruscha, einem Religionsprofessor am Wiener Theresianum und späteren Domprediger von St. Stephan das Gesellenhaus in der Gumpendorfer Straße von 700 Vereinsmitgliedern bezogen.<sup>192</sup> In den 1930er Jahren sollte dann auch vom „Kolping- Gruscha- Werk“ gesprochen werden. In der Zwischenzeit wurden in den folgenden zwanzig Jahren auf heutigem Wiener Gemeindegebiet weitere Vereine gegründet: 1870 in Sechshaus, 1871 in Meidling und 1890 in der Pfarre Liechtental. Letztere besteht heute als Kolpingfamilie Alsergrund weiter.<sup>193</sup> Edith Stempfl nennt in ihrer Dissertation insgesamt 17.049 neu beigetretene Mitglieder im Jahr 1878.

Anton Gruscha wurde in seiner Zeit als Theologiestudent sehr stark von dem in Wien wirkenden Religionsphilosophen Anton Günther und dem bereits genannten, Emmanuel Veith beeinflusst.<sup>194</sup> Günther und Veith, der eine Begründer, der andere Anhänger der Wiener romantischen Theologie, die eine Synthese von Glauben und Wissen als Lösungsansätze für schwierige theologische Probleme propagierten.<sup>195</sup> Zudem brachte er den sozialen und politischen Problemen der Gegenwart großes Interesse entgegen, wie eine Artikelserie „Zur sozialen Frage“ in der „Zeitschrift für die gesamte katholische Theologie“

---

<sup>189</sup> Walter *Sauer*, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980) 209.

<sup>190</sup> Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001) 309.

<sup>191</sup> Ebd. 309.

<sup>192</sup> Barbara *Kraft*, Die Öffentlichkeitsarbeit des Österreichischen Kolpingwerkes (Wien 1995) 19.

<sup>193</sup> Edith *Stempfl*, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich. (gedr. Diss. Wien 1949) 19.

<sup>194</sup> Ebd. 44.

<sup>195</sup> World Biographical Information System (WBIS), Onlineversion der ÖNB, Zugriff: 21.11.2011.

bezeugt.<sup>196</sup> Der selbst aus armen Verhältnissen stammende Gruscha stand damit konform zu den Ideen Kolpings. Ihm wurde das Amt des Präses des Wiener Gesellenvereines übertragen.

Den Schutzvorstand übernahm Oskar Freiherr von Redwitz, Professor für Ästhetik und Literaturgeschichte an der Universität Wien, sowie Kolpings Freund, Dr. Anton von Schmit. Ferner M.A. Becher, der k.k. Schulrat und Inspektor der Volks- und Realschulen in Niederösterreich und Wuest von Velberg, einem Fabriksbesitzer, sowie dem Privatmann F. Heinrich und Dr. Franz Hasel, Kurat und Benefiziat St. Peters.<sup>197</sup>

Der Inhalt des Lehrangebots des Wiener Gesellenvereins umfasste Religion, geistlicher und weltlicher Gesang, Lesen, Schreiben und Rechnen, Zeichnen und Modellieren, Geographie, Geschichte und Naturkunde.<sup>198</sup>

Von Seiten der k.k. Statthalterei war das Interesse über die Tätigkeit und das Tätigkeitsspektrums des katholischen Gesellenvereins sehr groß: Ich darf an dieser Stelle abermals auf Edith Stempf verweisen, die für ihre Dissertation in sämtliche, den Verein betreffende Akten Einsicht genommen hat und eine Fülle von Berichten und zahlreiche Anfragen erwähnt.

Generalpräses Gruscha stand in engem Briefkontakt mit Kolping. So berichtete er ihm am 15. Juli 1852, kurze Zeit nach der Gründung über die Erfolge des Vereins:

*„Wärst du heute bei uns gewesen, wie hätte Dein Herz sich väterlich gefreut über die junge Pflanzung, die Du unter Gottes sichtlichem Segen bei uns gepflanzt hast. Die Zahl der Gesellen beträgt 300. Würde das Lokal und alles Übrige ausreichen, wir könnten im Augenblick 600 Gesellen im Verein zählen, so groß ist der Andrang, so stark die Sehnsucht. Allein, es ist gut und heilsam, erst diese 300 zu konsolidieren...und so aus ihnen eine Baumschule für künftige Zweigvereine heranzuziehen...Vorläufig, bis zum Oktober, mit dem der regelmäßige Wochenunterricht beginnen wird, versammeln wir uns, Deinem Rat zufolge, allsonntäglich im Vereinslokal in Mariahilf in den Nachmittagsstunden zur traulichen Besprechung und Lektüre, zu erbauenden und*

---

<sup>196</sup> Edith Stempf, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich. (gedr. Diss. Wien 1949) 44.

<sup>197</sup> Alle erwähnt in: Ebd. 46.

<sup>198</sup> Ebd. 47.

*erheiternden Gesängen. Es ist wirklich wahr, wie Du es vorausgesagt hast, die Sache macht sich von selbst. Man braucht keine parlamentarische Tagesordnung, keinen Ruf zur Ordnung, denn alles geht und bleibt in schönster Ordnung. Sitten und Haltung der Vereinsmitglieder ist achtungsgebietend. Für die verschiedenen Unterrichtsfächer haben sich überraschend viel Gesellen gemeldet. Sie sehen, daß sie etwas fürs Leben Brauchbares lernen können und darum doch nicht auf den Schulbänken sitzen müssen.“<sup>199</sup>*

Bei der ersten Weihnachtsfeier des Wiener Vereines war Kolping auf Besuch. Aus Aufzeichnungen lässt sich auch die damalige Zusammensetzung der Mitglieder eruieren:

*„Die Stadt Wien ist mit 76 Gesellen vertreten, Böhmen mit 74, das Kronland Österreich mit 49, Mähren mit 42, Schlesien mit 13, Ungarn mit 11, Illyrien und Salzburg mit je 1; auch Preussen, Bayern und Württemberg, Schweiz, Hessen, Baden, Sachsen- Weimar und Hamburg lieferten ihr Kontingent.“<sup>200</sup>*

Der Verein versuchte, aufgrund der anwachsenden Mitgliederzahl eine zweite Niederlassung zu gründen. Die neu gegründete Dependance sollte keine eigenständige Einrichtung sein, sondern dem „Katholischen Gesellenverein in Wien als einzig bestehende einverleibt werden“.<sup>201</sup> Wie bereits erwähnt, wurde am 2. Februar 1856 die Filiale in der Wiener Leopoldstädter Glockengasse 43 gegründet.<sup>202</sup> Die Publizistin Barbara Kraft erwähnt diese Gründung in ihrer Arbeit allerdings nicht und datiert die zweite Niederlassung auf 1870, in Sechshaus. Meiner Meinung nach liegt der Grund hierfür darin, dass sie die Filiale in der Leopoldstadt eben nicht als eigenständige Gründung aufgefasst hat.

Unter den prominenten finanziellen Unterstützern des Katholischen Gesellenvereins finden sich unter anderem die Fürsten Liechtenstein, die Gräfin Sophie Esterhazy und der Unterrichtsminister Graf Leo Thun.<sup>203</sup>

---

<sup>199</sup> Ebd. 50 f.

<sup>200</sup> Ebd. 51.

<sup>201</sup> Ebd. 53.

<sup>202</sup> Ebd. 53.

<sup>203</sup> Ebd. 53.

Das Jahr 1856 prägte das Vereinsgeschehen: Der Versuch Gruschas, ein Zentralstatut durchzusetzen, scheiterte und wurde von den Behörden abgelehnt.<sup>204</sup> Mit dem Zentralstatut suchte er, den mittlerweile ausgedehnten Gesellenvereinen eine einheitliche Struktur zu geben. Dabei stützte er sich auf eine Verordnung vom 28. Juni 1856, katholische Vereine unter geistlicher Leitung und Akten der Nächstenliebe und Frömmigkeit verpflichtet, der Staatsverwaltung nicht unterstellt sein müssten.<sup>205</sup> Von Seiten der Staatsautorität hegte man die Befürchtung, dass das Zusammenfassen der einzelnen Vereine zu einem einzigen, der damit auch der einzige auf dem Gebiet der Monarchie wäre, diesem zu viel Macht verleihen würde.

Zu Gute kam dem jungen österreichischen Ableger des Gesellenvereines Gruschas persönliche Kontakte zu Karolina Augusta, der Mutter des Kaisers, die er für den Verein nützte.<sup>206</sup> Durch die finanzielle Unterstützung des Kaiserhauses konnte der Bau des Vereinshauses in der Gumpendorferstraße<sup>207</sup> realisiert werden.<sup>208</sup> Die steigenden Mitgliederzahlen führten zu diversen Vereinsgründungen in den kommenden Jahren. Zudem stattete Kaiser Franz Josef I. dem Gesellenverein am 12. April 1863 einen Besuch ab.<sup>209</sup>

Eine detaillierte überblicksartige Geschichte der Entwicklung des katholischen Gesellenvereines in Österreich von der Jahrhundertwende bis zur Zeit des Nationalsozialismus fehlt. So klagt auch Edith Stempfl in ihrer Dissertation zur Geschichte des Katholischen Gesellenvereins in Österreich aus dem Jahr 1949 über die mangelhafte Quellenlage. Daher kann ich hierzu an dieser Stelle vorerst nur einen sporadisch, lückenhaften Überblick bieten.

1871 wurde Präses Anton Gruscha zum Bischof geweiht. Ein genaues Datum sei laut Edith Stempfl nicht ausfindig zu machen.<sup>210</sup> Dem Nachfolger, Dr. Seywald, dem späteren Kanonikus von St. Stephan und päpstlichen Geheimkammerer,

---

<sup>204</sup> Ebd. 55.

<sup>205</sup> Ebd. 55.

<sup>206</sup> Otto Posch, Anton Josef Gruscha und der österreichische Katholizismus 1820- 1911 (gedr. Diss. Wien 1947) 110.

<sup>207</sup> Heute Kolpingsfamilie Wien- Zentral.

<sup>208</sup> Otto Posch, Anton Josef Gruscha und der österreichische Katholizismus 1820- 1911 (gedr. Diss. Wien 1947) 110.

<sup>209</sup> Edith Stempfl, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich (gedr. Diss. Wien 1949) 60.

<sup>210</sup> Ebd. 60.



wurde nachgesagt, sein Amt streng ausgeführt zu haben.<sup>211</sup> Ganz im Gegensatz zu seinem eigenen Amtsnachfolger, Dr. Julius Dworak, ein aus Deutschland stammender Priester und Mittelschullehrer, der einen guten Ruf genoss.<sup>212</sup>

Die Wirtschaftskrise des Jahres 1873 brachte immer mehr Vereine in wirtschaftliche Schwierigkeiten, viele Vereine mussten sich auch auflösen.<sup>213</sup> Von der Auflösung blieb der Katholische Gesellenverein aber bewahrt. Nichtsdestotrotz gilt das 19. Jahrhundert als die Blütezeit des Vereinswesens. Der Historiker Ernst Bruckmüller formuliert es folgendermaßen:

*„Vereinsgründungen wurden wichtige Ausdrucksformen, Träger und Verstärker von kollektivem gesellschaftlichem Bewusstsein auf lokaler, regionaler, nationaler und wirtschaftlicher sowie klassenmäßiger Basis.“<sup>214</sup>*

Dem Katholischen Gesellenverein wurde innerhalb katholischer Jugendorganisationen eine Art Vorbildcharakter zuteil: Nachdem es erst 1898 zeitverzögert, mit dem „Christlichen Verein jugendlicher Arbeiter“ zur Gründung einer eigenen Parteijugend der Christlich- Sozialen kam, übernahmen vorerst kirchlich und katholisch-konservative Vereine die Betreuung und Organisation der Jugend im katholischen Lager.<sup>215</sup> Der Schwerpunkt des Katholischen Gesellenvereins lag wie in allen anderen Jugendvereinen der Zeit (zum Beispiel dem ab 1852 mit Jugendlichen arbeitenden Severinus-Verein), auf den religiösen Verpflichtungen einerseits, sowie auf der pädagogischen und geselligen Betreuung andererseits.<sup>216</sup> So gab es neben Unterricht im gewerblichen Zeichnen, Schreiben und Rechnen zudem Buchhaltung, Französisch, Gesang, Musik und Turnen.<sup>217</sup>

---

<sup>211</sup> Ebd. 60.

<sup>212</sup> Ebd. 60.

<sup>213</sup> Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001) 310.

<sup>214</sup> Ebd. 327.

<sup>215</sup> Walter Sauer, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980) 91.

<sup>216</sup> Ebd. 91.

<sup>217</sup> Ebd. 91f.

Neben nachmittäglichen und abendlichen religiösen Vorträgen wurde an Sonntagen für „gesellige Unterhaltung gesorgt“<sup>218</sup>.

*„Da können die Mitglieder ihr Abendbrod mit einem Trunk Bier nehmen, im Spiel und Sang oder Declamation ihre Unterhaltung pflegen; zeitweilig werden größere Festabende im Vereinslocale und im Sommer gemeinschaftliche Ausflüge veranstaltet, bei welchen der Sänger- und Musikchor des Vereins in anerkennungswerther Bereitheit mitwirken.“*<sup>219</sup>

Im Ersten Weltkrieg wurden die meisten Mitglieder zum Wehrdienst berufen und die Kolpinghäuser für militärische Zwecke genutzt, zum Beispiel als Lazarett.<sup>220</sup> Das katholische Vereinswesen, wie das Vereinswesen an sich, war nach dem Ersten Weltkrieg in der jungen Republik Deutsch-Österreich vor allem durch „die Kontinuität der Entdemokratisierung der freien öffentlichen Vereinigung“<sup>221</sup> gekennzeichnet, wie Walter Sauer in einem Ausblick auf das Wiener Vereinswesen nach 1914 schreibt.

### **3.2.2. Vom Ersten Weltkrieg zum Zweiten Weltkrieg**

Aus der 1933 gegründeten Vereinszeitschrift „Österreichisches Kolpingsblatt“, einem Ableger des deutschen „Kolpingblatt“, lässt sich schließen, dass das Verhältnis zum österreichischen Ständestaat und zu seinem Begründer Engelbert Dollfuß ein zwischen äußerster Harmonie und frenetischer Euphorie oszillierendes war. Diesem Thema ist ein ganzes Kapitel gewidmet, deswegen an dieser Stelle nur soviel: Anlässlich der Errichtung eines Dollfußmarterls durch Kolpingsöhne in Salzburg wurde in der monatlich erscheinenden Vereinszeitschrift aus dem Mai 1936 berichtet:

---

<sup>218</sup> Ebd. 92.

<sup>219</sup> Ebd. 92.

<sup>220</sup> Ferdinand *Bischof*, Kardinal Gruscha und die Soziale Frage (gedr. Diss. Wien 1959) 136.

<sup>221</sup> Walter *Sauer*, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980) 57.

*„Uns Kolpingssöhnen aber, die wir in sturmbewegten Tagen mit einem Bilde den Grundstein zu diesem Denkmal geschaffen, ein Beweis dafür, dass österreichischer Kolpingsgeist und Treue zum Vaterlande Österreich, das uns Kanzler Dollfuß mit seinem Herzensblute erkämpfte, unzertrennliche Begriffe sind, dass uns das Wort Treue nicht bloß ein Lippenbekenntnis, sondern tiefes Herzensbekenntnis bedeutet.“<sup>222</sup>*

Vereinsintern sowie für die Struktur des Vereines an sich relevant war die Gründung des Zentralverbandes unter Präses Kaplan Johann Schneider. Die bis dato lose verbundenen, einzelnen Vereine wurden durch ein Statut verbunden.<sup>223</sup> Zudem oblag dem Wiener Präses- wie bereits im allgemeinen, historischen Überblick zu Kolping erwähnt- die Organisation des II. Internationalen Gesellentages 1927.

Für die Zeit des Nationalsozialismus existiert fürs heutige Österreich leider keine Dissertation im Stile Hans- Albert Raems. Da Österreich zwischen 1938 und 1945 dem Dritten Reich eingegliedert war, darf man wohl davon ausgehen, dass die Situation der Gesellenvereine in der damaligen „Ostmark“ der in Deutschland ähnlich war. Zwei Indizien zu den Geschehnissen im Verein um das Jahr 1938 liefern Walter Sauer, der in seiner Publikation über das katholische Vereinswesen in Wien erwähnt, dass der Gesellenverein 1938 mit seinen Filialen „von der Gestapo gelöscht wurde“<sup>224</sup>. Zudem führt Ferdinand Bischof in seiner Dissertation über Kardinal Gruscha an, dass das Haupthaus in der Wiener Gumpendorferstraße 39 in den Besitz der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) überging.<sup>225</sup>

Weiters widmet die Österreichische Historikerkommission im Rahmen ihrer Veröffentlichungen dem Vereinswesen im Nationalsozialismus einen eigenen Band. Darin wird, ebenso wie in Hans- Albert Raems auf Deutschland bezogener Arbeit auf die Beschlagnahmung und Besetzungen von Vereinshäusern

---

<sup>222</sup> Das Dollfußmarterl in Salzburg, ein Werk österreichischen Kolpingsgeistes. In: Österreichisches Kolpingsblatt. Zeitschrift für junge Werkleute Jg. 4, Nr. 5 (Mai 1936) 58.

<sup>223</sup> Ferdinand Bischof, Kardinal Gruscha und die Soziale Frage (gedr. Diss. Wien 1959) 136.

<sup>224</sup> Walter Sauer, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980) 209.

<sup>225</sup> Ebd. 136.

hingewiesen.<sup>226</sup> Vor allem katholische Vereine „waren sichtbare Zeichen des allumfassenden und mit dem Nationalsozialismus in Konkurrenz stehenden Anspruchs des Katholizismus“<sup>227</sup>. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Österreich wurde der Gesellenverein von der Gestapo geschlossen.<sup>228</sup> Mit 13,3% waren katholische Vereine überdurchschnittlich häufig von Beschlagnahmungen betroffen.<sup>229</sup> Wobei hierzu ergänzt werden muss, dass in dieser Statistik jüdische Vereine nicht berücksichtigt wurden, da die Umstände andere waren und man „ausschließlich auf ihre Auflösung abzielte“<sup>230</sup>. Katholische Vereine kommen daher auch so zu den überdurchschnittlich hohen Enteignungszahlen.

Zu Kriegsende nahm die Rote Armee das Haus in der Gumpendorferstraße 39 in der Nacht vom 8. auf den 9. April 1945 in Besitz.<sup>231</sup> Nachdem das Vereinshaus den Krieg ausgeplündert überstanden hatte, bezog es im August 1945 die französische Armee.<sup>232</sup> Da diese das Haus allerdings am 18. August wieder räumte und sich bereits einige heimgekehrte Kolpingssöhne gemeldet hatten, wurde der Wiederaufbau begonnen.

---

<sup>226</sup> Verena Pawlowsky, Edith Leisch-Prost, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945, In: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda (Hg.), Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 21/1 (Wien/München 2004) 210.

<sup>227</sup> Ebd. 210.

<sup>228</sup> Walter Sauer, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980) 209.

<sup>229</sup> Verena Pawlowsky, Edith Leisch-Prost, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945, In: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda (Hg.), Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 21/1 (Wien/München 2004) 210.

<sup>230</sup> Ebd. 210.

<sup>231</sup> Ferdinand Bischof, Kardinal Gruscha und die Soziale Frage (gedr. Diss. Wien 1959) 137.

<sup>232</sup> Ebd. 137.

## 4. Historischer Kontext:

# Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Historischer Überblick

### 4.1. Die Erste Republik

Bereits vor dem offiziellen Kriegsende wurde am 30. Oktober 1918 der selbstständige Staat „Deutschösterreich“ gegründet, dem Dr. Karl Renner als Staatskanzler einer Konzentrationsregierung vorstand. Knapp zwei Wochen später, am 12. November 1918, nachdem Kaiser Karl I. einen Tag zuvor die Verzichtserklärung auf den Thron unterzeichnet hatte, wurde die Republik Österreich ausgerufen.

Die Wirtschaftslage nach dem Krieg war keine leichte. Von vielen Seiten wurde der Staat als wirtschaftlich nicht lebensfähig angesehen: Die landwirtschaftlich starken Gebiete der Monarchie lagen nunmehr in Ungarn und Böhmen. Man befürchtete, dass die größten Teils kleinbäuerlichen Betriebe den Nahrungsbedarf Österreichs nicht würden decken können. Auch wichtige Bodenschätze lagen nun außerhalb der Landesgrenzen: Die reichsten Steinkohlevorkommen lagen nun in der Tschechoslowakei. Auch die Eisen- und Stahlproduktion nahm drastisch ab. In den ersten Nachkriegsjahren wurde am Erzberg in der Steiermark nicht einmal ein Zehntel der heutigen Menge gefördert. Zudem standen die größten Industrieanlagen der Monarchie in Böhmen.

Das Zusammenspiel dieser Anthologie erweckte unter den Zeitgenossen den Eindruck, dass Österreich wirtschaftlich nicht lebensfähig sei. Sowohl Ernst Bruckmüller als auch Hugo Portisch befinden, dass aus heutiger Sicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Ersten Republik als besser bewertet werden.<sup>233</sup> Portisch verweist darauf, dass der Satz „Wirtschaft ist in Wirklichkeit Psychologie“ nie so wahr gewesen sei, wie in der Ersten Republik und sieht das Problem auch in der negativen Grundhaltung der Politiker, der Geschäftstreibenden und auch der durch deren Einfluss verunsicherter Bevölkerung.

---

<sup>233</sup> Hugo Portisch, Österreich I (Wien 1989), 154 f.

Die Aufgaben des Staatsrates, also der provisorischen Regierung von 1918 bis 1920 waren kurz gesagt vor allem:

- Die Festigung der Staatsgewalt gegenüber radikalen Gruppen; insbesondere der Kommunisten.
- Die Sicherung des Staates nach außen
- Die Ratifizierung des Friedensvertrages
- Die Ausarbeitung einer Verfassung
- Das Wiederaufnehmen der Sozialgesetzgebung, die während des Krieges zum Stillstand gekommen war
- Die Sanierung der Wirtschaft

Die Sicherung des Staates bzw. der Grenzen nach außen hin, stellte eine schwere Belastung für die Regierung dar. Kärnten konnte nur durch einen Abwehrkampf gegen Slowenien respektive durch eine Volksabstimmung ungeteilt erhalten bleiben. Im Burgenland kam es zwischen ungarischen Truppen und der österreichischen Grenzgendarmarie zu Kampfhandlungen. Zudem hatte die Regierung aufgrund von fehlendem Nationalitätsbewusstsein mit Anschlussbewegungen an Deutschland und die Schweiz zu kämpfen: In Vorarlberg ergab eine Volksabstimmung, dass eine überwältigende Mehrheit für einen Anschluss an die Schweiz wäre. In Tirol und Salzburg fielen die Abstimmungen für Deutschland ähnlich hoch aus.

Des Weiteren wurde das politische Leben der Ersten Republik durch starke ideologische Polarisierung zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen geprägt.

Die Sozialdemokratie teilte sich in einen pragmatischen Flügel um Karl Renner und in einen dogmatischen Flügel um Otto Bauer. Während Renner zur Zusammenarbeit mit anderen demokratischen Gruppierungen bereit war, hielt Bauer an der von Marx proklamierten Änderung der Gesellschaftsordnung fest. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) zählte nach dem Krieg über 330.000 und 1929 650.000 Mitglieder. Damit hatte sie laut dem Historiker Roman

Sandgruber die „weitaus höchste Mitgliederdichte in ganz Europa“<sup>234</sup>. Allein in Wien war rund ein Viertel der Bevölkerung Mitglied der SDAP.<sup>235</sup> Damit war die Wiener Landesorganisation die größte Parteiorganisation der Welt.

Die Christlichsozialen waren bürgerlich-konservativ ausgerichtet und waren in ihren Ideen sowie personell eng mit der katholischen Kirche verbunden. Die Wählerschaft der Christlichsozialen war vor allem im Beamtentum zu finden. Hingegen wenig Unterstützung hatten sie von Unternehmern und städtischen Bürgern zu erwarten. Interessant ist, dass die Christlichsozialen nach dem Zerfall der Monarchie und damit der Allianz von Klerus und Krone, den Platz von letzterer einnahmen und damit der Einfluss von Kirche und Klerus nach wie vor sehr stark war. Passend in diesem Sinne war ihr bedeutendster Führer der Nachkriegszeit ein Mann aus dem Klerus: Prälat Ignaz Seipel. Je nach dem Standpunkt des Betrachters wurde er entweder als „großer Intellektuelle und Retter Österreichs aus wirtschaftlicher Not, gläubiger Katholik und großer Staatsmann“ oder als „Symbol des klerikalen Faschismus und Vertreter antidemokratischer Ideen“ gesehen.<sup>236</sup> Fest steht, dass Seipel kein kompromissfreudiger Politiker war, wobei hinzugefügt werden muss, dass er mit dieser Einstellung auf politischer Bühne nicht alleine dastand.

Eine dritte, maßgebliche politische Gruppe waren die Deutschnationalen, die sich aus einem anfänglich losen Bündnis von 17 Vereinen bzw. Grüppchen, 1920 zur Großdeutschen Partei zusammenschlossen. Die Träger der Großdeutschen waren unter anderem Burschenschaften, nationale Verbindungen, der Turnerbund und der Alpenverein.<sup>237</sup> In der Republik gelang es ihnen kaum das nationale Lager zu einen.

Die ersten demokratischen Wahlen Österreichs am 16. Februar 1919, bei denen erstmals auch Frauen wahlberechtigt waren, brachte den Sozialdemokraten eine relative Mehrheit. Das Wahlergebnis verschob sich verglichen zu demjenigen von den letzten Wahlen 1911 zu Lasten der Deutschnationalen. Deren traditionelle

---

<sup>234</sup> Roman Sandgruber, *Das 20. Jahrhundert* (Wien 2003) 47.

<sup>235</sup> Ebd. 48.

<sup>236</sup> Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs* (Graz/Wien 2005) 286.

<sup>237</sup> Roman Sandgruber, *Das 20. Jahrhundert* (Wien 2003) 50.

Wählerschaft in Deutschböhmen und den Sudetengebieten war ihnen ja abhanden gekommen.<sup>238</sup>

Neben der Eindämmung der, mittlerweile heikel gewordenen wirtschaftlichen Situation, die im Laufe des Jahres 1919 massive Nahrungsnot mit sich brachte, war die Ausarbeitung einer endgültigen Verfassung die wichtigste Aufgabe der Nationalversammlung. Man beauftragte den Wiener Juristen Hans Kelsen mit der Erarbeitung. Die Herausforderung dieser Aufgabe bestand vor allem darin, die Gratwanderung zwischen den föderalistischen Bestrebungen der Christlichsozialen sowie der Bundesländer einerseits und den zentralistischen Forderungen der Sozialdemokraten zu vereinbaren.

Am 1. Oktober 1920 wurde schließlich das Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG) von der Nationalversammlung angenommen. Peter Berger beurteilt das B-VG als das Ergebnis von zu vielen Kompromissen.<sup>239</sup> Wie auch immer man es bewerten möchte, ist es nichts desto trotz- mit einigen Novellen sowie Pausen- im Wesentlichen noch heute die Verfassung Österreichs.

Der Reformeifer in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ging einher mit einem ungeheuren Anstieg der Inflation. Die Gründe für diese gehen- laut Berger- zurück in die Anfangsjahre des Krieges, „als damit begonnen wurde, die Rüstungsausgaben mittels neu gedruckten Papiergeldes zu bestreiten“<sup>240</sup>. Parallel dazu wurde die private Kaufkraft der Bürger durch Kriegsanleihen und Steuern stark geschwächt.<sup>241</sup> Rein theoretisch hätte verhindert werden sollen, dass das Preisniveau ansteigt; allerdings brachte diese Maßnahme nichts, da erstens die Gewinne von Unternehmen sehr gering besteuert wurden und man zweitens durch die kriegsbedingte Güterknappheit mit seinem Geld immer weniger kaufen konnte.<sup>242</sup>

Bis 1920 bestand eine Koalitionsregierung zwischen Sozialdemokraten und Christdemokraten unter dem Vorsitz von Karl Renner. Darauf folgten sehr schnell wechselnde Koalitionen aus Christlichsozialen, Landbündlern, Großdeutschen

---

<sup>238</sup> Peter *Berger*, Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert (Wien 2008<sup>2</sup>) 59.

<sup>239</sup> Ebd. 73.

<sup>240</sup> Ebd. 65.

<sup>241</sup> Ebd. 65.

<sup>242</sup> Ebd. 65.



und Heimwehren.<sup>243</sup> In dem Zeitraum zwischen 1918 und 1933 gab es in Österreich 22 Regierungen mit elf Bundeskanzlern.<sup>244</sup>

Der wichtigste gleichzeitig aber auch nicht unumstrittenste unter ihnen war der bereits genannte Ignaz Seipel. Er stand als Bundeskanzler insgesamt fünf Regierungen vor. Seine bedeutendste Leistung war die Sanierung der Währung und des Staatshaushaltes dank einer Völkerbundanleihe im Oktober 1922. In den sogenannten „Genfer Protokollen“ wurde Österreich die finanzielle Unterstützung zugesagt, allerdings zu Bedingungen, die wiederum die Radikalisierung der Politik bzw. die Verschärfung der Gegensätze zur Folge hatten: Unter anderem musste sich Österreich neuerlich verpflichten, keinen Anschluss an Deutschland anzustreben, jede Ausgabe einer Staatsanleihe hatte von einem Völkerbundkommissar anerkannt zu werden und bei den Staatsausgaben musste ein drastisches Sparprogramm durchgeführt werden.

Trotz schärfer werdender Töne wurde die Sanierung des Staatshaushaltes durchgeführt: Im Dezember 1924 wurde der Schilling als neue Währung eingeführt, ein Drittel der Beamtenschaft wurde abgebaut und neue Steuern wurden eingeführt. Die neu eingeführte Umsatzsteuer wirkte sich allerdings negativ aus, da die Unternehmen die Teuerung auf die Preise aufschlugen und damit eine Teuerungswelle auslösten. Die Konsequenz war eine Konsumeinschränkung, die wiederum einen Rückgang der Produktion bewirkte. Darüber hinaus war ein Rückgang des Exports die Folge, da österreichische Waren auf dem Weltmarkt preislich nicht mehr konkurrenzfähig waren. Nichts desto trotz verliefen die Jahre bis zum Ende der Völkerbundkontrolle 1926 halbwegs friedlich.

Der Historiker Karl Vocelka sieht im Aufbau der Parteiarmeen und den stetig radikaler werdenden Positionen der Großparteien in Kombination mit einem „Geplänkel“ im Parlament um „Beamtenabbau“, Fragen des Mieterschutzes und

---

<sup>243</sup> Ebd. 51.

<sup>244</sup> Ebd. 51.

dem immer wieder aufkeimenden Anschlussgedanken das „Vorspiel zu den Konflikten auf der Straße“.<sup>245</sup>

Die Ursprünge der Selbstschutzverbände „Heimwehr“ bzw. „Heimatschutz“ und „Republikanischer Schutzbund“ (kurz „Schutzbund“) gehen auf die Umbruchstage des Jahres 1918 zurück. Sie gingen aus den Bauern- und Arbeiterwehren hervor sowie auf Seiten der „Heimwehr“ aus den Frontkämpfervereinigungen, die ihre Waffen zumeist behalten hatten. Große Teile der „Heimwehr“ vertraten stark antimarxistische und antidemokratische Ideen, die auf der christlichen Soziallehre aufbauten.<sup>246</sup>

Der „Republikanische Schutzbund“ wurde 1923 gegründet, die „Heimwehr“, auf bürgerlicher Seite, 1924. Sie war als Gegengewicht zum sozialdemokratischen Verband konzipiert. Beide brachten es auf beträchtliche Mitgliederzahlen: Der „Schutzbund“ zählte bis zu 80.000 und die „Heimwehr“ kam auf etwa 120.000 Mitglieder. Der Grund dafür liegt wohl auch in der wirtschaftlichen Situation.

Vor diesem Hintergrund verfassten die Sozialdemokraten auf ihrem Parteitag 1926 ihr Parteiprogramm, das sogenannte „Linzer Programm“. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich parteiintern der linke Flügel durchgesetzt, was sich auch auf das Programm niederschlug. Der stellvertretende Parteivorsitzende, Otto Bauer beteuerte zwar, dass die angedrohte Gewalt gegen die Bourgeoisie nur defensiv zu verstehen sei, aber das bürgerliche Lager verstand das Programm als Ankündigung zum gewaltsamen Umsturz.

Nach Schüssen von drei Mitgliedern der „Frontkämpfervereinigung Deutsch-Österreichs“ auf einen Umzug des „Schutzbundes“ im burgenländischen Schattendorf am 30. Jänner 1927, der zwei unbewaffnete Todesopfer zur Folge hatte und dem drauf folgenden Freispruch des Schützen, versammelten sich am 15. Juli 1927 empörte Arbeiter vor dem Wiener Justizpalast, um gegen das Urteil zu demonstrieren. Der Tag endete mit, der von der Regierung Seipel angeordneten Niederschlagung der Demonstration mit 89 Toten<sup>247</sup> (darunter auch vier Polizisten) und zahlreichen Verwundeten und dem Brand des Justizpalastes.

---

<sup>245</sup> Karl *Vocelka*, *Geschichte Österreichs* (Graz/ Wien 2005) 278.

<sup>246</sup> Ebd. 286 f.

<sup>247</sup> Hugo *Portisch*, *Österreich I* (Wien 1989), 322.

Auf diese Ereignisse reagierten die Sozialdemokraten zurückhaltend.<sup>248</sup> Allerdings waren massive Kirchenaustritte die Konsequenz, die letztendlich, 1929 zu Seipels Rückzug aus der aktiven Politik führten.

Die „Heimwehr“ geriet immer stärker unter den Einfluss des italienischen Faschismus, der die antimarxistische Haltung noch verstärkte. Darüber hinaus wurde sie von Mussolini mit finanziellen Mitteln und Waffen unterstützt. Auch grundsätzlich wurde die „Heimwehr“ immer radikaler, wie der im Mai 1930 formulierte „Korneuburger Eid“ zeigt: Die Demokratie nach westlichem Muster wird abgelehnt, die Errichtung eines Ständestaates gefordert und sich zum Faschismus bekannt.

Bei den- wie sich herausstellen sollte- letzten Nationalratswahlen 1930 kandidierten die „Heimwehren“ als „Heimatblock“ und bekamen neun Mandate. Das bürgerliche Lager ging mit einer Mehrheit als Wahlsieger hervor: Die Christlichsozialen bekamen 66 Sitze und der Schoberblock<sup>249</sup> ging mit 19 Mandaten aus der Wahl hervor.<sup>250</sup> Stärkste Partei war nun aber mit 72 Sitzen, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei und die Nationalsozialisten konnten ihre ersten Wahlerfolge verzeichnen. Die Sozialdemokraten blieben in Opposition und es wurde eine Regierung aus dem bürgerlichen Block gebildet.

Parallel dazu waren ab 1929 die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auch in Österreich stark zu spüren. Große österreichische Banken, wie die Creditanstalt und die Unionbank brachen zusammen. Die Arbeitslosenquote stieg massiv an und erreichte 1933, auf dem Höhepunkt der Krise, etwa 600.000 Arbeitslose, von denen allerdings nur noch 65% Arbeitslosenunterstützung erhielten.<sup>251</sup> Der Rest hatte keinen Anspruch mehr auf staatliche Unterstützung und war „ausgesteuert“. Dieser Zahl noch nicht hinzugerechnet sind viele Jugendliche, die noch nie gearbeitet hatten.

---

<sup>248</sup> Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Graz/ Wien 2005) 287.

<sup>249</sup> Der Schoberblock war ein Wahlbündnis aus dem Nationalen Wirtschaftsblock und dem Landbund. Benannt ist es nach seinem Listenführer Johann Schober benannt.

<sup>250</sup> Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Graz/ Wien 2005) 289.

<sup>251</sup> [http://www.mediathek.at/akustische-chronik/1900-1937/1933\\_2/final-1933\\_1.htm](http://www.mediathek.at/akustische-chronik/1900-1937/1933_2/final-1933_1.htm) (Zugriff: 14.November 2011)

Zu der katastrophalen wirtschaftlichen Situation kam hinzu, dass die christlichsozialen Regierungen um Otto Ender und Karl Buresch schwach waren. Die Nationalsozialisten konnten hingegen bei lokalen Wahlen stark dazu gewinnen. Vocelka meint dazu, dass die Folgen der „Unsicherheit und Arbeitslosigkeit“ die Militarisierung der Gesellschaft und die Radikalisierung der bewaffneten Verbände bedingte.<sup>252</sup> Dass die „Heimwehr“ autonom arbeitete und reagierte zeigt die Tatsache, dass Kurt Schuschnigg, noch als aufstrebender christlichsozialer Politiker, die monarchistisch orientierten „Ostmärkischen Sturmcharen“ als Gegengewicht zu den „Heimwehren“ gründete.<sup>253</sup>

1932 traten Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg, als „neue Generation von Politikern“<sup>254</sup> das Erbe der beiden im selben Jahr verstorbenen Politikergestalten, Seipel und Schober, an. Dollfuß gelang es als Bundeskanzler, am 4. März 1933 das Parlament auszuschalten, nachdem bei einer Abstimmung alle drei Nationalratspräsidenten zurückgetreten waren, um als Abgeordnete mitstimmen zu können. Dollfuß verhinderte mit Polizeigewalt weitere Sitzungen im Parlament. Bundespräsident Wilhelm Miklas, der eigentlich ein Gegner des autoritären Kurses war, griff nicht ein. Neuwahlen wurden nicht ausgeschrieben und so wurde kraft des „kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“ regiert. Als Partei waren die Sozialdemokraten nicht verboten worden und so hatten sie nach wie vor Machtpositionen inne.

Aufgrund immer stärker werdendem Terrors wurde die NSDAP in Österreich verboten. Im Kontext zur Machtergreifung Hitlers in Deutschland war dieser Zug keine Lösung für das Problem. Viele nunmehr illegale Nationalsozialisten gingen nach Deutschland und bildeten dort die „Österreichische Legion“.<sup>255</sup>

In Österreich deutete mit der Unterstützung der katholischen Kirche und unter dem Einfluss des faschistischen Italien, alles auf eine weitere Konfrontation mit den Sozialdemokraten. In einer Rede anlässlich des Katholikentages im September

---

<sup>252</sup> Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Graz/ Wien 2005) 289.

<sup>253</sup> Ebd. 289.

<sup>254</sup> Ebd. 289.

<sup>255</sup> Ebd. 291 f.

1933 sprach Dollfuß in klaren Worten davon, einen Ständestaat mit einer autoritären Führung zu errichten.

So wurden Arbeiterheime nach Waffen durchsucht und Schutzbündler verhaftet. In Wöllersdorf wurde ein Anhaltelager für Gegner des Regimes errichtet.

Bei einer solchen Waffensuche am 12. Februar in Linz wehrten sich die Schutzbündler, was den Beginn des Bürgerkriegs in Österreich markiert. Der Schutzbund unterlag innerhalb von vier Tagen der Übermacht von Heer und „Heimwehr“. Die Partei wurde aufgelöst und verboten, viele führenden Sozialdemokraten flüchteten in die Tschechoslowakei.

Am 1. Mai 1934 wurde die neue, auf einem autoritären Führungsprinzip basierende Verfassung proklamiert.

#### ***4.2. Der austrofaschistische Ständestaat***

Zeitgleich zum Inkrafttreten der neuen Verfassung, wurde, vermutlich auch als Zugeständnis an die katholische Kirche, ein Konkordat mit dem Papst geschlossen.<sup>256</sup> Die neue Verfassung sah vor, dass die Vaterländische Front als Einheitspartei alle BewohnerInnen erfassen sollte. Die neue Gesetzeslage betraf auch die Christlichsoziale Partei. Vertreter der Stände sollten die künftig in Berufsstände unterteilte Bevölkerung vertreten. Der Bundespräsident sollte von den Bürgermeistern gewählt werden, die wiederum Mitglieder der Vaterländischen Front zu sein hatten. Der Kompetenzbereich der katholischen Kirche wurde enorm erweitert: Sie hatte von nun an weitgehenden Einfluss auf Schulwesen, Familienrecht sowie Ehebestimmungen. Der Begriff „Republik“ verschwand und wurde ersetzt durch „Bundesstaat“.

Ob das Regime von 1934 bis 1938 autoritär oder faschistisch war, ist auch heute noch eine ideologische Einordnungsfrage. Der Historiker Ernst Hanisch sieht die

---

<sup>256</sup> Ebd. 293.

Schwierigkeit einer eindeutigen Unterscheidung auch darin, da der faschistische Typus mit dem autoritären etliche Merkmale teilt.<sup>257</sup>

Auf die Frage, ob das Dollfuß/Schuschnigg Regime autoritär oder faschistisch kann ich nicht genauer eingehen, da sich mich damit zu weit vom eigentlichen Anliegen, nämlich als Kontext einen Überblick über die historischen Ereignisse zu bieten, entfernen würde. Deswegen sei zu dieser Thematik nur kurz erwähnt, wie Zeitgenossen das Regime wahrgenommen hatten: Hermann Göring beschäftigte sich offenbar mit dieser Frage und schrieb diesbezüglich am 2. Februar 1937 an Staatssekretär Guido Schmidt, dass Österreich eine Art Imitationsfaschismus betreibe:

*„[...] man brauche in Österreich nur statt des Kruckenkreuzes das Hakenkreuz zu setzen und statt des Wortes vaterländisch nationalsozialistisch, so wäre in Österreich das lebendige Spiegelbild von Deutschland vorhanden.“<sup>258</sup>*

Ausgearbeitet wurde die ständische Verfassung von Othmar Spann, dem die päpstliche Enzyklika von 1931 „Quadragesimo anno“ zur Verfügung gestellt wurde, um „bürgerliche Theoriedefizite“ zu kompensieren.<sup>259</sup> Das faschistische Italien mit der eigens entwickelten Katholischen Aktion stand der ständestaatlichen Verfassung als Vorbild Modell.

Die Etablierung des austrofaschistischen Ständestaates hat in Bezug auf den nationalsozialistischen Terror wenig gebracht: Die Terroraktionen der Nationalsozialisten wurden immer aggressiver und auch der Druck durch das Deutsche Reich wurde immer stärker. Die nationalsozialistischen Terroraktionen kulminierten im Juliputsch: Am 25. Juli 1934 drangen Mitglieder einer illegalen „SS-Standarte 89“ verkleidet als österreichische Soldaten in das Bundeskanzleramt ein und nahmen die Regierung gefangen.<sup>260</sup> Dollfuß wurde beim Fluchtversuch erschossen. Gleichzeitig besetzten Nationalsozialisten die RAVAG, die

---

<sup>257</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (s.l. 2005) 311.

<sup>258</sup> Ebd. 314.

<sup>259</sup> Dieter A. Binder, Der „christliche Ständestaat“ Österreich 1934 bis 1938, In: Rolf Steiniger, Michael Gehler (Hg.), Österreich im 20. Jahrhundert 1 (Wien/Köln 1997) 207.

<sup>260</sup> Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Graz/ Wien 2005) 293.

Rundfunkstation in Wien und verkündeten, dass Dollfuß zu Gunsten von Anton Rintelen, dem steirischen Landeshauptmann und Anhänger der Heimwehrbewegung abdankte. Da sich zum Zeitpunkt der Geiselnahme nicht alle Regierungsangehörigen im Bundeskanzleramt befanden, war diese trotzdem handlungsfähig. Hitler erklärte den Putschversuch zu einer innerösterreichischen Angelegenheit, nachdem das faschistische Italien, Truppen an der Brennergrenze zusammenzog und damit die außenpolitische Position der Austrofaschisten gestärkt wurde.<sup>261</sup>

Der Tod Dollfuß' wurde zum Anlass genommen, um ihn einen Totenkult zu errichten. Er wurde zu einer Legende stilisiert und als „Erstes Opfer der Nationalsozialisten“ betitelt. Die Nachfolge traten Kurt Schuschnigg als Bundeskanzler und zweiter Vorsitzender der Vaterländischen Front, und der Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg, der Vizekanzler und Führer der Vaterländischen Front wurde, an. Schuschnigg gelang es 1936, aufgrund eines diplomatischen Fehltrittes Starhembergs, die alleinige Macht zu übernehmen.

Die Politik Schuschniggs, der bis 1938 Bundeskanzler blieb, war geprägt von einem zunehmenden Druck des Deutschen Reichs. Innenpolitisch gelang es ihm, die Heimwehren aus der Regierung zu drängen und sie in die Frontmiliz der Vaterländischen Front einzugliedern.<sup>262</sup> Die beiden konservativen Mächte Bürokratie und Heer waren die Pfeiler, auf die Schuschnigg seine Politik stützte. Darüber hinaus beobachtet Hanisch nach 1936 das Verwischen der „Grenzziehung zwischen dem legalen und illegalen Bereich“ als Kennzeichen der Regierung Schuschnigg.<sup>263</sup>

Interessant ist auch die Tatsache, dass die katholische Kirche auf immer größere Distanz zum Regime ging: Konflikte entstanden zwischen Vaterländischer Front und Katholischer Aktion sowie zwischen Staatsjugend und der katholischen Jugend. Da letztere- laut Hanisch- eine dreimal so hohe Mitgliederzahl aufweisen konnte, darf davon ausgegangen werden, dass es bei diesem Konflikt um den

---

<sup>261</sup> Ebd. 294.

<sup>262</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (s.l. 2005) 314.

<sup>263</sup> Ebd. 321.

Einfluss auf die Jugenderziehung ging.<sup>264</sup> Die katholische Kirche unterstütze den Autoritarismus, zweifelte allerdings an faschistischen Formen. Das österreichische Episkopat wies 1933 öffentlich darauf hin,...

*...„daß gewisse Gefahrenmomente für die Einbürgerung faschistischer Imitationen nach italienischem Muster bestehen [...] für unsere Verhältnisse kommt der Faschismus als Importware nicht in Betracht, ja muß in seiner Grundlage des absolutistischen Totalitätsstaates entschieden abgelehnt werden.“*<sup>265</sup>

Außenpolitisch hatten die Spannungen mit dem übermächtigen Nachbarn bereits 1933, mit der Tausend-Mark-Sperre<sup>266</sup> einen Höhepunkt erreicht, ein schwerer Schlag für den österreichischen Fremdenverkehr, der zu 40% mit deutschen Touristen abgedeckt war. Vocelka beschreibt das weitere Schicksal Österreichs als von „außenpolitischen Konstellationen in Europa“ abhängig.<sup>267</sup> Durch die Römischen Protokolle 1934 war Italien vermeintlich der verlässlichste Partner Österreichs. Durch den Überfall Italiens auf Abessinien isolierte sich das faschistische Italien von den westlichen Staaten Europas. Einzig Hitler unterstützte Mussolini ideologisch und später auch mit Waffen. Obwohl im Juliabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich vom 11. Juli 1936 abermals die Souveränität Österreichs anerkannt wurde, die Tausend-Mark-Sperre aufgehoben wurde und die nationalsozialistische Bewegung in Österreich als landesinterne Sache anerkannt wurde, wuchs der Anteil der Befürworter eines Anschlusses an Hitler-Deutschland. Die Regierung Schuschnigg erfreute sich nur geringer Beliebtheit. Die Nachbarstaaten fürchteten zum Teil noch mehr die Restauration der Habsburgermonarchie, als den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.<sup>268</sup>

Bei einem Treffen zwischen Schuschnigg und Hitler am 12. Februar 1938 in Berchtesgaden drohte man mit der militärischen Invasion Österreichs.

---

<sup>264</sup> Ebd. 314.

<sup>265</sup> Ebd. 314.

<sup>266</sup> Jede/r deutsche Staatsbürger/in hatte vor der Einreise nach Österreich eine Gebühr von 1000 Reichsmark zu entrichten.

<sup>267</sup> Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Graz/ Wien 2005) 294.

<sup>268</sup> Ebd. 296.



Schuschnigg, darüber herrscht Einigkeit, musste nachgeben und den Führer der österreichischen Nationalsozialisten, Seyss- Inquart, in die Regierung aufnehmen. Der Versuch, die Lage durch eine Volksbefragung im März 1938, über den Anschluss oder die Unabhängigkeit Österreichs doch noch zu stabilisieren, veranlasste Hitler der Regierung ein Ultimatum zu stellen. Von diesem Zeitpunkt an ging alles schnell: Schuschnigg dankte ab, Seyss-Inquart übernahm sein Amt und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war somit- wie Vocelka es formuliert- „legal“.<sup>269</sup>

### ***4.3. Die berufsständische Idee und ihre Umsetzung***

Die Idee des katholischen Ständemodells stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erlebte vor allem durch die Romantik einen Aufschwung. Als Ideal wurde zumeist die mittelalterliche Organisation der Handwerker in Zünften gepriesen. Das Kernstück bildet der Gedanke an die Einheit von Arbeitgeber und -nehmer in einer Berufs- und Lebenseinheit. Der Wiener Rechtsphilosoph Othmar Spann, der 1921 sein einflussreiches Werk „Der wahre Staat“ publiziert hatte, war, wie auch die Etablierung des Faschismus in Italien maßgeblich an ihrem Popularitätsanstieg beteiligt.<sup>270</sup> Spanns Buch war sehr erfolgreich und in einer, für ein der Thematik nicht kundiges Publikum gedacht.<sup>271</sup> Er tritt darin für eine in Stände bzw. Korporationen gegliederte Gesellschaft ein, die die Institutionen eines demokratischen Staates ersetzen sollten.<sup>272</sup>

Worum handelt es sich bei diesem (katholischen) Ständemodell? Es handelt sich kurz gesagt um eine alternative Gesellschaftsordnung: Anstelle einer Klassengesellschaft tritt eine Organisation der Gesellschaft nach ihren Berufständen. Gedacht war sie als Gegenkonzept zum aufkeimenden Kapitalismus.

---

<sup>269</sup> Ebd. 296.

<sup>270</sup> Peter Dusek; Anton Pelinka; Erika Weinzierl (Hg.), Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918. 50 Jahre Zweite Republik (Wien 1995) 227.

<sup>271</sup> Manfred Jochum, Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern (Wien 1983) 175.

<sup>272</sup> Ebd. 175.

Diese Meinung vertritt auch Hanisch: Für ihn „drückt es [dieses Modell, Anm. d. Verf.] ein weit verbreitetes Unbehagen an der modernen, industriekapitalistischen Gesellschaft und ihren Entfremdungserscheinungen und Vermassungstendenzen aus“.<sup>273</sup> Man kann daher davon ausgehen, dass die berufsständische Idee als direkte Kritik am Kapitalismus und dem, damit verbundenen Abstieg von traditionellen Berufsgruppen, wie vor allem dem Handwerk, gedacht war. Die Gegenwelt war demnach eine romantisierte Idee von einer Agrargesellschaft auf.<sup>274</sup> Spann definiert in „Der wahre Staat“ eine Art Pyramide, deren unterster Stand die Handarbeiter, einer darüber die geistigen Arbeiter und eine weitere Stufe darüber die Unternehmer und Wirtschaftsführenden bildeten. An der Spitze stünden die „geistigen Erzieher“, die Bildner und Erzieher.<sup>275</sup>

Anfang der 1930er Jahre erlebte der ständestaatliche Gedanke in Österreich einen Aufschwung durch die bereits erwähnte päpstliche Enzyklika Pius XI. „Quadragesimo anno“ von 1931. Theoretisch ist die berufstständische Ordnung eines der Kernstücke der Enzyklika, tatsächlich werden ihr nur einige Paragraphen gewidmet.<sup>276</sup> Der Papst empfiehlt dezidiert die berufsständische Ordnung als Gesellschaftsform: „Erneuerung einer ständischen Ordnung also ist das gesellschaftspolitische Ziel.“<sup>277</sup> Die Tatsache, dass der Verfasser der „Quadragesimo anno“, Oswald von Nell-Breuning, wie bereits erwähnt, eine staatsideologische Auslegung nach 1945 kategorisch von sich wies, wirkt durch den Umstand, dass er konkrete Umsetzungsanweisungen gibt, eher unlogisch. Es dürfte allerdings stimmen, dass Nell-Breuning als Hauptverfasser persönlich nichts von einer Instrumentalisierung der Enzyklika durch Dollfuß gehalten hat, wie er in seiner Publikation „Soziallehre der Kirche“ vermerkte:

*„Mit geburts- oder herrschaftsständischen Vorstellungen hat das nicht das allergeringste zu tun; zum Ständestaat, in dem die „Stände“ sich an die Stelle der politischen Parteien*

---

<sup>273</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (s.l. 2005) 315.

<sup>274</sup> Ebd. 315.

<sup>275</sup> Manfred Jochum, Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern (Wien 1983) 175.

<sup>276</sup> Johannes Leitner, Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach „Quadragesimo anno“ und Johannes Messner (Dipl. Wien 2008) 76.

<sup>277</sup> Zitat abgedruckt in: Thomas Figl, Die Enzyklika Quadragesimo anno und ihr Einfluss auf die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934 (Dipl. Wien 1994) 47.

*setzen und Funktionen, die spezifisch solche des Staates sind, an sich ziehen, steht es in diametralem Gegensatz; trotzdem ist dieser Teil von Quadragesimo anno im geburts- und herrschaftsständischen, ja sogar im ständestaatlichen Sinn mißverstanden worden.“<sup>278</sup>*

Dollfuß hingegen sah in der Enzyklika sogar „die ausdrückliche päpstliche Sanktion des Ständestaates als solchen“<sup>279</sup> und wollte durchaus auch beweisen, dass Österreich „als erstes Land der Welt bereit ist, dem Ruf der Enzyklika Folge zu leisten“<sup>280</sup>. Der erste Schritt in Richtung ständestaatlicher Diktatur wurde mit der Gründung der „Vaterländischen Front“ am 20. Mai 1933 getätigt.

Als Bundeskanzler erklärte er bei der so genannten Trabrennplatzrede am 11. September 1933, dem ersten Generalappell der Vaterländischen Front, in aller Öffentlichkeit seine Idee einer berufsständischen Ordnung:

*„[...] Die Zeit der Parteienherrschaft ist vorüber, wir lehnen Gleichschalterei und Terror ab. Wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage unter starker, autoritärer Führung des Staates...Die Zugehörigkeit zur Vaterländischen Front, das Tragen des gemeinsamen Abzeichens ist ein Bekenntnis des Willens zur Mitwirkung am Aufbau unserer Heimat auf christlicher und ständischer Grundlage, ist ein Bekenntnis zur Überwindung des Parteienstaates. [...]“<sup>281</sup>*

Laut Dollfuß wäre das Mittelalter jene Zeit gewesen, „in der das Volk berufständisch organisiert und gegliedert war“ und „der Arbeiter gegen seinen Herrn nicht aufstand“.<sup>282</sup> Abgesehen davon, dass Dollfuß in dieser Passage nicht mit historischem Tatsachenwissen aufwartet (die Gesellschaftsordnung im Mittelalter war sicherlich nicht „berufständisch“ sondern wenn schon eher bzw. überwiegend „feudal“ strukturiert), schwingt hier die Sehnsucht der Katholiken und gleichzeitig auch einer der grundsätzlichen Gegenpole zu der hauptsächlich

---

<sup>278</sup> Zitat abgedruckt in: Ebd. 42.

<sup>279</sup> Peter Dusek; Anton Pelinka; Erika Weinzierl (Hg.), *Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918. 50 Jahre Zweite Republik* (Wien 1995) 227.

<sup>280</sup> Manfred Jochum, *Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern* (Wien 1983) 177.

<sup>281</sup> Ebd. 177.

<sup>282</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (s.l. 2005) 315.

marxistisch geprägten Arbeiterbewegung, der Wunsch nach „gesellschaftlicher Harmonie“<sup>283</sup> mit.

Das Konzept der scheinbar gleichberechtigten Stellung von Unternehmern und Arbeitern im gleichen Berufsstand bildete das Kernstück der berufsständischen Ordnung. Allerdings gingen Theorie und Realität gerade hier auseinander: Es zeigte sich, dass das Interesse der Unternehmer sehr wohl vor dem der Arbeitnehmer stand.<sup>284</sup> Beispielsweise hatte der Unternehmer für die gesamte Werksgemeinschaft ein Vetorecht inne, das es ihm erlaubte,...<sup>285</sup>

Die Idee hinter der Einführung von berufsständischen Strukturen, war eine Entlastung des Staates, indem der Bereich der gesellschaftlichen Selbstregulierung ausgedehnt werden sollte.<sup>286</sup> Allerdings kam auch hier das autoritäre Wirken des Staates zum Einsatz: Er griff in alle Bereiche ein.<sup>287</sup> Die Verfassung ließ alle Fäden beim Bundeskanzler zusammenlaufen. Die Organe der Verfassung, wie Staatsrat, Bundeskulturrat oder Länderrat hatten tatsächlich keine Macht.<sup>288</sup> Der politische Alltag wurde eigentlich über ein Ermächtigungsgesetz vom 30. April 1934 abgewickelt. Auch die Präambel der neuen, vom ehemaligen Bundeskanzler Otto Ender ausgearbeitete Verfassung vom 1. Mai 1934 zeigt, welcher Natur der Staat Österreich zukünftig zu sein hatte:

*„Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.“*<sup>289</sup>

Jochum merkt hierzu an, dass das Wort „Republik“ vollkommen aus dem Gesetzestext verschwunden sei. Dass aber tatsächlich der politische Alltag über das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“ von 1917 ablaufen würde, habe ich ja bereits erwähnt.

---

<sup>283</sup> Ebd. 315.

<sup>284</sup> Ebd. 316.

<sup>285</sup> Ebd. 316.

<sup>286</sup> Ebd. 316.

<sup>287</sup> Ebd. 316.

<sup>288</sup> Ebd. 316.

<sup>289</sup> Manfred Jochum, Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern (Wien 1983) 180.

Die christlichsoziale Tageszeitung „Reichspost“ und die schon damals populäre „Kronen Zeitung“ verkündeten auch schon in den Ausgaben vom 21. Februar bzw. 29. April 1934 die Überholtheit der parlamentarischen Demokratie.<sup>290</sup> Unterstützung fand der Ständestaat auch bei der katholischen Kirche und bei höchsten geistlichen Würdenträgern. Das damals sehr populäre „Kleine Blatt“ zitierte am 12. Februar 1934 aus einem Aufsatz des Wiener Erzbischofs und Kardinals Theodor Innitzer:

*„... Gerade des letzte Regierungsjahr hat uns mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, wie die göttliche Vorsehung der Umgestaltung der Welt aus demokratischen Formen zu autoritärer Führung rechtzeitig in Pius XI. mit seinem stahlharten Willen und seinem diamantenen Verstand den religiösen Meister gegeben. Das Führerprinzip bricht sich in der Alten und in der Neuen Welt Bahn. In der Kirche herrscht es seit jeher.“<sup>291</sup>*

Hier geht klar hervor, wie sich die katholische Kirche positioniert hatte: Kardinal Innitzer betont die Rolle der katholischen Kirche als nicht nur, als Mitarbeit am Aufbau der berufsständischen Ordnung, sondern definiert sie klar als Vorreiter. Die Selbstbezeichnung „Ständestaat“ des Dollfuß/Schuschnigg- Regimes verdient diese retrospektiv nur bedingt, da letztendlich nur zwei Berufsstände, der öffentliche Dienst und die Land- und Forstwirtschaft, eingerichtet wurden.<sup>292</sup>

#### ***4.5. Die Situation des Handwerks in der Zwischenkriegszeit***

Die Hälfte aller Arbeitskräfte der Ersten Republik bestand aus Arbeitern und Lehrlingen.<sup>293</sup> In einigen Branchen, zum Beispiel unter anderem bei den Bauschlossern, Malern und Schneidern, waren vorindustrielle Sozialverhältnisse noch weit verbreitet.<sup>294</sup> In Zahlen ausgedrückt hieß das, dass von 900.000

---

<sup>290</sup> Artikelauszüge abgedruckt in: Ebd. 180.

<sup>291</sup> Ebd. 178.

<sup>292</sup> Ernst *Hanisch*, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (s.l. 2005) 316.

<sup>293</sup> Ernst *Bruckmüller*, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien/ München 1985) 475.

<sup>294</sup> Ernst *Bruckmüller*, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien/ München 2001) 392.

Arbeitskräften in Industrie und Gewerbe, 500.000 im Kleingewerbe beschäftigt waren.<sup>295</sup>

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich das Spektrum an handwerklichen Berufen bereits verkleinert bzw. verändert. Während viele Berufe, wie der Bürstenbinder und Pfeifenschneider schrumpften bzw. vom Arbeitsmarkt verschwanden, expandierten wiederum andere, zum Beispiel das graphische Gewerbe.<sup>296</sup> Weitestgehend krisenresistent waren Betriebe wie Bäcker, Gastwirte und Fleischhauer. Diese profitierten eher vom sozialen Wandel der Gesellschaft.<sup>297</sup>

Nach Hanischs Meinung wurden „apokalyptische Untergangsszenarien“ des Kleingewerbes oftmals zu leichtfertig verallgemeinernd ausgesprochen und er verweist auf die Möglichkeiten, die die Industrialisierung mit kleinen Technologien, wie dem Elektromotor, auch für das Handwerk brachte.<sup>298</sup>

Natürlich heißt das nicht, dass die Situation der Handwerker rosig war. In der Praxis wurden ökonomisch schwierige Zeiten „nach unten“ weitergeleitet. Das bedeutete insbesondere, dass die Lehrlinge, am untersten Ende der Berufslaufbahn stehend, es besonders schwierig hatten. Hanisch schreibt: „Das zeitgenössische Stichwort hieß „Lehrlingselend“.“<sup>299</sup> Gewerbeinspektoren der Zeit berichteten über katastrophale Wohnbedingungen: „Bei einem Schuhmacher z.B. schliefen sieben Gehilfen und Lehrlinge auf einem niedrigen, unbeheizbaren, schmutzstarrenden Dachboden; das Fenster war notdürftig mit Papier verklebt.“<sup>300</sup> Der Tenor lautete aber „Lehrlingszeit sei eben Leidenszeit“<sup>301</sup> und dem Meister wäre es in seiner Jugend ebenso ergangen. Die „gute, alte Zeit“ der Einheit von Meister, Geselle und Lehrling, wie sie insbesondere auch vom Kolpingverein gerne propagiert wurde, sah in Realität anders aus. Tatsächlich handelte es sich

---

<sup>295</sup> Ebd. 392.

<sup>296</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (s.l. 2005) 104.

<sup>297</sup> Ebd. 104.

<sup>298</sup> Ebd. 104.

<sup>299</sup> Ebd. 104.

<sup>300</sup> Zit. in: Heinerich Waentig, *Gewerbliche Mittelstandspolitik. Eine rechtshistorische- wirtschaftspolitische Studie auf Grund österreichischer Quellen* (Leipzig 1898) 236.

<sup>301</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (s.l. 2005) 104.

um eine straffe, hierarchische Ordnung, zu der auch verbale und physische Gewalt gehörten.<sup>302</sup>

„Geradezu idealtypisch wurde Autorität in der Werkstatt körpernahe vermittelt: als Vater, als Meister, als Teil der Obrigkeit.“<sup>303</sup> Obwohl in dieser Situation oftmals Konflikte aufkeimten, wurden diese aber auch rasch wieder beigelegt.

Die Bandbreite an gewerblichen Organisationsversuchen war groß. Die abseits urbaner Räume schlecht funktionierenden Pflichtgenossenschaften standen an unterster Ebene, die freien Verbände bildeten die zweite Ebene und an oberster Stelle befand sich der Deutsch-österreichische Gewerbebund, der 1908 von Karl Lueger initiiert worden war.<sup>304</sup> Dieser war offiziell unpolitisch, aber in Realität der Christlichsozialen Partei nahe stehend, in die er 1932 einverleibt wurde. Daneben gab es den Hauptverband der Gewerbeverbände Österreichs, der 1921 in Salzburg entstanden war und großdeutsch ausgerichtet war, sowie die Handelskammer, die wenig Rückhalt in der kleingewerblichen Basis fand, da sie eher als industriennahe galt.<sup>305</sup> Bezeichnend für die Situation sind die Worte des Zeitgenossen Julius Raab, der in diesem Zusammenhang von einer „Über-, Unter- und Durcheinanderorganisation der Gewerbetreibenden“ sprach.<sup>306</sup>

Das Erstarken der Sozialdemokratie und der Idee des Klassenkampfes hatte auch Auswirkungen auf das Kleingewerbe: die Meister fühlten sich stetig mehr als Unternehmer und die Gesellen immer mehr als Arbeiter, wodurch die „gemeinsame „ständische“ Grundlage des Handwerks zerfiel“.<sup>307</sup>

In der Ersten Republik wurde der Arbeiterschutz auch auf das Gewerbe ausgeweitet, was allerdings vor allem im ländlichen Raum kaum umgesetzt wurde. Die Wirtschaftskrise erwischte das Gewerbe inmitten der ökonomischen Stagnation. Die Konsequenz war eine Radikalisierung des Mittelstandes, die in der

---

<sup>302</sup> Ebd. 104.

<sup>303</sup> Ebd. 104.

<sup>304</sup> Ebd. 105.

<sup>305</sup> Ebd. 105.

<sup>306</sup> Zit. in: Alois Brusatti, Gottfried Heindl (Hg.), Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen (Linz 1986) 98.

<sup>307</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (s.l. 2005) 105.

Praxis die Hinwendung zu den Heimwehren bedeutete.<sup>308</sup> So trat der niederösterreichische Gewerbebund 1929 geschlossen der Heimwehr bei.<sup>309</sup> Ein großer Teil des ländlichen Gewerbes, das von jeher großdeutsch gesinnt war, orientierte sich bereits an den Nationalsozialisten.

Generell kann man sagen, dass das Gewerbe bereits seit dem ausklingenden 19. Jahrhundert, Antisemitismus als- wie Hanisch es formuliert- „quasi als Klassenbewusstsein adaptierte“ und, dass dieser auch eng mit der Gründungsgeschichte der Christlichsozialen Partei verbunden ist.<sup>310</sup> Interessant ist in diesem Kontext, dass der „alte Mittelstand“, laut quantifizierender Studien des Historikers Gerhard Botz, in der NSDAP unterrepräsentiert blieb.<sup>311</sup> 1941 waren 17% der Gewerbetreibenden, gegenüber 21% aller Berufstätigen, Mitglieder der NSDAP.<sup>312</sup> Eine Ausnahme waren die Kleinhändler, die in den großen „jüdischen“ Warenhäusern eine Konkurrenz sahen und daher der NSDAP sehr stark zuliefen und damit auch vom Anschluß, in Form von „arisierten“ Geschäften und Gütern, profitierten.

## 5. Die katholische Kirche und der austrofaschistische Ständestaat

Der Zerfall der Habsburgermonarchie bedeutete für die katholische Kirche den Verlust ihrer mächtigen Position. Zu Zeiten der Monarchie bildete sie eine Allianz mit dem Thron. Nach dessen Wegfall war auch die Situation der katholischen Kirche destabilisiert. Dementsprechend groß waren die Hoffnungen, die die Kirche in eine katholische Restauration setzte. Wenngleich sich die Bischöfe 1918 für die Demokratie stark gemacht hatten, hatte die Monarchie im katholischen Lager die größere Anhängerschaft.<sup>313</sup>

---

<sup>308</sup> Ebd. 105.

<sup>309</sup> Nachschauen was Zitat 211.

<sup>310</sup> Ebd. 104.

<sup>311</sup> Ebd. 105.

<sup>312</sup> Ebd. 105. Nachsehen was Zitat

<sup>313</sup> Helmut Wagner, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich (Wien 2010) 141.



Eine zweite Gruppe befürwortete sehr früh deutschnationale Tendenzen: Sie resultierte aus einer zunehmend prekärer werdenden ökonomischen Lage eines Großteils der Bevölkerung, den Kürzungen der Löhne und einer äußerst schlechten Situation der Landwirtschaft. Diese Faktoren bewirkten eine Zuwendung des Klerus an das Ideal der deutschen Volksgemeinschaft.<sup>314</sup>

Unter allen Konfessionen bildete der Katholizismus in Österreich die Mehrheit der Bevölkerung: Im Jahr 1923 gaben 91 Prozent ihn als Religionsbekenntnis an. Neben 3,4 Prozent Protestanten und 3,2 Prozent Juden.<sup>315</sup>

Die Anfänge des modernen politischen Katholizismus reichen ins 19. Jahrhundert zurück. Er entwickelte sich aus dem Episkopat, dem Klerus, dem katholischen Vereinswesen und schließlich aus der Christlichsozialen Partei.<sup>316</sup> Hanisch bezeichnet den politischen Katholizismus- meiner Meinung nach ganz richtig- „ideologiegeschichtlich“ als „diffiziles Gebilde“.<sup>317</sup> Er setzte sich aus mehreren Gruppen zusammen, die durch einen gemeinsamen Nenner- die Interessenswahrung der Katholischen Kirche und Sicherung ihrer Stellung in der Gesellschaft und im Staat- zusammengehalten wurden.<sup>318</sup>

Ideologisch am „linken“ Rand standen die Katholischen Sozialisten, die Katholische Arbeiterbewegung. Am „rechten“ Ende situierten sich die deutschnational Gesinnten u.a. um Arthur Seyß-Inquart, Edmund Glaise-Hortenaus und Hans Eibl. Durch Bischof Alois Hudal reichten die Kontakte dieser Gruppe in die Hierarchie der katholischen Kirche hinein.<sup>319</sup> Noch inhomogener wird das Bild der Christlichsozialen in der Provinz, die je nach Bundesland unterschiedlich stark demokratisch gesinnt waren. Die Wiener Christlichsozialen bildeten die Kerngruppe um Ignaz Seipel, Engelbert Dollfuß, Kurt Schuschnigg und Richard Schmitz.<sup>320</sup>

---

<sup>314</sup> Ebd. 142.

<sup>315</sup> Jean-Marie Mayeur, Charles Pietri, André Vauchez (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion-Politik-Kultur 12 : Erster und Zweiter Weltkrieg Demokratien und totalitäre Systeme (Freiburg/Basel/Wien 1992) 756.

<sup>316</sup> Ernst Hanisch, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, In: Emmerich Talos; Wolfgang Neugebauer (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 (Wien 1985) 55.

<sup>317</sup> Ebd. 55.

<sup>318</sup> Ebd. 55.

<sup>319</sup> Ebd. 55.

<sup>320</sup> Ebd. 55.

Ebenso uneinheitlich bzw. auch von einem Stadt-Land-Gefälle geprägt war die Volksreligiosität: Während sie in ländlichen Gebieten Westösterreichs vorwiegend in Frömmigkeit Ausdruck fand, zeichnete sich in Niederösterreich und in größeren Städten wie Wien oder Graz eine antiklerikale Tendenz ab.<sup>321</sup> Die katholische Kirche war naturgemäß sehr um die Darstellung Österreichs als katholisches Land bemüht. Sie bildete die Basis für die Rechtfertigung ihrer privilegierten Stellung im Land. Umso weniger verwundert die Angst der katholischen Kirche vor dem Sozialismus und ihre Zuwendung an das Christlichsoziale Lager. Geschürt wurden die kirchlichen Ängste durch Kirchnaustritte nach dem Zerfall der Monarchie. Im Zuge des Rechtsdriftens Anfang der 1930er Jahre stabilisierten sich die Kirchnaustrittszahlen und gingen letztendlich zurück.<sup>322</sup> Hanisch merkt zu den Religionswechselstatistiken 1927-1936 an, dass die Bewegungen „ziemlich genau den politischen Herrschaftsverhältnissen [folgten]“<sup>323</sup>. Dies betraf insbesondere die Gemeindebediensteten, die durch einen katholischen Taufschein auch ihre berufliche Stellung gesichert wissen wollten.<sup>324</sup>

Die kirchliche Herrschaftsideologie fußte auf der, Ende der 1920er Jahre aufgekommenen „Christkönigsideologie“. Einfach gesagt, die Errichtung des Reich und Königums Christi.<sup>325</sup> Oder: Die Idee den Klerikalismus unmittelbar als Staats- und Gesellschaftsprogramm durchzusetzen. Bestärkt wurde dieser Gedanke durch die Enzyklika „Quadragesimo anno“.<sup>326</sup> Der Wunsch nach einer autoritären Regierung wurde in katholischen Kreisen immer größer. Dementsprechend schrieb der Bischof und apostolische Administrator Sigismund Waitz in einem Brief an einen Mitbruder:

*„Und war es erlaubt, die Monarchie zu stürzen, so ist es ebenso erlaubt, statt der Republik wieder eine andere Staatsform einzuführen.“<sup>327</sup>*

---

<sup>321</sup> Jean-Marie Mayeur, Charles Pietri, André Vauchez (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion-Politik-Kultur 12 : Erster und Zweiter Weltkrieg Demokratien und totalitäre Systeme (Freiburg/Basel/Wien 1992) 756.

<sup>322</sup> Ebd. 55.

<sup>323</sup> Ebd. 54.

<sup>324</sup> Ebd. 54.

<sup>325</sup> Ebd. 57.

<sup>326</sup> Ebd. 57.

<sup>327</sup> Auszugsweise abgedruckt in: Ebd. 58.

Die offiziellen kirchlichen Kreise, der Vatikan, der Episkopat und der Klerus standen relativ einheitlich hinter Dollfuß' Plänen. Man sah die Chancen, die eine Ausschaltung der Sozialdemokraten mit sich bringen würde.

Im September 1933 Jahres fand der Allgemeine Deutsche Katholikentag statt, in dessen Rahmen der letztendliche Schulterschluss des Austrofaschismus mit dem Katholizismus vollzogen wurde.<sup>328</sup> Das Thema der Veranstaltung war Gegenreformation und Dollfuß nützte die Gelegenheit um sein Staatsprogramm zu präsentieren.<sup>329</sup>

*„Ja, wir wollen einen christlich-deutschen Staat in unserer Heimat errichten! Wir brauchen uns nur an die letzten Enzykliken des Heiligen Vaters zu halten; sie sind uns Wegweiser für die Gestaltung des Staatswesens in unserer Heimat. Die jetzige Regierung ist einmütig entschlossen, im christlich-deutschen Geist die Erneuerung von Staat und Wirtschaft in die Wege zu leiten.“<sup>330</sup>*

Zudem veröffentlichten die österreichischen Bischöfe einen Hirtenbrief zu Weihnachten desselben Jahres, in dem sie Dollfuß ihre volle Unterstützung zusicherten. Hanisch schreibt diesbezüglich sehr treffend: „Zum letzten Mal entfaltete sich ein barocker, üppiger Katholizismus.“<sup>331</sup>

In der Verfassung vom 1. Mai 1934, auch Maiverfassung genannt, wird die endgültige Fusion von Staat und Kirche vollzogen. Den Unterschied zu den republikanischen Verfassungen erkennt man gleich zu Beginn des Gesetzestexts. Während zu Zeiten der Republik das Recht vom Volk ausgegangen war, wurde es nunmehr „im Namen Gottes“ gesprochen.<sup>332</sup> Zudem wurde zeitgleich- wie bereits erwähnt- ein Konkordat verkündet.

---

<sup>328</sup> <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=391> (Zugriff am: 28.11.2011)

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Allgemeiner Deutscher Katholikentag Wien 1933. 7. bis 12. September (Wien 1934) 55.

<sup>331</sup> Ernst Hanisch, Der politische Katholizismus als ideologischer Träger, In: Emmerich Talos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), „Austrofaschismus“ (Wien 2005) 76.

<sup>332</sup> Nachzulesen in: Onlineversion des Verfassungstextes 1934 <http://www.verfassungen.de/at/oesterreich34.htm> (Zugriff am: 27.11.2011).

## 6. Das Österreichische Kolpingwerk und der austrofaschistische Ständestaat

### 6.1. Vereinspublizistik: Das „Österreichische Kolpingsblatt“

Die Ereignisse um die Machtübernahme Adolf Hitlers in Deutschland im Zuge des Jahres 1933, gaben dem österreichischen Kolpingwerk Anlass zur Gründung einer eigenen Vereinszeitschrift. So erklärte der Zentralsekretär des Österreichischen Kolpingwerkes, Msgr. Johann Schneider in der ersten Ausgabe des „Österreichischen Kolpingsblatt“:

*„Wir stehen an der Wende des Kolpingswerkes. Der Deutsche Zentralverband hat neue Wege beschritten, die den Verhältnissen im neuen Staate Rechnung tragen. [...] Die Entwicklung im Deutschen Reich und die vom Deutschen Zentralverband daraus gezogenen Folgerungen brachten es mit sich, daß das Kolpingsblatt zu einem ausschließlichen Organ des reichsdeutschen Zentralverbandes geworden ist. Es muß der neuen Richtung im Reich Rechnung tragen.“<sup>333</sup>*

Im deutschen Kolping-Zentralverband hatte sich die Stimmung mit zunehmender nationalsozialistischer Einflussnahme auf politischer Ebene letztendlich zugunsten des neuen Machthabers gewandelt.<sup>334</sup> Der Generalsekretär des Katholischen Gesellenvereines, Johannes Nattermann äußerte 1933 im (deutschen) „Kolpingblatt“ seinen Wunsch der Mitgestaltung am Aufbau des neuen Staates.

Der österreichische Zentralverband, erfuhr durch das „Kolpingblatt“ von der Positionierung des deutschen Generalsekretariats. In Reaktion erklärte der österreichische Zentralsekretär, Johann Schneider am 9. September 1933, die deutschen Weisungen für den österreichischen Gesellenverein, als nicht bindend.<sup>335</sup> Dennoch sollte, laut Schneider, „auch weiterhin Köln der Mittelpunkt und der Generalpräses der Vater der einen großen weltumspannenden

---

<sup>333</sup> Johann Schneider, Kolping in Österreich. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 2.

<sup>334</sup> Siehe auch Kapitel 3.

<sup>335</sup> Heinz- Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 35, Mainz 1982) 117.

Kolpingsfamilie [bleiben]“<sup>336</sup>. Da die einzelnen nationalen Zentralverbände nun auf sich allein gestellt waren, erschien im Oktober 1933 die erste Ausgabe des „Österreichischen Kolpingsblattes“. Die Aufgabe des Periodikums erklärte Schneider folgendermaßen:

*„Unsere heilige Aufgabe ist es, Kolpings Werk und Programm rein und unverfälscht den jungen Werkleuten unseres Vaterlandes zu vermitteln und zum Neuaufbau Österreichs Kolpings berufsständische Idee wirksam zu machen.“*<sup>337</sup>

Obwohl sich das „Österreichische Kolpingsblatt“ inhaltlich und stilistisch mit der Zeit stark verändert, trifft Schneiders Aufgabenstellung für die Jahre 1933 bis 1938 zu. Tatsächlich wurden die österreichischen Kolpingsöhne auf den austrofaschistischen Ständestaat eingeschworen und zu dessen Aufbau aufgerufen. Bereits im Leitartikel wurde die berufsständische Ordnung hoffnungsvoll thematisiert:

*„Wir wissen, daß unser Bundeskanzler Dr. Dollfuß nach den Grundsätzen der Enzyklika „Quadragesimo anno“ unseren Staat berufsständisch aufbauen will und dass er Kolping und sein Programm als wertvolle Wegbereiter hochschätzt. Darum erfüllen wir gerne unsere Pflicht.“*<sup>338</sup>

In dieser Passage klingt erstmals an, wie sich der „Katholische Gesellenverein“ auch selbst gerne, im Dollfuß/Schuschnigg- Regime gesehen und positioniert hatte. Dazu später mehr.

Als Herausgeber, Eigentümer und Verleger ist im Impressum der Zentralverband der Katholischen Gesellenvereine Österreichs angeführt. Schriftleiter war von Beginn an der spätere Bundeskanzler Josef Klaus. Bei der Formulierung der Aufgaben des „Österreichischen Kolpingsblattes“ und deren Erfüllung hält sich Schneider äußerst vage und allgemein:

---

<sup>336</sup> Johann Schneider, Kolping in Österreich. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 2.

<sup>337</sup> Ebd. 2.

<sup>338</sup> Ebd. 2.

*„Zur treuen Mitarbeit und unerschütterlichem Zusammenarbeiten rufen wir alle Präses und Kolpingssöhne Österreichs auf. Kolping soll und muß in Österreich der Führer der jungen Werkleute werden, Kolpings Werk muß in Österreich großzügig ausgebaut werden, so daß wir in Wahrheit sagen können ›Kolping im neuen Österreich‹.“<sup>339</sup>*

In einem zweiten Leitartikel äußert sich der Generalpräses des deutschen Kolpingwerkes, Msgr. Theodor Hürth, über die Treue zum Verein und über die Bedeutung der Grußfloskel „Treu Kolping!“. Es scheint, als ob er die Vereinsmitglieder im Kontext der Ereignisse in Deutschland auf das Österreichische Kolpingswerk einschwören wollte. Während Schneider noch davon spricht, dass der deutsche Verein angesichts der internen Umstrukturierungen, nun dem Führerprinzip gemäß organisiert wäre und dies aus unerwünschten äußeren politischen Faktoren resultiere, schwört Hürth seine Leserschaft auf den „Führer Adolph Kolping“ ein.

*„Ein Gruß sollte es sein, unser „Treu Kolping!“ So war es im Anfang gedacht. Ein Gruß für die Straße! Daran wollten wir Söhne Kolpings uns erkennen, damit unsere Gemeinschaft zur großen, weltumspannenden Kolpingsfamilie bekunden. [...] Doch es blieb nicht beim Gruß. Ein Treuschwur ist daraus geworden. Treu wollen wir sein unserem Führer Adolf Kolping!“<sup>340</sup>*

Es entsteht der Eindruck, dass Hürth durch diesen, im kampfredeartigen Stil gehaltenen Leitartikel von der Befürchtung vor dem gleichen Schicksal, wie jenes des deutschen Kolpingwerkes getrieben, die Mitglieder auf den Verein einzuschwören versuchte. Einen direkten Protest an der neuen Führung im Deutschen Reich sucht man vergebens. Hingegen klagt Hürth über Mitglieder, die durch die Schwierigkeiten mit den nationalsozialistischen Machthabern, aus dem nunmehrigen „Kolpingsverein“ austreten oder auch über ganze „Kolpingsfamilien“, die sich auflösen. Darüber hinaus bekundet Hürth deutlich, seine Ablehnung gegen Liberalismus und Marxismus:

---

<sup>339</sup> Ebd. 2.

<sup>340</sup> Theodor Hürth, Treu Kolping! In: Österreichisches Kolpingsblatt1, H.1 (1933), 2.

*„Wer treu zu Kolping steht und ein „Treu Kolping!“ ausspricht, sagt jeglicher Form von Liberalismus und Marxismus den schärfsten Kampf an. Ich widersage den Grundsätzen dieser Systeme, restlos, rückhaltlos.“<sup>341</sup>*

Demnach bleibt offen, ob Hürth aus freien Stücken und wissentlich den Nationalsozialismus als „Gefahr“ bzw. Unvereinbarkeit mit den Ideen des „Kolpingvereins“ in seinem Artikel ausgespart hatte. Retrospektiv kann man sich allerdings nicht des Eindrucks erwehren, dass sich hinter Hürths Artikel eine Strategie verbirgt. Vielleicht aus der Befürchtung heraus, einen großen Teil seiner Mitglieder endgültig zu verlieren, gestattete er parallel ein Herunterfahren der Vereinsaktivitäten auf ein Minimum. Das bestätigen meines Erachtens auch seine praktischen Tipps, wie man die „Treue“ zu Kolping unter widrigen äußeren Umständen halten könne.

*„Bekunde die Treue durch Bleiben in der Gemeinschaft! Die Zeit und ihre Notwendigkeiten mögen dich in andere Bindungen hineinbringen; es bindet dich nicht, voll und ganz in der Gemeinschaft der Kolpingsfamilie zu bleiben. Die Treue zu Kolping bekundet sich in ruhigem, aber gehaltvollem Arbeiten an alledem, was Kolping von uns will. [...] Treue zu Kolping bekundet sich in der Pflege einer feinen, jugendfrischen Familiengemeinschaft. Nichts hindert uns, Familiensinn und Familienleben untereinander zu pflegen.“<sup>342</sup>*

Schwer zu verifizieren ist die Autorenschaft der einzelnen Artikel: Die Angaben zu den Verfassern beschränken sich- wenn vorhanden- zumeist auf ein Kürzel. In den Ausgaben von 1935 bis 1938 werden die vollständigen Autorennamen zwar immer häufiger genannt, dabei handelt es sich meist aber um eingeschickte Texte von Mitgliedern aus den Bundesländern, von (hohen) geistlichen oder politischen Würdenträgern oder von abgedruckten Passagen aus anderen theologischen, wissenschaftlichen und belletristischen Publikationen. Die gängigsten Kürzel sind „Kl.“, „L“ und „Sch.“. Man kann davon ausgehen, dass sich dahinter der

---

<sup>341</sup> Ebd. 2.

<sup>342</sup> Ebd. 3.

Schriftleiter des Österreichischen Kolpingblattes Josef Klaus, sowie der Zentralsenior Alois Lenz und der Wiener Zentralsekretär Msgr. Johannes Schneider verborgen haben. Die Tatsache, dass Schneider auch Artikel unter der Nennung seines vollen Namens verfasst hat, dürfte daran liegen, dass es in diesen thematisch um offizielle Belange gegangen ist.

Wie bereits erwähnt, durchlebte das „Österreichische Kolpingsblatt“ inhaltlich einige Veränderungen: Während 1933, im ersten Jahrgang, insbesondere der Verein und seine Aktivitäten, als identitätsstiftendes Moment, behandelt werden, verlagern sich die Themengebiete im zweiten Jahrgang, 1934, allmählich in Richtung Politik und insbesondere die Verknüpfung des Vereins mit dem Staat. Besonders sticht die vereinsinterne Positionierung der Kolpingsöhne als Kämpfer für Dollfuß in den ersten Reihen hervor. Der Zentralsekretär macht bereits im Eröffnungsartikel der ersten Ausgabe des „Österreichischen Kolpingsblatt“ deutlich, in welche politische Richtung sich der Verein seiner Meinung nach orientieren sollte:

*„Wir wissen, daß unser Bundeskanzler Dr. Dollfuß nach den Grundsätzen der Enzyklika „Quadragesimo anno“ unseren Staat berufsständisch aufbauen will und daß er Kolping und sein Programm als wertvollen Wegbereiter hochschätzt. Darum erfüllen wir doppelt gern unsere Pflicht.“<sup>343</sup>*

In späteren Ausgaben wird der Tenor dahingehend immer deutlicher. Wie stand es um die Abgrenzung des österreichischen Vereins vom deutschen „Mutterverein“?

Man hatte sich stets an der deutschen Vereinsarbeit orientiert, dessen Zeitschrift bezogen und damit auch die eigenen Mitglieder eng an Köln gebunden. Durch die neuen Umstände musste sich das österreichische Kolpingwerk nun neu orientieren und positionieren. Genau genommen war es ein Balanceakt zwischen Abgrenzung und Solidarität.

---

<sup>343</sup> Johann Schneider, Kolping in Österreich. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 2.



Publizistisch einigte man sich im „Österreichischen Kolpingsblatt“ neben der bereits erwähnten Vertrauensbekundung für Nattermann und Hürth auf die Betonung der Gemeinsamkeiten, dem „Deutschtum“ und dem gemeinsamen „Führer“ Jesus Christus. Die Berichterstattung über den Katholikentag 1933 ist diesbezüglich aufschlussreich:

*„Alle Stämme und Stände deutschen Volkes, die christlichen Nationen Europas waren zu Wien versammelt, um der Unerschütterlichkeit katholischer Glaubenstreue Zeugnis abzulegen, um vor dem Kreuz ihre Huldigung darzubringen, um Christus, den gekreuzigten Führer des Abendlandes als Retter zu rufen, um zu den Quellgründen wahren Volkstums aus der Kraft des Christentums hinunterzusteigen.“<sup>344</sup>*

Im zweiten Heft des „Österreichischen Kolpingsblatt“ widmet sich ein ganzer Artikel dem Thema „Der Katholikentag und Österreichs Verhältnis zum Auslandsdeutschtum“. Darin erläutert der Autor „Kl.“, hinter dem sich wie bereits erwähnt mit großer Wahrscheinlichkeit der Schriftleiter Josef Klaus verbirgt, die Aufgabe der „Deutschen“ als Vermittler zwischen Ost und West. Interessant ist hierbei, dass nicht mehr von einem einheitlichen „Deutschtum“ die Rede ist, sondern von „deutschen Stämmen“<sup>345</sup>. Dieser Unterschied in der Formulierung hat meiner Meinung nach mit der notgedrungenen Abkapselung von Köln zu tun.

Im folgenden Abschnitt wird nun zusammenfassend die Fragestellung, der katholische Gesellenverein im austrofaschistischen Ständestaat, behandelt. Anhand des „Österreichischen Kolpingsblattes“ wird versucht, die Rezeption des Regimes Dollfuß/Schuschnigg durch das Österreichische Kolpingwerk herauszuarbeiten.

---

<sup>344</sup> Nach dem Katholikentag! In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 5.

<sup>345</sup> Der Katholikentag und Österreichs Verhältnis zum Auslandsdeutschtum. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.2 (1933) 3.

## **6.2. Thematische Analyse des „Österreichischen Kolpingsblatt“ im Kontext zum austrofaschistischen Ständestaat**

Bereits die erste Ausgabe des „Österreichischen Kolpingsblatt“ zeigt die Sympathien und Hoffnungen des Katholischen Gesellenvereins für Dollfuß. Das verwundert wenig. Bis zum Ende der Monarchie hatte es in Österreich eine Allianz zwischen Kaiserhaus und katholischer Kirche gegeben. Mit der folgenden Machteinbuße hatte die Kirche schwer zu kämpfen und so fand sie- verkürzt gesagt- in der christlichsozialen Partei und Dollfuß ihren neuen Verbündeten.

Als katholischen Verein traf diese Entwicklung auch auf das österreichische Kolpingwerk zu. Für die Rezeption wird im folgenden Kapitel die Vereinszeitschrift „Österreichisches Kolpingsblatt“ herangezogen.

Der österreichische Kolpingverein sah sich selbst als Vorkämpfer für die Sache Dollfuß'. Das schlägt sich auch thematisch in der Vereinszeitschrift nieder. In den Ausgaben der Jahre 1933 und 1934 wird politischen Themen besonders viel Platz eingeräumt. Vor allem die Propaganda für die berufsständische Ordnung erhielt im „Österreichischen Kolpingsblatt“ viel Resonanz. In Dollfuß und seiner politischen Umgebung sah man den einzigen Weg zur Verwirklichung eines christlichen Staates auf Basis der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo anno“. Immer wieder tauchen Passagen in Berichten auf, die sich mit der Solidaritätsbekundung für Dollfuß beschäftigen respektive mit der Umsetzung der berufsständischen Ordnung befassen. So zum Beispiel auch auf einem Treffen der Kolpingfamilie Bludenz 1933:

*„Darauf folgte der Vortrag des Ressortministers Landeshauptmann Ender über „Stand und Staat“, wodurch die Versammlung einen wertvollen Beitrag in das Werden des berufsständischen Aufbaues in Österreich bekam. Minister Dr. Ender führte aus, der Bundeskanzler Dr. Dollfuß habe sich entschlossen, auf dem Wege der Gesetzgebung in die Tat umzusetzen, was unser Heiliger Vater in „Quadragesimo anno“ zur Rettung von Gesellschaft und Wirtschaft empfiehlt: die Einführung der ständischen Ordnung.“<sup>346</sup>*

---

<sup>346</sup> Kolpingtreffen in Bludenz. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 8.

Geschätzt wurde der Austrofaschismus zudem als „Bollwerk“ gegen die Bedrohung durch Sozialismus und Nationalsozialismus. Diese Auffassung wird zum Beispiel in der Berichterstattung zum allgemeinen deutschen Katholikentag in Wien 1933 deutlich. In einem zwei Seiten umfassenden Artikel zu eben genannten Großereignis und „Österreichs Verhältnis zum Auslandsdeutschtum“, kommt das Selbstbild des katholischen Lager Österreichs zum Vorschein:

*„Keine andere Form und kein anderes Ereignis hätte dem gesamtdeutschen Gedanken in dieser Zeit besser dienen können als der Wiener Katholikentag. Möge dieser Erfolg nicht nur im übrigen Ausland, sondern auch im Deutschen Reiche erkannt werden.“<sup>347</sup>*

Kokettiert wurde allerdings durchaus auch mit- vorrangig aber nicht ausschließlich christlichem- Antisemitismus. Beispielsweise das Kolpingmitglied und Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Johann Staud, der sich in der Vereinszeitschrift auch publizistisch betätigte.

Das Themenspektrum des Jahres 1933 konzentriert sich neben politischen Inhalten auch auf Vereinsbelange und Themen, die katholische Kirche betreffend. Anzumerken ist allerdings, dass in diesem Jahr nur drei Ausgaben erschienen sind. Im ersten Jahrgang finden sich noch verhältnismäßig viele Berichte über das reichsdeutsche Kolpingwerk respektive findet noch eine relativ starke Auseinandersetzung mit dem deutschen Zentralverband statt.

*„Der Zentralsekretär beleuchtete die Lage des Zentralverbandes infolge der neuen Entwicklungen im Deutschen Reich und in Österreich, sowie den Folgerungen, die der österreichische Zentralverband daraus ziehen müsse. [...] Wenn die Führer in Köln durch Ansprachen oder Schriften an die reichsdeutschen Vereine und Stellen Weisungen hinausgeben, die den besonderen reichsdeutschen Verhältnissen entsprechen, so gelten sie natürlich n u r für den Deutschen Zentralverband. ..., da unsere Lage in Österreich aber*

---

<sup>347</sup> [Josef Klaus], Der Katholikentag und Österreichs Verhältnis zum Auslandsdeutschtum. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.2 (1933), 4.

*eine ganz andere ist, sehen wir uns veranlasst, bis auf weiteres ein eigenes Österreichisches Kolpingsblatt herauszugeben. Nach wie vor bleibt Köln unser Ursprung...“<sup>348</sup>*

Ein Jahr darauf, 1934, liegt der Schwerpunkt eindeutig auf der Politik und die handwerkliche Arbeitswelt bzw. -realität. Dafür verantwortlich ist die sich zuspitzende politische Situation in Österreich und die schlechte Arbeitsmarktlage. Der Leitartikel der Märzangabe von 1934 zeigt die Situation rund um die Februarkämpfe 1934 vom Standpunkt des Österreichischen Kolpingwerkes aus:

*„Ein großes Bollwerk gegen die ständische Neuordnung ist in sich selbst zusammengestürzt. Der immer mehr an Anhängern verlierende Austromarxismus hat in diesen Tagen voller schwerer Ereignisse in Aufruhr gegen die Staatsgewalt seine Auflösung von selbst vollzogen.“<sup>349</sup>*

Nach den Februarkämpfen und der Machtübernahme der Austrofaschisten dankte der Gesellenverein in jeweils einem Schreiben an die Bundesregierung und den Bundeskommissär für Wien, Richard Schmitz für „das rasche Eingreifen gegen den aufrührerischen Anschlag auf das geliebte Vaterland Österreich“<sup>350</sup>. Einen Höhepunkt erreicht der Freudentaumel über den austrofaschistischen Ständestaat im Mai und Juni des Jahres im Zuge der Verkündigung der neuen Verfassung. Von da an wurde die Leserschaft angehalten, den neuen Staat nicht nur zu unterstützen sondern tatkräftig an dessen Aufbau teilzuhaben. Das Vereinsblatt übernahm seinerseits die Aufgabe, mit Hilfe einer Reihe von Artikeln zu Brauchtum und einer Art „Moral stärkender Erbauungsartikel“ mit dem Zweck eine Österreichische Identität zu kreieren. Die Artikel zu Brauchtum und altem Handwerk treten vor allem ab 1936 auf. Zur Veranschaulichung der Kategorie „Erbauung“ dient die folgende Passage, eines Artikels aus dem Jahr 1934, dessen Text auch als Original dem Anhang beigefügt ist.<sup>351</sup>

---

<sup>348</sup> Unsere Zentralversammlung. In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933) 10.

<sup>349</sup> [Alois Lenz], 12. bis 18. Feber 1934. Marxismus in Aufruhr und Zusammenbruch. In: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H. 3 (1934) 25.

<sup>350</sup> Briefe abgedruckt in: Österreichisches Kolpingblatt 2, H.3 (1934), 27.

<sup>351</sup> Siehe: 8.Anhang, Abbildung 12.

*„Was Österreich vor tausend Jahren gewesen ist, blieb es bis heute: Vorpostenland, Mark im Südosten des deutschen Volksbodens. [...] Das Antlitz Österreichs war immer dem Außenvolkstum und dem Innenvolkstum zugewendet. Es gehört zum Wesen des Österreichers, daß er seinen Nachbarn ebenso zu ergründen sucht, wie sich selbst. Vergleichen wir Österreich mit dem Donaustrom, dann erkennen wir seine Geschichte, seine Bedeutung, seine Aufgabe, seinen Weg in die Zukunft. Im Herzen Deutschlands liegt ihr Quellgrund, aus Nord und Süd wird der junge Strom gespeist und betritt so stark und kräftig den österreichischen Boden. [...]*

*Du, junger Österreicher, denke daran! Dein herrliches Vaterland zeigt sich dir mit seiner Größe. Opfere ihm dein Leben, [...] Sei du, österreichische Jugend, das stolze Bindeglied...“<sup>352</sup>*

Das Jahr 1934 weist quantitativ die meisten Artikel über politische Themen auf. Zudem ist es das einzige Jahr, in dem Politik direkt auf der Titelseite thematisiert wurde, wo sonst meist handwerkliche und katholische Themen Platz fanden.

Bereits 1935 beruhigt sich der Tonfall im „Österreichischen Kolpingsblatt“ maßgeblich. Der Gesellenverein begnügte sich in politischer Hinsicht mit dem kontinuierlichen und beharrlichen Betonen der Notwendigkeit einer Umorganisation des Staates nach der berufsständischen Ordnung und berichtete über Fortschritte sowie über arbeitspolitische Themen. So zum Beispiel in dem Artikel „Die Neuordnung im Gewerbe“ von Julius Raab, dem damaligen Präsidenten des Österreichischen Gewerbebundes, der stilistisch nichts mehr mit den agitatorischen Artikeln zur berufsständischen Ordnung aus den Jahren 1933 und 1934 gemein hat.<sup>353</sup> Eine Gegenüberstellung zweier Artikel befindet sich dem Anhang, als Illustration 1, beigefügt.

Einher geht dieser kalmierte Eindruck mit einer starken Zunahme von belletristischen Artikeln und einer verstärkten Auseinandersetzung des Vereins mit sich selbst. Bei ersteren handelte es sich zumeist um Kurzgeschichten und Auszüge

---

<sup>352</sup> Der Glaube aus der Geschichte. In: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.7 (1934), 71.

<sup>353</sup> Julius Raab, Die Neuordnung im Gewerbe. In: Österreichisches Kolpingsblatt 3, H.1 (1935), 4.

aus Romanen. Inhaltlich behandelten sie Themen aus der handwerklichen oder kleinbäuerlichen Lebenswelt. Auch Vereinsmitglieder tauchten in größeren Abständen als Schriftsteller auf. Meist geht es um die berufliche Wanderschaft, die einerseits für Gesellen eine äußerst prägende Zeit gewesen sein dürften und aber andererseits auch eines der Hauptaufgabengebiete des Kolpingwerkes, nämlich die jungen Handwerker genau auf diesem Weg zu begleiten. Dem Anhang ist eine Kopie eines Artikels dieser Art, als Illustration 2 beigelegt.

Parallel zum Anstieg der Arbeitslosigkeit nahm im Österreichischen Kolpingverein auch das Aus- und Weiterbildungsangebot zu. Das schlägt sich auch im Vereinsorgan nieder: Ab 1935 finden sich vermehrt Artikel mit Bildungsschwerpunkt. Dabei nehmen Berichte zur Werkschule<sup>354</sup> des Katholischen Gesellenvereins einen großen Raum ein. Zur Illustration findet sich im Anhang ein Artikel aus dem Jahr 1935 zur Gründung der Bildungseinrichtung.<sup>355</sup>

Der Jahrgangsband 1936 weist vor allem Artikel zur Arbeitswelt auf. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit dürfte sich eine Art Ernüchterung im Verein breit gemacht haben. Der inhaltliche Fokus lag stärker auf der Preisung und Verklärung des alten Handwerks. Bereits 1935 wurde einer Handwerkszunft oft eine Doppelseite seiner Ausgabe gewidmet. Diese längeren Artikel befassten sich meist mit der Geschichte der Zunft, mit einem eindeutigen Fokus auf das Mittelalter, dem Lob an die Kunstfertigkeit und die Berufsfamilie. Ein Beispiel für einen Artikel dieser Art bietet die Juniausgabe des Jahres 1936, der sich dem Kunstschmiedehandwerk widmet:<sup>356</sup>

*„Nur mehr ganz wenig stehen am Schmiedefeuer und schaffen in der gleichen Kunstfertigkeit wie ihre Vorgänger, die Meister des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit. Im 16. Jahrhundert ist das Kunstschmiedehandwerk in Blüte gestanden. [...] Veit Stoß und Raphael Donner sind leuchtende Beispiele herrlicher Synthese zwischen Kunst und Handwerk in der*

---

<sup>354</sup> Die Werkschule war eine Fortbildungseinrichtung des Kolpingvereins.

<sup>355</sup> Siehe Anhang: Abbildung 5.

<sup>356</sup> Siehe Anhang: Abbildung 11.

*Behandlung des Metalles. Je weiter aber die Technik und mit ihr das Massenerzeugnis der Maschine Ausbreitung fanden, umso tiefer war der Niedergang des Handwerks.“<sup>357</sup>*

Nach diesem Werteschema sind die meisten melancholisch-romantisierenden Artikel aufgebaut: Der bedauernswerte Status quo, gefolgt von der Blüte der Handwerkskunst des Mittelalters und das Beklagen des Niedergangs.

Geschlossen werden die Artikel von der Hoffnungsbekundung, das „ehrbare Handwerk“ möge wieder belebt werden. So etwa auch im Artikel zum Kunstschmiedehandwerk:

*„Möge es unserem Volk gelingen, das Kunstschmiedehandwerk wieder zu großer Blüte zu bringen- trotz Technik und Industrie. Gott segne das ehrbare Handwerk!“<sup>358</sup>*

Aus politischer Sicht erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass die Berichterstattung über das deutsche und italienische Kolpingwerk ab 1936 vollkommen aufhört, während zunächst noch zumindest ein Artikel pro Ausgabe Berichten dieser Art gewidmet wurden. Ob dieser Umstand etwas mit der zunehmenden Bedrohung durch die Nationalsozialisten und die größer werdende Abhängigkeit Mussolinis von Hitler bis hin zur Achse Rom-Berlin zu tun hat, sei in den Raum gestellt. Vorstellbar wäre es.

Die inhaltliche Tendenz des Jahres 1936 setzte sich auch 1937 fort. Der Verein setzte sich thematisch stark mit sich selbst auseinander. Während in den Ausgaben der frühen Jahre die „Berichte aus den Vereinen“ eine Seite einnahm, wurden der Rubrik nun zwei, teilweise auch mehr Seiten eingeräumt. Von höherer Vereinsseite her, schlug sich thematisch vor allem die österreichische Zentralversammlung, die im Juni dieses Jahres in Linz getagt hatte, quantitativ nieder. In einer Reihe von Berichten werden den Lesern und Leserinnen die Entschlüsse der Tagung präsentiert. Im Grunde positioniert sich der Verein im austrofaschistischen Ständestaat nicht neu, sondern aktualisiert Altes.

---

<sup>357</sup> Eugen Christ, Das Kunstschmiedehandwerk. In: Österreichisches Kolpingsblatt 4, H. 6 (1936), 64.

<sup>358</sup> Ebd. 65.

*„Unser Vaterland Oesterreich wird auf berufsständischer Grundlage neu aufgebaut. Die Formen gehen ihrer Vollendung entgegen. Worauf es nun ankommt, ist die berufsständische Gesinnung. [...] Unser Sein im Sinne Kolpings stellen wir in den Dienst unseres Vaterlandes, auf daß es ein glückliches, katholisch-berufsständisches Oesterreich werde,...“<sup>359</sup>*

Wie bereits in den zwei Jahren davor wurde auch im Jahr 1937 viel Belletristik abgedruckt. Politische Themen wurden nicht mehr auf den Titelseiten behandelt, sondern traten im Grunde nur mehr in Form von arbeitspolitischen Themen auf. Alles in allem macht der Jahrgangsband von 1937 einen relativ unaufgeregten Eindruck.

Diesbezüglich herrscht im Jahrgangsband von 1938, der insgesamt allerdings nur drei Monate umfasst, Kontinuität. Kein Artikel verrät die außenpolitischen Rahmenbedingungen. Stattdessen finden Themen das Handwerk, die Bildung und auch die Belletristik betreffend viel Platz. Der letzte Kommentar zu politischen Ereignissen in der Erscheinungsgeschichte des „Österreichischen Kolpingsblatt“ ist ein Bericht anlässlich der Ernennung des damaligen Präsidenten des Bundes der Österreichischen Gewerbetreibenden, Julius Raab zum Minister für Handel und Verkehr.

*„In entscheidender Stunde wurde dem bewährten Wirtschaftsführer das wichtige Ressort Gewerbe-, Handels- und Industrieförderung anvertraut. Darüber hinaus besitzen aber gerade wir die Genugtuung, daß Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gleichzeitig einen Mann in die Regierung berufen hat, dessen Einstellung auf das Programm Adolf Kolpings weithin bekannt ist. Eindeutig und wiederholt hat Minister Ing. Julius Raab Vater Kolping als Vorbild und Lehrmeister des Gewerbestandes hingestellt, weil er weiß, daß neben der wirtschaftlichen Kraft Gottesglaube und Gottvertrauen allein unserem Gewerbestande zu neuer Blüte verhelfen können.“<sup>360</sup>*

---

<sup>359</sup> EntschlieÙung der Zentralversammlung. In: Österreichisches Kolpingsblatt 5, H. 5 (1937), 39.

<sup>360</sup> Minister Julius Raab. In: Österreichisches Kolpingsblatt 6, H.3 (1938), 19.



Die große Chance, die der anonyme Autor in dieser Ernennung gesehen hat, war letztendlich keine. Die Märzausgabe 1938 des „Österreichischen Kolpingsblatt“ war die letzte. Zeitgleich mit der Auflösung des „Bundesstaates Österreich“, stellte das Österreichische Kolpingwerk seine publizistische Tätigkeit ein.

Das Themenspektrum des „Österreichischen Kolpingsblatt“ spiegeln einerseits die arbeits- und gesellschaftspolitischen Belange der Jahre 1933-1938 und gleichzeitig die Hoffnungen, die der Verein in den Austrofaschismus setzte, wider.

## 7. Conclusio

Wie eingangs erwähnt ging es in der vorliegenden Arbeit darum, einen Überblick über die Vereinsarbeit in den Zeitraum 1933 bis 1938 zu bieten und die ereignisreichen Jahre im Spiegel der Vereinszeitschrift, „Österreichisches Kolpingsblatt“ nachzuskizzieren. Beziehungsweise die historischen Ereignisse der österreichischen Zwischenkriegszeit aus der Vereinsperspektive zu betrachten und das Österreichische Kolpingwerk parallel dazu im Spannungsfeld von Kirche und Austrofaschismus auszumachen sowie darüber hinaus eventuelle Annäherungsversuche mit nationalsozialistischem Gedankengut zu eruieren.

*„Heute steht die Kolpingsjugend in vorderster Front bereit, den geistigen Kampf um den neuen österreichischen Staat mitzukämpfen, ...“<sup>361</sup>*

Phrasen dieser Form und dieses Inhalts begleiten den Leser und die Leserin bei der Lektüre des „Österreichischen Kolpingsblatt“ kontinuierlich. Darüber, dass sich der Gesellenverein selbst in den ersten Reihen des austrofaschistischen Staatsgefüges positionierte, besteht kein Zweifel.

---

<sup>361</sup> Kolpings Werk und Wirken. In: Beilage zum Österreichischen Kolpingsblatt 2, H.4 (1934), ohne Seitenangabe.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Österreichische Kolpingwerk von der politischen Situation im austrofaschistischen Ständestaat profitierte. Allein die Tatsache, dass es sich um einen katholischen Verein handelte und Politiker sowie kirchliche Würdenträger Mitglieder waren, brachte ihm Vorteile, zumindest soweit, dass der Verein einen direkten Draht zu Politik und Kirche hatte. So lässt sich das Österreichische Kolpingwerk zwischen den beiden Machträgern des austrofaschistischen Ständestaates verorten. Selbstbild und Realität gehen hier meiner Meinung nach auseinander: Der Verein, der sich selbst als Vorkämpfer der Sache des Austrofaschismus, der berufsständischen Ordnung und der katholischen Bundesstaates Österreich wahrnahm und sich selbst als Mittler ziemlich viel Bedeutung zumaß, aber tatsächlich wenig Macht hatte. So ergibt ein Blick auf die Mitgliederzahlen von 1934 das Ergebnis von, österreichweit insgesamt 10.545 Mitgliedern.<sup>362</sup> Der Historiker Ernst Bruckmüller geht davon aus, dass zwischen den beiden Weltkriegen, mindestens 500.000 Arbeitskräfte im Kleingewerbe beschäftigt waren.<sup>363</sup> Fußend auf dieser Zahl ergibt sich für den Österreichischen Kolpingverein eine Reichweite bzw. Verankerung unter den handwerklichen Berufstätigen von ca. 2%. In Realität handelte es sich um einen recht kleinen Verein mit wenig tatsächlicher Macht. Es scheint, als sei dieser Umstand mit der Zeit auch dem Österreichischen Kolpingverein selbst aufgefallen. Im Zuge des Jahres 1936 dürfte sich vereinsintern eine Art Ernüchterung, die Umsetzung der berufsständischen Ordnung betreffend, eingestellt haben. Zuvor setzte man ehrlich große Hoffnung in die Worte Dollfuß', eine Verfassung auf Basis der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo anno“ zu proklamieren. Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und der steigenden Arbeitslosenzahlen wechselten auch die Schriftleiter der Vereinszeitschrift von einer euphorisch- agitatorischen Argumentation zu einer bittend, teilweise der Situation hilflos gegenüberstehenden Sprachwahl in ihren Artikeln zur berufsständischen Ordnung.

Abgesehen von einigen, dem antisemitischen Jargon verfallenen Artikeln, ließ sich keine deutliche Sympathisierung mit den Ideen des Nationalsozialismus feststellen. In der Rubrik „Berichte aus Deutschland“ finden sich Neuigkeiten zu den

---

<sup>362</sup> Kolpings Werk und Wirken. In: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.4 (1934) ohne Seitenangabe.

<sup>363</sup> Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001) 392.

Aktivitäten und der Situation der deutschen Vereine. Allerdings fiel hier keine Anbiederung auf. Man kann daher davon ausgehen, dass der Verein Wien- Zentral, der das „Österreichische Kolpingsblatt“ herausgab, tatsächlich ideologisch christlichsozial war. Wenn man allerdings von der Situation in Deutschland 1933<sup>364</sup>, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und einer identen Mitgliederzusammensetzung ausgeht, darf angenommen werden, dass sich auch in Österreich nationalsozialistisch gesinnte Mitglieder fanden.

Dem nachzugehen würde aber den Rahmen dieser Diplomarbeit übersteigen.

---

<sup>364</sup> Im Leitartikel des Generalpräses, Msgr. Theodor Hüth, wird darauf hingewiesen, dass viele deutsche Kolpingsöhne nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten sofort das Kolpingwerk verlassen hätten. Vgl.: Theodor Hürth, Treu Kolping! In: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933), 2.

## 8. Anhang

### 8.1. Bibliographie

#### *Primärquellen:*

Österreichisches Kolpingsblatt. Zeitschrift für junge Werkleute (Wien 1.1933- 6.1938).

Allgemeiner Deutscher Katholikentag Wien 1933. 7. bis 12. September (Wien 1934).

#### *Literatur:*

- Monographien und Sammelbände

Arno Anzenbacher, Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien (Paderborn/ München/ Wien 1998).

Arno Anzenbacher, Christliche Soziallehre (Wien 1986).

Peter Berger, Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert (Wien 2008<sup>2</sup>).

Dieter A. Binder, Der „christliche Ständestaat“ Österreich 1934 bis 1938, In: Rolf Steiniger; Michael Gehler (Hg.), Österreich im 20. Jahrhundert 1 (Wien/Köln 1997).

Ferdinand Bischof, Kardinal Gruscha und die Soziale Frage (gedr. Diss. Wien 1959).

Klaus Breuning, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934) (München 1946).

Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/ München 1985).

Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001).

Alois Brusatti, Gottfried Heindl (Hg.), Julius Raab. Eine Biographie in Einzeldarstellungen (Linz 1986).

Herbert Dachs (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs (Wien 1997<sup>3</sup>).

Alfred Diamant, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918-1934 (Wien 1965).

- Peter Dusek, Anton Pelinka; Erika Weinzierl (Hg.), *Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918. 50 Jahre Zweite Republik* (Wien 1995).
- Heinrich Festing, *Adolph Kolping und sein Werk* (Freiburg/Basel/Wien 1981).
- Thomas Figl, *Die Enzyklika Quadragesimo anno und ihr Einfluss auf die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934* (Dipl. Wien 1994).
- Jacques Gadille, Jean-Marie Mayeur (Hg.), *Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830-1914). Bd.2 In : Jean-Marie Mayeur (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion- Politik- Kultur* (Freiburg/ Basel/ Wien 1997).
- Ernst Hanisch, *Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Wien 1994).
- Heinz Hürten, *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800-1960* (Mainz 1986).
- Manfred Jochum, *Die Erste Republik in Dokumenten und Bildern* (Wien 1983).
- Barbara Kraft, *Die Öffentlichkeitsarbeit des Österreichischen Kolpingwerkes* (gedr. Dipl. Wien 1995).
- Helmut W. Lang (Hg.), *Österreichische retrospektive Bibliographie (ORBI)* (München 2001).
- Johannes Leitner, *Ökonomische Grundlagen und Konzeptionen einer berufsständischen Ordnung nach »Quadragesimo anno« und Johannes Messner* (Wien Dipl. 2008).
- Wilfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (Konfession und Gesellschaft 3)* (Stuttgart 1991).
- Johannes Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche, 2.Bde.* (München 1946).
- Verena Pawlowsky, Edith Leisch-Prost, *Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945, In: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda (Hg.), Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 21/1* (Wien/München 2004).
- Hugo Portisch, *Österreich I* (Wien 1989).
- Otto Posch, *Anton Josef Gruscha und der österreichische Katholizismus 1820-1911* (gedr. Diss. Wien 1947).

Roman *Sandgruber*, Das 20. Jahrhundert (Wien 2003).

Johannes *Schasching* (Hg.), Die soziale Botschaft der Kirche von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (Innsbruck/Wien/München 1962).

Hermann-Josef *Scheidgen*, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat-Klerus-Laien-Vereine (Köln/Weimar/Wien 2008).

Gerhard *Silberbauer*, Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage (Graz/Wien/Köln 1966).

Edith *Stempfl*, Die Entwicklung der katholischen Gesellenvereine in Österreich. (gedr. Diss.) (Wien 1949).

Walter *Sauer*, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Salzburg 1980).

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik (Graz/Wien/Köln 2000).

Heinerich *Waentig*, Gewerbliche Mittelstandspolitik. Eine rechtshistorische-wirtschaftspolitische Studie auf Grund österreichischer Quellen (Leipzig 1898).

Helmut *Wagner*, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich (Wien 2010).

Christian *Winkler* [E.], Katholische Soziallehre und Sozialpolitik in Österreich am Ausgang des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den päpstlichen Sozialzyklen (gedr. Diss. Wien 1973).

Paul Bernhard *Wodrazka*, Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik. In: Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd./Vol. 950 (Frankfurt am Main 2003).

- Datenbanken

World Biographical Information System (WBIS); Zugriff: Datenbank-Infosystem, Österreichische Nationalbibliothek

- Internetquellen

Kolping Deutschland: <http://www.kolping.de/php/evewa2.php?&menu=01>

Kolping Österreich: <http://www.kolping.at/>

Akustische Chronik (Österreichische Mediathek):

[http://www.mediathek.at//akustische-chronik/1900-1937/1933\\_2/final-1933\\_1.htm](http://www.mediathek.at//akustische-chronik/1900-1937/1933_2/final-1933_1.htm)

Gedenkdienst: <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=391>

Verfassungstext 1934: <http://www.verfassungen.de/at/oesterreich34.htm>

## 8.2. Diagramm

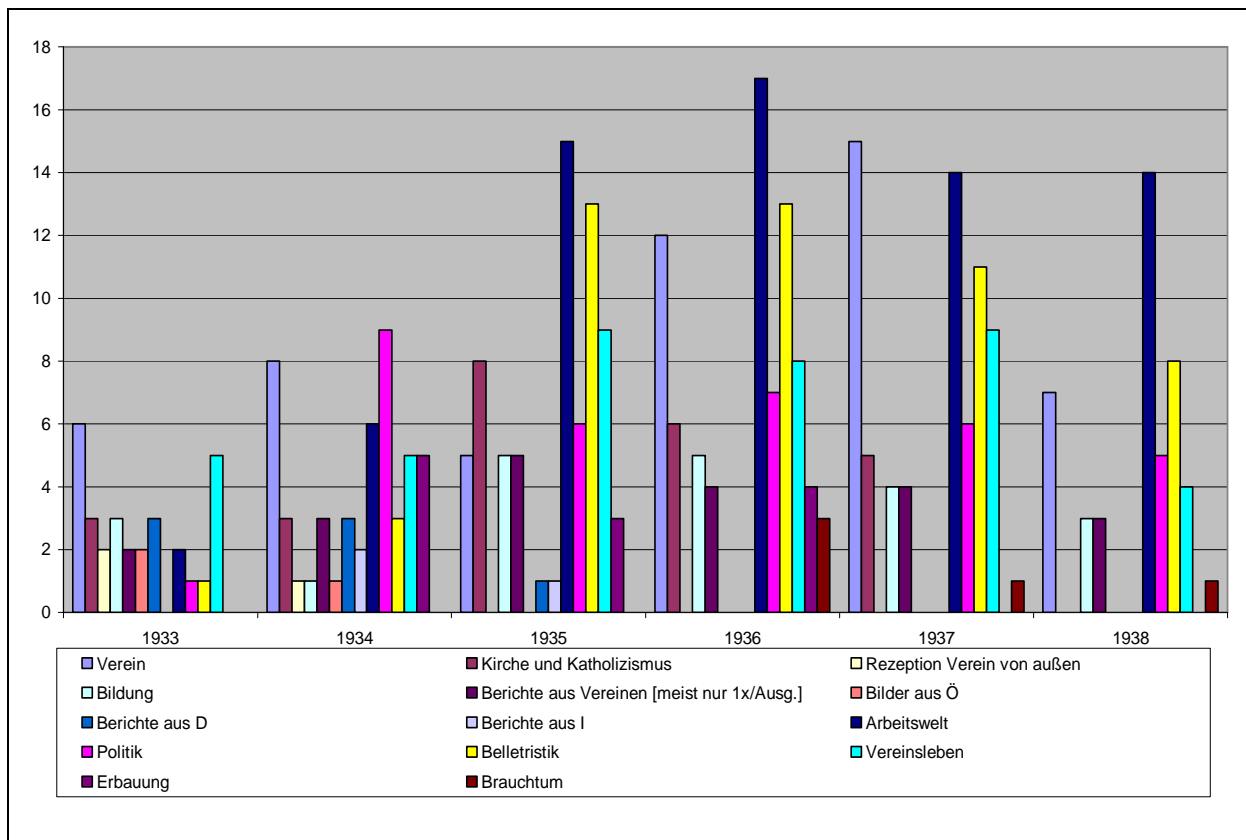


Diagramm 1: Verteilung der Themen des „Österreichischen Kolpingsblatt“ nach Erscheinungsjahren.



## 8.3. Abbildungsverzeichnis

### 8.3.1. Beispiele zu den Kategorien

Abbildung 1: Beispiel aus der Kategorie „Verein“  
(Artikel: Johann Schneider, Kolping in Österreich)

SEITE 2

ÖSTERREICHISCHES KOLPINGSBLATT NR. 1

# Wir Werkleute all

Wir Werkleute all hüten Gottes Erde und machen sie untertan;  
darum ist Gott uns gnädig, wenn wir im Tod uns ihm nah'n —  
— und zerbräch diese Erde, lodertenausden Spalten des Erdkerns Flammen —  
wir Werkleute all, wir schmiedeten sie wieder mit stählernen  
Ringern aus Trägern und Schienen zusammen.

Heinrich Lersch.

Zentralsekretär Msgr. Joh. Schneider, Wien:

## Kolping in Österreich

Wir stehen an einer Wende des Kolpingswerkes. Der Deutsche Zentralverband hat neue Wege beschriftet, die den Verhältnissen im neuen Staate Rechnung tragen. „Die deutsche Kolpingsfamilie im neuen Reich“ hat in ihrer Zentralversammlung am 18. und 19. September im Haus des Gesellenvereines zu Köln bedeutsame Entschlüsse gefaßt. Die Organisation ist ganz neu gestaltet worden und auf dem Führerprinzip aufgebaut. Generalsekretär Doktor Rattermann ist Reichspräsident, ihm sind alle übrigen Stellen unterstellt. Wir haben das feste Vertrauen, daß es der Führung draußen ernst ist mit ihrer Treue zu Adolf Kolpings Werk und mit dem festen Willen es zu erhalten. Daß ihr dies auch gelingen wird, gebe Gott der Deutschen Kolpingsfamilie im neuen Reich seinen Segen.

Die Entwicklung im Deutschen Reich und die vom Deutschen Zentralverband daraus gezogenen Folgerungen brachten es mit sich, daß das Kolpingsblatt zu einem ausschließlichen Organ des reichsdeutschen Zentralverbandes geworden ist. Es muß der neuen Richtung im Reich Rechnung tragen. All dies zeigt uns, daß wir an einer Wende des Kolpingswerkes stehen und wenn auch weiterhin Köln der Mittelpunkt und der Generalpräses der Vater der einen großen weltumspannenden Kolpingsfamilie bleibt und bleiben muß, so sind doch die einzelnen Zentralverbände nunmehr auf sich selbst gestellt. Dadurch übernimmt freilich auch jeder Zentralverband eine neue, noch größere Verantwortung für das Kolpingswerk.

Dies gilt insbesondere von uns in Österreich. Wir haben jetzt ein eigenes „Österreichisches Kolpingsblatt“, ein eigenes Führerblatt und werden auch in der übrigen Verwaltung auf eigene Füße gestellt sein. Unsere heilige Aufgabe ist es, Kolpings Werk und Programm rein und unverfälscht den jungen Werkleuten unseres Vaterlandes zu vermitteln und zum Neuaufbau Österreichs Kolpings berufsständische Ideen wirksam zu machen. Kraft seiner geschichtlichen Überlieferungen und seiner österreichischen Gegenwartsaufgabe wird unser Zentralverband noch besonders an der Erhaltung und Einheit der großen Kolpingsfamilie arbeiten müssen. Es gilt weiterhin das Kolping-Gruschawerk zu hüten und auszubauen!

Im Bewußtsein dieser großen Aufgabe und schweren Verantwortung wollen wir Österreicher das Trennende möglichst hinterlassen, das Gemeinsame der Kolpingsfamilie zielbewußt pflegen, zugleich aber auch mit aller Hingabe und Begeisterung unserem Vaterlande und der wahren Volksgemeinschaft dienen. Wir wissen, daß unser Bundeskanzler Dr. Dollfuß nach den Grundsätzen der Enzyklika „Quadragesimo anno“ unseren Staat berufsständisch aufbauen will und daß er Kolping und sein Programm als wertvollen Wegbereiter und Mitarbeiter hochschätzt. Darum erfüllen wir doppelt gern unsere Pflicht.

Der Erfüllung dieser Aufgaben soll unser neues Blatt dienen. Zu treuer Mitarbeit und unerschütterlichem Zusammenarbeiten rufen wir alle Präsidien und Kolpingsöhne Österreichs auf. Kolping soll und muß in Österreich der Führer der jungen Werkleute werden, Kolpings Werk muß in Österreich großzügig ausgebaut werden, so daß wir in Wahrheit sagen können „Kolping im neuen Österreich“.

### Generalpräses Msgr. Theodor Hürth:

## Treu Kolping!

Ein Gruß sollte es sein, unser „Treu Kolping!“ So war es im Anfang gedacht. Ein Gruß für die Strafe! Daran wollten wir Söhne Kolpings uns erkennen, damit unsere Gemeinschaft zur großen, weltumspannenden Kolpingsfamilie bekunden. Wo man sich traf und erkannte, da klang es aus Bruderherzen heraus: Treu Kolping! Doch es blieb nicht beim Gruß.

Ein Treuschwur ist daraus geworden. Treu wollen wir sein unserm Führer Adolf Kolping! Das kurze Grußwort ließ darüber nachdenken, wer dieser Kolping war, dem man treu sein wollte, wie er einer von denen gewesen ist, die Christus, der große König der Menschheit, zu Führern erkoren, die er in schwerer Zeit mit einer ganz großen Aufgabe beauftragt hat. Darum war im letzten Grunde die Treue zum priesterlichen Führer Adolf Kolping die Treue zum Führer aller Führer, zu Christus dem Herrn.

In diesem Sinne heißt „Treu Kolping!“ Treue zur Gemeinschaft, die ein Kolping gegründet; Treue zum Kolpingswerk, Treue zum Gesellenverein. Und Treue heißt: dabei bleiben, daran festhalten, nicht davon lassen wollen.

Treue zu Kolping bedeutet Treue zu seinen Zielen und Wegen, heißt, unentwegt das wollen, was ein Kolping wollte. Und Kolping wollte in seiner Familiengemeinschaft vollwertige Männer erziehen. Kolping will, daß diese Männer mitarbeiten an der Heilung der Schäden der Zeit, am Aufbau lebensfähiger Familien, am Neuaufbau einer berufsständischen Ordnung. Kolping wollte und will den tüchtigen Christen, Meister, Bürger und Familienväter. Er will dies alles erreichen in der feinen Gemeinschaft seiner Vereinsfamilie. „Treu Kolping!“ sagen heißt, zu all diesem Treue bekunden, all dieses wollen, fest und unerschütterlich, auch unter Opfern und Schwierigkeiten. Daran denke ein jeder, der ein „Treu Kolping!“ ausspricht.

Ein Kampfruf ist unser Gruß geworden. Wer treu zu Kolping steht und ein „Treu Kolping!“ ausspricht, sagt jeglicher Form von Liberalismus und Marxismus den schärfsten Kampf an. Ich widerlege den Grundsätzen dieser Systeme, restlos, rückhaltlos. Das liegt in unserm „Treu Kolping!“, das muß jeder Kolpingssohn wissen und bekunden, wenn er die Worte ausspricht. Unser „Treu Kolping!“ ist keine Redensart!

Die Gefahr besteht, aus unserm Gruß, Treuschwur und Kampfruf gedankenleere, inhaltslose Worte zu machen. Aus Briefen der letzten Tage scheint mir hervorzugehen, daß es Führer unter uns gibt, denen ein „Treu Kolping!“ nicht mehr gilt wie die gewöhnlichen Höflichkeitsphrasen am

Quelle: Österreichisches Kolpingsblatt 1, H.1 (1933), 2.

Abbildung 2: Beispiel aus der Kategorie „Vereinsleben“  
(Artikel: [Alois Lenz], Zeltstadtlager)

des deutschen Katholizismus. Einst zog — 1851 — Adolf Kolping diesen Weg, um in Österreich seine Saat auszustreuen. Der weitblickende Gesellenvater hat es früh erkannt, wie sehr diese drei Städte Ausgangspunkte für die Ausbreitung seines Werkes sein werden. Köln für den Norden und Westen, München für den Süden Deutschlands und Wien für Österreich und den ganzen Südosten Europas. Dieselbe Straße ging in dem bedeutungsvollen Jahre 1933 zweimal die Kolpingsidee. Aber weder zu Pfingsten in München, noch im September in Wien wollte es das Geschick, daß die ganze Kolpingsfamilie beisammen sein konnte. In diesem schicksalvollen Jahre wurde das Kolpingswerk stärker an Staatsgrenzen und Staatsaufgaben gebunden. Der Weg der Liebe geht über sie hinweg allezeit.

Von diesem Gemeinschaftsgeiste war auch unsere außerordentliche Zentralversammlung am 9. September getragen. Der Schritt der Trennung aus staatsbürgerlichen und vaterländischen Pflichten heraus kann zu keiner inneren endgültigen Trennung führen und nie wollen wir über die notwendigsten Sonderaufgaben unseres österreichischen Kolpingswerkes hinausgehen. Treu Kolping gilt auch hier!

Dennoch waren die Gesellenvereine überaus stark am Katholikentag vertreten. Wohl kein österreichischer Verein fehlte und wohl keine größere Veranstaltung fand statt, ohne daß wir Kolpingsöhne in großer Zahl, offenen Sinnes und freudigen Herzens daran teilgenommen hätten. Und wäre die Not und Arbeitslosigkeit in unseren Reihen nicht so ausgebreitet, wie viele Ungezählte wären noch herbeigeeilt! Die große Arbeitertagung im Musikver-

einsaal führte uns tief in die Probleme der Arbeiterschaft, besonders aber in die Lehren der Kirche durch ihre Rundschreiben und ihre Arbeiterpriester, unter denen Kolping für alle Zeit hervortritt und genannt werden muß, hinein. Im Großen Konzertsaal fand die Tagung der Gewerbetreibenden statt. Durch unseren Bundeskanzler Dollfuß erfuhren wir von den Bemühungen und Erfolgen der Regierung um das Gewerbe. Über allen Einzelmaßnahmen aber stehe das Ziel des ständischen Aufbaues. „Wir müssen es wieder dahin bringen, daß die Werkgemeinschaft zwischen Meister und Gesellen in moderner Gestalt wieder auferstehe. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen Schicksalsgefährten und nicht Gegner sein.“

Nach dem Katholikentag...! Die festlichen erhebenden Tage im September müssen uns mehr bleiben, als Erinnerung und Vergangenheit. So war der Katholikentag nicht gedacht! Er war nicht Selbstzweck, nicht Aufgebot so vieler Kräfte und Massen für eine kurze Zeit, nicht Fest allein. Wesentlich soll für uns der innere bleibende Gewinn sein.

Wo erkennen wir diesen Gewinn?

1. Wir empfanden vor allem die ungeheure Macht, die in der von Christus gestifteten Gemeinschaft unserer katholischen Kirche und ihrer Glieder beschlossen liegt. Alle Völker finden in ihr ihre Erfüllung, alle die vielfältigen und verschiedensten Stände und Bünde finden in ihr den Zusammenklang.

2. Woher kann unserer zerrütteten Welt die Rettung kommen? Auf alle Fragen des Friedens unter den Völkern der Er-

haltung und Erneuerung des einzelnen Volkstums, der Neuordnung von Staat und Wirtschaft gibt keine Stimme so klare Antwort, als die Enzykliken des Heiligen Vaters, in denen wir so viel von Kolping längst Gefordertes und Geleistetes wiederfinden.

3. Für unsere Jugendarbeit merken wir uns das Wort unseres Kardinals, das er beim Festgottesdienst in Schönbrunn gesprochen hat. In ihm ist uns ein leuchtendes Ziel vorangestellt.

„Das ist die große Aufgabe, die neu vor uns steht; das ist der große Sinn unserer Zeit, das Suchen nach dem Reich Gottes. Die Menschen rundum suchen heute allenthalben nach einem neuen Reich. Wir wissen um das Gottesreich, wir haben es in unserer heiligen katholischen Kirche. Wir wollen dieses Reich und seine Gnadenwirklichkeiten von neuem gläubig empfangen, wir wollen und müssen mit aller Kraft uns zu ihm bekennen, lebendige Glieder, ganze Vollbürger dieses heiligen Reiches sein.“

4. Alle Erfolge aber werden schließlich nicht durch große Veranstaltungen, durch feierlich verkündete Programme, durch das Wirken weniger Führerpersönlichkeiten allein erreicht. Es kommt in allen Dingen der religiösen Vertiefung, der völkisch-vaterländischen Erneuerung, der ständischen Ordnung auf den Einzelnen, auf dich und mich, auf deinen und meinen Bund an. So wendet sich die Lehre und das Ergebnis an jeden von uns. Lassen wir dieses Jahr nicht zu Ende gehen, ohne daß wir jeden Tag und jedes Werk unter die hohen Leitgedanken des Allgemeinen Deutschen Katholikentages zu Wien stellen.

## Zeltstadtlager

### Kolpingsjugend

ist keine Jugendbewegung gemeinhin. Sie ist Jugendbewegung in eigenem Format. Ihre Bewegung führt sie zur berufsständischen Gliederung in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft hin.

Zeltstadt bedeutet für sie nicht Pfadfindertum, nicht Jugendwandern, nicht Spiel noch Erholung. Zeltstadt ist Pionierstadt, ist vorderste Front im Kampf. Zeltstadt der österreichischen Kolpingsjugend ist Pionierarbeit im Kampf gegen sozialistische Gesinnung, für einen wahren christlichen Berufsgedanken im Gegensatz zum Nur-Lohngedanken der Klassenbewegungen, ist Eroberung jedes Gedankens der berufsständischen Gesinnung.

So rüstet die österreichische Kolpingsjugend zu ihrer Aufgabe im österreichischen Staate. Die Vereinigung junger Führer der werktätigen Jugend im Zeltstadtlager, die gemeinschaftlichen Übungen, geistig und körperlich, sind dazu angetan, einen neuen frischen begeisterten Kampfergeist zu erziehen, einen Kampfergeist, wie ihn die katholische Jugend von heute und morgen braucht. Die selbstgebaute Stadt, mitten in die Schönheit der Natur hineingestellt, kann wie keine andere Erziehungsform Gemeinschaft und Kameradschaft schaffen, nirgend wo anders ist eine so prächtige Einteilung und Ausnützung des Tages gestattet, zielt das Ganze so auf Selbsterziehung und Unterordnung ab. Eine Woche Zeltstadtleben schafft Freunde und Kämpfer für eine Sache — auf immer.

Und während der österreichische Ministerrat über Jugendar-

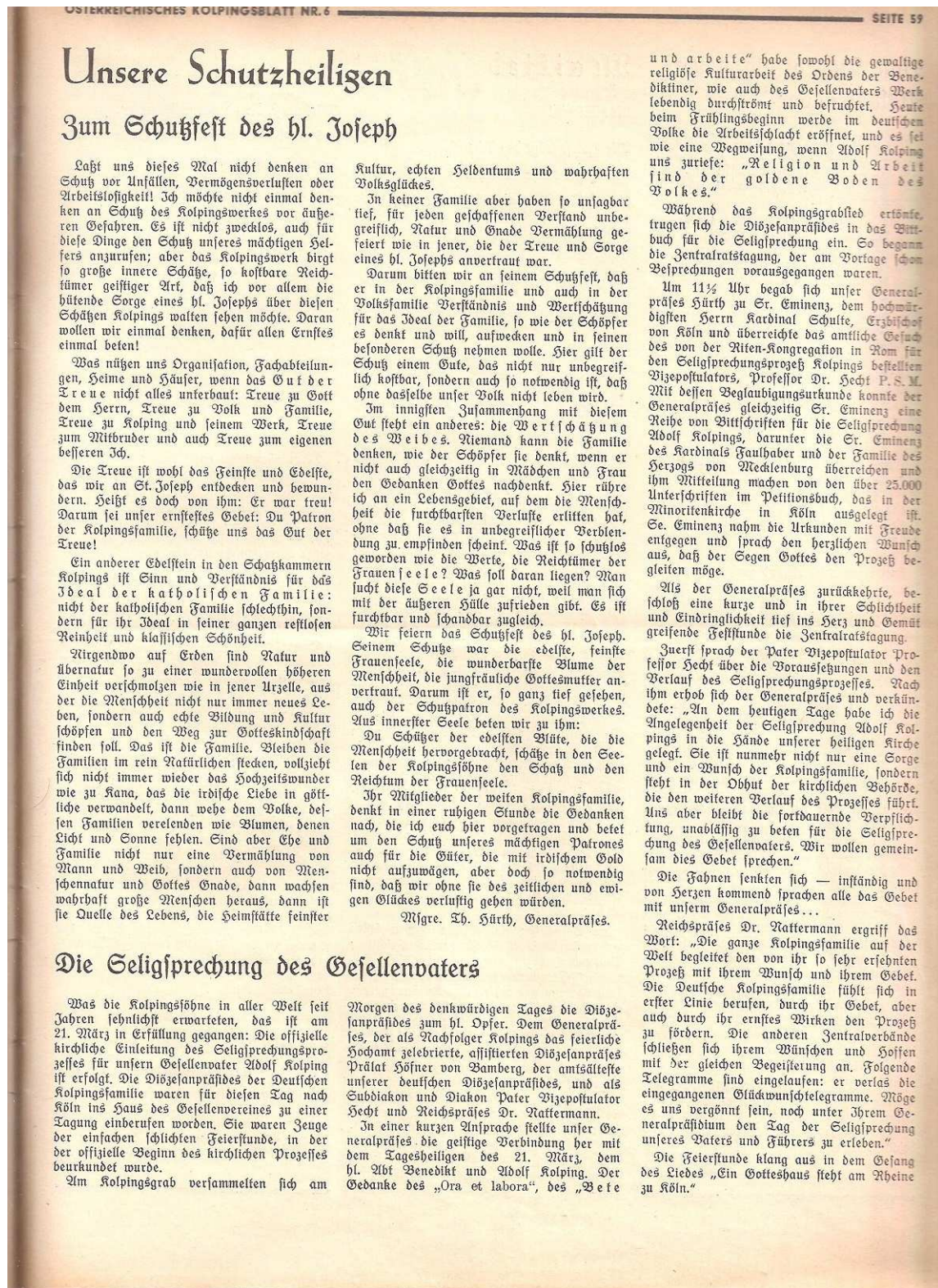
beit und Jugenderziehung für die ganze österreichische Jugend berätet und beschließt, sind draußen in den schönsten Teilen Österreichs in nahezu allen Bundesländern Zeltstadtlager der österreichischen Kolpingsjugend aufgeschlagen, um die Werkjugend staatspolitisch zu erziehen und wehrsportlich auszubilden, um sie zu tüchtigen und verantwortungsvollen Bürgern des neuen Staates zu machen.

Der Weckruf am Morgen um halb sechs, das Morgenturnen sofort anschließend, ob Regen oder Sonnenschein, ist die erste Tat zur männlichen Erziehung. Die Marsch- und Geländeübungen nach dem Frühstück und der Mittagsrast, von einer Charge des österreichischen Bundesheeres als Wehrsportleiter kommandiert, richten die jungen Menschen auf zu strammen Pionieren, die nach einer Woche oft schon strammer als Soldaten marschieren. Die Schulungsthemen der Woche erziehen wertvolle und eifrige Söhne des Volkes und Vaterlandes, Söhne der Arbeit und des Geistes, Streiter für Kirche und Gott. Die Weihe- und Feiertunden und Heimabende vor der Lagerruhe bringen Erfüllung für Herz und Seele und Gemüt.

Die österreichische Kolpingsjugend arbeitet damit den Maßnahmen der Bundesregierung und ihres Kanzlers Dr. Dollfuß um ein Bedeutendes in der staatspolitischen und wehrsportlichen Erziehung der österreichischen Jugend vor. Die Begeisterung unter den Teilnehmern der Zeltstadtlager, sowie die Begeisterung der Bevölkerung der Orte, in welchen diese Führerlager abgehalten wurden, zeigen ganz deutlich den Weg, der besritten werden muß, um die ganze österreichische Jugend staatspolitisch und wehrsportlich zu erziehen. Auf trockene Worte und nüchterne Vorträge vom Katheder herab wird helle Begeisterung aus dem Herzen der Jugend niemals quillen können. Adolf Kolping sagt schön: „Wer Menschen gewinnen will, muß sein Herz zum Pfande setzen.“ Um so mehr gilt dieser Kernspruch für unsere Jugend.

L.

Abbildung 3: Beispiel aus der Kategorie „Kirche und Katholizismus“  
(Artikel: Theodor Hürth, Unsere Schutzheiligen)



# Unsere Schutzheiligen

## Zum Schutzfest des hl. Joseph

Läßt uns dieses Mal nicht denken an Schutz vor Unfällen, Vermögensverlusten oder Arbeitslosigkeit! Ich möchte nicht einmal denken an Schutz des Kolpingswerkes vor äußeren Gefahren. Es ist nicht zwecklos, auch für diese Dinge den Schutz unseres mächtigen Helfers anzurufen; aber das Kolpingswerk birgt so große innere Schätze, so kostbare Reichtümer geistiger Art, daß ich vor allem die bittende Sorge eines hl. Josephs über diesen Schätzen Kolpings walten sehen möchte. Daran wollen wir einmal denken, dafür allen Ernstes einmal beten!

Was nützen uns Organisation, Fachabteilungen, Heime und Häuser, wenn das Gut der Treue nicht alles unterbaut: Treue zu Gott dem Herrn, Treue zu Volk und Familie, Treue zu Kolping und seinem Werk, Treue zum Mitbruder und auch Treue zum eigenen besseren Ich.

Die Treue ist wohl das Feinste und Edelste, das wir an St. Joseph entdecken und bewundern. Selbst es doch von ihm: Er war treu! Darum sei unser ernstestes Gebet: Du Patron der Kolpingsfamilie, schütze uns das Gut der Treue!

Ein anderer Edelstein in den Schatzkammern Kolpings ist Sinn und Verständnis für das Ideal der katholischen Familie: nicht der katholischen Familie schlechthin, sondern für ihr Ideal in seiner ganzen restlosen Reinheit und klassischen Schönheit.

Nirgendwo auf Erden sind Natur und Übernatur so zu einer wundervollen höheren Einheit verschmolzen wie in jener Urzelle, aus der die Menschheit nicht nur immer neues Leben, sondern auch echte Bildung und Kultur schöpfen und den Weg zur Gotteskindschaft finden soll. Das ist die Familie. Bleiben die Familien im rein Natürlichen stecken, vollzieht sich nicht immer wieder das Hochzeitswunder wie zu Kana, das die irdische Liebe in göttliche verwandelt, dann wehe dem Volke, dessen Familien verelenden wie Blumen, denen Licht und Sonne fehlen. Sind aber Ehe und Familie nicht nur eine Vermählung von Mann und Weib, sondern auch von Menschennatur und Gottes Gnade, dann wachsen wahrhaft große Menschen heraus, dann ist sie Quelle des Lebens, die Heimstätte feinsten

Kultur, echten Heldentums und wahrhaften Volksglückes.

In keiner Familie aber haben so unsagbar tief, für jeden geschaffenen Verstand unbegreiflich, Natur und Gnade Vermählung gefeiert wie in jener, die der Treue und Sorge eines hl. Josephs anvertraut war.

Darum bitten wir an seinem Schutzfest, daß er in der Kolpingsfamilie und auch in der Volksfamilie Verständnis und Wertschätzung für das Ideal der Familie, so wie der Schöpfer es denkt und will, aufwecken und in seinen besonderen Schutz nehmen wolle. Hier gilt der Schutz einem Gute, das nicht nur unbegreiflich kostbar, sondern auch so notwendig ist, daß ohne dasselbe unser Volk nicht leben wird.

Im innigsten Zusammenhang mit diesem Gut steht ein anderes: die Wertschätzung des Weibes. Niemand kann die Familie denken, wie der Schöpfer sie denkt, wenn er nicht auch gleichzeitig in Mädchen und Frau den Gedanken Gottes nachdenkt. Hier rühre ich an ein Lebensgebiet, auf dem die Menschheit die furchtbaren Verluste erlitten hat, ohne daß sie es in unbegreiflicher Verblendung zu empfinden scheint. Was ist so schutzlos geworden wie die Werte, die Reichtümer der Frauenseele? Was soll daran liegen? Man sucht diese Seele ja gar nicht, weil man sich mit der äußeren Hülle zufrieden gibt. Es ist furchtbar und schandbar zugleich.

Wir feiern das Schutzfest des hl. Joseph. Seinem Schutze war die edelste, feinste Frauenseele, die wunderbarste Blume der Menschheit, die jungfräuliche Gottesmutter anvertraut. Darum ist er, so ganz tief gesehen, auch der Schutzpatron des Kolpingswerkes. Aus innerster Seele beten wir zu ihm:

Du Schützer der edelsten Blüte, die die Menschheit hervorgebracht, schütze in den Seelen der Kolpingsfamilie den Schatz und den Reichtum der Frauenseele.

Ihr Mitglieder der weiten Kolpingsfamilie, denkt in einer ruhigen Stunde die Gedanken nach, die ich euch hier vorgetragen und betet um den Schutz unseres mächtigen Patronen auch für die Güter, die mit irdischem Gold nicht aufzuwägen, aber doch so notwendig sind, daß wir ohne sie des zeitlichen und ewigen Glückes verlustig gehen würden.

Mgfr. Th. Hürth, Generalpräses.

## Die Seligsprechung des Gesellenvaters

Was die Kolpingsföhne in aller Welt seit Jahren sehnlichst erwarteten, das ist am 21. März in Erfüllung gegangen: Die offizielle kirchliche Einleitung des Seligsprechungsprozesses für unsern Gesellenvater Adolf Kolping ist erfolgt. Die Diözesanpräses der Deutschen Kolpingsfamilie waren für diesen Tag nach Köln ins Haus des Gesellenvereines zu einer Tagung einberufen worden. Sie waren Zeuge der einfachen schlichten Feierstunde, in der der offizielle Beginn des kirchlichen Prozesses beakundet wurde.

Am Kolpingsgrab versammelten sich am

Morgen des denkwürdigen Tages die Diözesanpräses zum hl. Opfer. Dem Generalpräses, der als Nachfolger Kolpings das feierliche Hochamt zelebrierte, assistierten Diözesanpräses Prälat Höfner von Bamberg, der amtsälteste unserer deutschen Diözesanpräses, und als Subdiakon und Diakon Pater Vizepostulator Hecht und Reichspräses Dr. Rattermann.

In einer kurzen Ansprache stellte unser Generalpräses die geistige Verbindung her mit dem Tagesheiligen des 21. März, dem hl. Abt Benedikt und Adolf Kolping. Der Gedanke des „Ora et labora“, des „Wete

und arbeite“ habe sowohl die gewaltige religiöse Kulturarbeit des Ordens der Benediktiner, wie auch des Gesellenvaters Werk lebendig durchströmt und befruchtet. Heute beim Frühlingsbeginn werde im deutschen Volke die Arbeitsschlacht eröffnet, und es sei wie eine Wegweisung, wenn Adolf Kolping uns zurief: „Religion und Arbeit sind der goldene Boden des Volkes.“

Während das Kolpingsgrabfeld erkante, trugen sich die Diözesanpräses in das Wittbuch für die Seligsprechung ein. So begann die Zentralratsagung, der am Vortage schon Besprechungen vorausgegangen waren.

Um 11½ Uhr begab sich unser Generalpräses Hürth zu Sr. Eminenz, dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln und überreichte das amtliche Gesuch des von der Ritenkongregation in Rom für den Seligsprechungsprozeß Kolpings bestellten Vizepostulators, Professor Dr. Hecht P. S. M. Mit dessen Beglaubigungsurkunde konnte der Generalpräses gleichzeitig Sr. Eminenz eine Reihe von Bittschriften für die Seligsprechung Adolf Kolpings, darunter die Sr. Eminenz des Kardinals Faulhaber und der Familie des Herzogs von Mecklenburg überreichen und ihm Mitteilung machen von den über 25.000 Unterschriften im Petitionsbuch, das in der Minoritenkirche in Köln ausgelegt ist. Sr. Eminenz nahm die Urkunden mit Freude entgegen und sprach den herzlichsten Wunsch aus, daß der Segen Gottes den Prozeß begleiten möge.

Als der Generalpräses zurückkehrte, beschloß eine kurze und in ihrer Schlichtheit und Eindringlichkeit tief ins Herz und Gemüt greifende Feststunde die Zentralratsagung.

Zuerst sprach der Pater Vizepostulator Professor Hecht über die Voraussetzungen und den Verlauf des Seligsprechungsprozesses. Nach ihm erhob sich der Generalpräses und verkündete: „An dem heutigen Tage habe ich die Angelegenheit der Seligsprechung Adolf Kolpings in die Hände unserer heiligen Kirche gelegt. Sie ist nunmehr nicht nur eine Sorge und ein Wunsch der Kolpingsfamilie, sondern steht in der Obhut der kirchlichen Behörde, die den weiteren Verlauf des Prozesses führt. Uns aber bleibt die fortwährende Verpflichtung, unablässig zu beten für die Seligsprechung des Gesellenvaters. Wir wollen gemeinsam dies Gebet sprechen.“

Die Fahnen senkten sich — inständig und von Herzen kommend sprachen alle das Gebet mit unserm Generalpräses...

Reichspräses Dr. Rattermann ergriff das Wort: „Die ganze Kolpingsfamilie auf der Welt begleitet den von ihr so sehr ersehnten Prozeß mit ihrem Wunsch und ihrem Gebet. Die Deutsche Kolpingsfamilie fühlt sich in erster Linie berufen, durch ihr Gebet, aber auch durch ihr erstes Wirken den Prozeß zu fördern. Die anderen Zentralverbände schließen sich ihrem Wünschen und Hoffen mit der gleichen Begeisterung an. Folgende Telegramme sind eingelaufen: er verlas die eingegangenen Glückwunschtelegramme. Möge es uns vergönnt sein, noch unter Ihrem Generalpräsidium den Tag der Seligsprechung unseres Vaters und Führers zu erleben.“

Die Feierstunde klang aus in dem Gesang des Liedes „Ein Gotteshaus steht am Rheine zu Köln.“

Abbildung 4: Beispiel aus der Kategorie „Berichte von außen“



Quelle: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.7 (1934), 75.

# Unsere Werkschule

Schon die Eröffnungsfeier zeigte die Bedeutung dieser glänzenden Einrichtung des Gesellenvereines. Während oben im Saale die Eröffnungsfeierlichkeiten mit Reden und Beifall stattfanden, gab's in der Küche bei den ehrw. Schwestern des Gesellenhauses Hochbetrieb. Jeder Teilnehmer sollte kostenlos sein Mittagessen erhalten. Die Opfer, die sich der Gesellenverein durch die Beistellung der Räume und der Einrichtungsgegenstände aufzulegte, waren bereits übertroffen durch diese große Ausspeisefaktion und erblieben durch den Fleiß der ehrw. Schwestern des Gesellenvereines wohl ihre Krone aufgesetzt.

Den Herren von der Presse wurde auch die Beschäftigung des normalen Schulbetriebes gestattet. So war Gelegenheit, eine kleine Viertelstunde in jedem der drei großen Kursräume der Vormittagschule zu verbringen. Kurs I: Circa 80 Teilnehmer, der größte Kurs, gemischte Berufe und Ständes- und Altersstufen. Wie ersaunt waren wir über den Lernreifer und über die Zusammenarbeit zwischen den Kursbesuchern und Hochschülern. Keine unnütze Störung war zu beobachten, aber Klarheit in allen Fragen des Unterrichtsfaches, das wurde durch viele Fragesteller gefordert und jedem, der sich über den Vortragstoff im unklaren war, konnte Auskunft gegeben werden, vom Lehrer wie von den Teilnehmern selbst.

Kurs II: Metallarbeiter. An der Tafel stehen Zahlen und Kubik- und Quadratziffern, Wurzelzeichen und alles ist bei der Arbeit — fürs Fach. Metallhandwerker müssen rechnen und berechnen können. Trotz der 50 Teilnehmer herrscht auch hier nur Fleiß und Eifer.

Kurs III: Über 40 Teilnehmer, kaufmännische Berufe. Die Karte von Österreich hängt an der Wand und der vortragende Student erzählt von Österreich, von den Flüssen und Bergen, von Schnee- und Skilaut und Fremdenverkehr; von Erz und Kohle in den Bergen, von Silber und Kupfer und Gold, erzählt vom Wald und von den Gebirgsbauern und den weiten Höfen in Oberösterreich. Man hat das Gefühl, in jedem der Teilnehmer lebt Österreich, seine Heimat, neu auf, als hätte er noch nie von ihr gehört. Er braucht Geographie, das ist ihm neben seinen kaufmännischen Fächern, die ebenfalls gelehrt werden, das wichtigste Fach. Von Verkäufern, die gern Kurzschluss beheben, und Schmieden, die gern Kubikwurzel ziehen, und Gärtnern, die gern Heilkunde studieren.

Auch das gibt es in der Werkschule des Gesellenvereines.

Aber tief im Grunde genommen liegt hier mehr als oberflächliches Interesse für das andere Fach vor. Oft und oft ist dieses Interesse mit größter Interessiertheit im eigenen erlernten oder angenommenen Berufe eingetauscht. Hier wirkt sich der Fluch des liberalen und parteidemokratischen Zeitalters mit seiner grenzenlosen Verantwortungslosigkeit aus.

Der junge Lehrbub wurde ja nie gefragt, was er werden will. Wo ein Lehrplatz sich bot, dort mußte er seine Freude daran haben. Und er hatte sie sicher, solange ihn die Abwechslung beherrschte. Dann aber kamen schwere Tage. Unentschlossenheit, gemischt mit Unerfahrenheit wirft den ausgelernten, arbeitslosen Jugendlichen in andere Berufe, solange, bis er selber nimmer weiß, welcher der seine ist. Unverantwortliche Meister nehmen Lehrlinge auf, weil sie billige Arbeitskraft, größere Verdienstmöglichkeit, zumindest aber korruptere Konkurrenz erlaubt. Welcher Meister fragte sich, ob der ausgebildete Lehrbub auch weiter im Berufe verbleiben kann. So sind wohl alle schuld an dem Elend der heutigen Jugendgeneration. Meister, Eltern und die Jugend selbst.

Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die Werkschule des Gesellenvereines gerade auf die berufliche Weiterbildung so großes Gewicht legt. Eine Erfahrung, die die Führung des Gesellenvereines wohl am reichsten gesammelt hat und deshalb am ehesten in die Tat umzusetzen.



Unterricht

Mittagessen

Freizeit

## Ein Besucher der Werkschule

Es ist wohl die Tragik der Zeit, die gerade uns Junge zum Nichtstun verurteilt.

Unser Streben nach Weiterbildung ist gestunken, immer tiefer, je länger die Arbeitslosigkeit dauerte und je geringer die Aussicht auf Erwerb wurde.

Wir haben begonnen uns unser Leben einzurichten und uns mit unserem Los zu befassen.

Und gerade in diese Zeit fällt die richtige Vorbereitung der Werkschule des Gesellenvereines und ruft uns zusammen. Arbeitslose, ausgegrenzte „Katholische“ und Sozialisten und „Nationalen“, Arbeitslose aus allen Lagern. Das Einzige, das uns zusammenführte, war die dröhnende Kette der Not und des Hungers. Vielleicht noch mehr des geliebten Hungers als des leidlichen, für den durch allerlei Aktionen eingemessen durch Staat und Sticht geforgt wird.

Schon öfter hat die Werkschule des Gesellenvereines gerufen. Darf drei Jahre schon schon die Kurse des Gesellenvereines für Arbeitslose allmählich ansetzen und lassen weitergehen. Aber wir haben ihnen nicht gehorcht, wir waren taub und blind und hatten alle Hände voll zu tun mit dem Betrübelen unserer Zeit, mit Politik und Parteienstreit.

Es ist ein Glück, daß sie uns gerufen hat, gerade im wüsten Treiben des politischen Lebens. Sie hat uns unsere Selbstbestimmung wiedergegeben. Nun wissen wir's wiederum: Wir sind nicht dazu da, um als junge Kämpfer im Lauf der eigenen Lebens unsere Kraft mit Politik zu vergeuden. Wir müssen noch Körper und Geist hüten, müssen leben und lernen, um auf Wissen und Kunst, die vom Können kommt, unser Leben, unsere Familie und damit unseren Staat und unser Vaterland aufzubauen. Wie schlecht würde es um die Zukunft Österreichs und damit auch um die Zukunft unseres eigenen Lebens bestellt sein, wenn verantwortungslose Lager und Volksfeinde die Jugend von Österreich auf die Karrierbahn jagen würden. Wir Junge bauen uns unsere eigene Zukunft, dazu brauchen wir Kraft und Sammlung, bis unser Tag des Einfaches alles unserer Kräfte kommt.

Wir freuen uns, Besucher der Werkschule geworden zu sein. Wir wissen nun wohl zu unterscheiden zwischen den übrigen Schulmethoden und der Werkschule des Gesellenvereines und ihrer Arbeitsgemeinschaft von Arbeitern und Akademikern, von jungem Berman und Hochschüler. Die bedeutsame soziale Frage, die große Klage: Arbeiter und Akademiker haben wir überbrückt. Wir sind gerne beisammen und jede Stunde des Unterrichtes wird uns eine Stunde wertvoller Sammlung wichtiger geläufiger Güter fürs Leben. Die Vormittage kommen und gehen, die Zeit des ersten Semesters war im Ru verbei. Wie schwer wird uns diese einmonatliche Veranstaltung sein. Wie blide wird uns das Herumlängern und „In-den-Tag-Redumen“ vorkommen, wenn wir diesen einmütigen Leben wieder gegenüberstehen werden.

Wie freuen wir uns schon jetzt auf den Wiederbeginn im neuen Jahr. Die Schlaffeier, die schöne erhabende Melancholie- und Kameradschaftsfeier der Werkschule des Gesellenvereines, all die Freude der Festtage überläßt die Aussicht, die Werkschule im 2. Semester wieder besuchen zu können.

Wenn uns auch keine Stelle, keine Arbeit durch die Zeitung geboten werden kann, wie And der Leitung der Werkschule und dem Gesellenverein zu großem Dank verpflichtet. Es war es, der uns aus dem Nichtstun und Nichtsein herausgerissen hat, der uns zu innerer Ordnung verhelfen hat, der uns uns halb am Leben Verzweifeln wieder zu funktionsfähigen Kämpfer gemacht hat, er war es schließlich, der uns aus allen Lagern aus allen Kreisen zusammengeführt hat und uns zu einem Glück Selbstgemeinschaft fähig: Zum Wohle unseres Vaterlandes Österreich.

Pflicht der Besitzenden ist es, aller jener, die unter der Not besonders leiden, zu gedenken und ihr Schicksal zur Linderung der Not beizutragen.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß, 9. November 1933



Abbildung 7: Beispiel aus der Kategorie „Bilder aus Österreich“

einer Vielzahl von Menschen, nur daß diese Menschen damals kein Einzelgänger, sondern die deutsche Menschheit in der einen heiligen Kirche. Von hier wölbt sich in gotischem Bogen eine Brücke zum Latenspiel von heute hoch über die Dichtung der letzten Jahrhunderte dazwischen hinweg.

Nun von der Aufführung. Auf der einen Seite haben wir die Berufs- und ihre Nachahmung; die Liebhaber- auf der anderen das Latenspiel. Beim Theater wird ein fertiges Werk nach der Möglichkeit einer guten Rollenbesetzung und der vermutlichen Zugkraft auf den Spielplan gesetzt. Von außen wird eine Dichtung auf die Bühne gestellt. Im Latenspiel von innen: hier treibt nicht der Ehrgeiz, das Stück eines „Prominenten“ zu spielen, Rollen großartig zu besetzen und etwas vorzustellen, sondern hier treibt inneres Bedürfnis, das auszudrücken, was einer Gemeinschaft in der Seele liegt. Es handelt sich demnach nicht um Gegenüberstellung einer Welt des schönen Truges und einer Welt der harten Wirklichkeit, um ein sogenanntes „Hinausheben aus dem grauen Alltag“, sondern um gestaltete Wirklichkeit. Zwei Dinge muß man, glaube ich, vor allem herausstellen: die Gläubigkeit und die Gemeinschaft. Das hebt dieses Spiel vor allem anderen wesentlich ab. Der Berufsschauspieler ist Spieler. Heute steht er auf den Brettern des Burgtheaters und stellt den „Hamlet“ vor, morgen auf denen des Theaters an der Wien als Held einer Operette! Selbst das Publikum der Großstadt empfindet da ein leichtes Mißbehagen. Dem Schau-

**Bilder aus Österreich:**



**Kennst du die Stadt?**

spieler ist sein Leib eben ein Instrument, auf dem er spielt, er selbst ist etwas anderes. Ihm kann der Sinn eines Spieles innerlich, in bezug auf seine Lebensführung, einfach Wurst sein, er stellt sich und seine Weltanschauung durchaus nicht der des Stückes, in dem er eben spielt, gleich, er muß sich für ein, zwei Stunden eben eine Maske geben. Das genügt vollauf.

Der Latenspieler spielt eigentlich überhaupt nicht in dem Sinne wie der Schauspieler. Er bekennt. Vielleicht nicht gerade in seiner Rolle, aber das Ganze des

Spieles ist Bekenntnis aller. Er glaubt an das Spiel. Und nicht nur einen Abend lang, wie man ein Märchen glaubt, sondern es ist Ausdruck seines Lebens, Glaubens, Hoffens und Liebens wie im Mittelalter. Und wie im Mittelalter wird dieser Glaube auch beim Zuschauer vorausgesetzt. In diesem gemeinsamen Glauben der Spieler und Zuschauer an das Stück liegt die Gemeinschaft beschlossen, darum ist die ganze Theateraufmachung hier nimmer nötig.

Vielleicht wird nun eingewendet, daß in

Quelle: Österreichisches Kolpingblatt 1, H.2 (1933), 9.

Abbildung 8: Beispiel aus der Kategorie „Berichte aus Deutschland und Italien“

## Aus den benachbarten Zentralverbänden

### Die deutsche Kolpingsfamilie

Das reichsdeutsche Kolpingsblatt erscheint seit 1. Jänner als „Zeitschrift der deutschen Kolpingsfamilie“ in neuem Gewande mit einer Auflage von 140.000. Aus dieser Zahl und aus der großzügigen, entschlossenen, bahnbrechenden Haltung des Kolpingsblattes können wir mit Zuversicht erfahren, daß die deutsche Kolpingsfamilie im neuen Reich als katholische Organisation eines beträchtlichen Teiles der Werkjugend durchhalten wird und von dem Programme Adolf Kolpings nicht abrücken wird. Wir bemerken im Gegenteil eine innigere Hinneigung an seine große Führergestalt denn je, was uns hoffen läßt, daß die ganze Kolpingsfamilie in der Welt eine Einheit ist und bleibt. Der **K o l p i n g s g e d e n k t a g** war das erste Zeugnis der durchgreifenden Erneuerungs- und Verlebendigungsarbeit, die Anlage des **S t a m m b u c h e s** der deutschen Kolpingsfamilie geschah in verhältnismäßig kurzer Zeit und weist mit 31. Dezember 85.329 Gesellen, 36.800 Mitmitglieder und 17.916 Meistermitglieder auf. Das vergangene Jahr stand unter dem Zeichen und unter den Gefahren all der Umwälzungen der letzten Zeit. Wir können Gott danken, daß dem Kolpingswerk bislang kein bedeutender Schaden zustieß. Der Gesellentag in München brachte manche Lehre.

Die Neuorganisation auf Grund des Führerprinzips mußte durchgreifen. Die Fachschaften (FAG) erfuhren einen bedeutenden Ausbau. Vor allem aber spüren wir den Geist der Verinnerlichung, der Anspannung aller Kräfte, der Treue zum Werk und seinen Führern. So ist auch in so gefährvoller Zeit Kolpings schützende Vaterhand über allem, und gerade deshalb wird nun um so berechtigter und intensiver die Seligsprechung des Gesellenvaters betrieben. Bis 31. Dezember hatten sich 17.000 Bittsteller in das Bittbuch eingetragen. In schöner Weise wurde von der Reichsführung das neue Jahr begonnen. In der Silvesternacht war die Kölner Kolpingsfamilie am Grabe Kolpings zu Minoriten versammelt. Tagelang vorher waren der Reichspräsident, die Bischofsältesten, die Fachgruppenobmänner, die Führer der FAG und die Reichsführung zu ernstlichen Beratungen beisammen. Das neue Jahr aber vereinte sie zu noch ernsterem Tun im Gebet.

### Italien

80. Stiftungsfest des Meraner Gesellenvereines. Am Dreikönigsfeste begeht der Meraner GV alljährlich die Feier seines Stiftungsfestes. Heuer galt es zugleich der Erinnerung an die vor nunmehr 80 Jahren, das ist am

Quelle: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.2 (1934), 23f.



Abbildung 9: Beispiel aus der Kategorie „Berichte aus Deutschland und Italien“

SEITE 68



ÖSTERREICHISCHES KOLPINGSBLATT NR. 6

nist. Am 15. April d. J. wurde seine neue A-cappella-Messe, nachdem sie bereits mit Erfolg des öfteren in der Domkirche zu Salzburg aufgeführt worden war und auch schon in der Schweiz an größeren Kirchen geboten wurde, aus der Franziskanerkirche in Wien durch Radio übertragen. Die „Reichspost“ schrieb, es lägen in unserem Präses hohe künstlerische Kräfte geborgen, die mit der Segung höherer Ziele sich erst recht offenbaren würden. So sehr wir dies bejahen, so sehr wünschen wir auch, es möchte vorläufig die Beförderung zu diesen größeren Aufgaben nicht stattfinden, damit Säbner uns und dem Halleiner Kirchenchor erhalten bleibe. Die Folgen Halleiner Kolpingsöhne gratulieren ihrem Präses. Der ganze Zentralverband schließt sich diesem Glückwunsch an.

### Aus der Kolpingsfamilie

†

Am 24. März wurde Ignaz Födl, Mitmitglied des Wiener Hauptvereines, im 77. Lebensjahr abberufen. Mehr als 50 Jahre gehörte er dem Kolpingswerk an. Als edler Kolpingssohn hat er auch für die Katholiken in schwierigen Zeiten seinen Glauben und seine Zugehörigkeit zum Verein immer mutig bekannt. Von seiner Berufstätigkeit zeugt ein großer Bilderrahmen — nämlich ein Kunsthandwerk —, im Vorstandszimmer an hervorragender Stelle angebracht. Talent und Humor, diese Gottesgaben, nützte er reichlich zum Wohle des Vereines und zur Erheiterung seiner Mitbrüder. Bis in die letzten Wochen seines Lebens kam er zu jeder Veranstaltung in den Gesellenverein. Der Verein war wirklich sein alles. Gott lohne ihm seine Treue!

Karl Ambacher, als Baumelster und öffentlich tätiger Katholik weitbin bekannt, Schutzvorstand des Wiener Hauptvereines, starb am 31. März im 64. Lebensjahre. Um ihn trauert seine namentlich verwailte eigene Familie, um ihn trauert die Pfarrfamilie Sievering, um ihn trauert eine große Berufsfamilie — alle seine Mitarbeiter, Angestellten und Arbeiter —, um ihn trauert die weltumspannende Kolpingsfamilie. Als eines ihrer edelsten Glieder hat er Kolpings Programm in jeder Richtung an sich verwirklicht. Der aus dem Wiener Gesellenverein hervorgegangene Meister war seit Jahren ein großer Wohltäter dieses Vereines; er gehörte auch dessen Schutzvorstand an. Dem Wiener Meisterhauptverein stand er seit Jahren als Obmann, den Meistervereinen Österreichs als Verbandsobmann vor. Wo es galt für die Lehrlinge etwas zu tun, war Baumelster Ambacher dabei. Bei jeder Gelegenheit, so auch in seiner Eigenschaft als Volksbundesgeschäftsführer und Vorstandsmitglied der Volksleiballe, betonte er immer wieder, daß er selbst alles dem Gesellenverein verdanke und daß es für die reifere männliche Jugend keinen besseren Verein gebe als den Gesellenverein.

Er gab uns ein Beispiel und tat viel für uns. Wir streben ihm nach und geben ihm „das Amosfen des Gebetes“.

### Wien

Kolpingssohn, Präses Karl Weber des Lehrlingsheimes Wien, Kaiserstraße, wurde für das Jahr 1934 als Schöffe für Jugendsachen für das Oberlandesgericht Wien berufen.

Der ehemalige Hofschuhmachermeister Franz Pololanik beging am 20. April seinen 70. Geburtstag. Selbst Kolpingssohn, hat er durch viele Jahre im Wiener Hauptverein in Fachkurse geleitet und sich sehr große Verdienste um den Verein erworben. Präses Migre, Schneider überbrachte ihm aus diesem Anlaß die Glückwünsche und den Dank des Gesellenvereines. Wir freuen uns über seine körperliche und geistige Rüstigkeit. Wir danken ihm und beten für ihn.

### Unser Schriftleiter — Dr. Juris

Allen Präses und Kolpingssohnen in Österreich und darüber hinaus mache ich die freudige Mitteilung, daß unser lieber Schriftleiter Josef Klaus nach erfolgreicher Ablegung aller Prüfungen an der Wiener Universität in feierlicher Weise zum Doktor beider Rechte promoviert worden ist.

Wir gratulieren ihm und uns!

Präsident der Arbeiterkammer, Kolpingssohn Staud, hat Klaus auf Grund seiner Arbeit für die Kolpingsache zu seinem persönlichen Sekretär bestellt.

Unsere Freude ist nun doppelt groß.

Z. S. Schneider

### Zentralverband Italien

Meran. Am Montag, 12. März, abends von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 10 Uhr, lauschten die Meraner Kolpingsöhne und Altmitglieder im Vereinslokale mit großem Interesse der Radioübertragung der großen vaterländischen Kundgebung des Wiener Gesellenhauptvereines. Leider war die Übertragung nicht so vollständig, wie man es erwartet hatte. — Wie alljährlich fanden auch heuer am 14., 15. und 16. März abends im Theaterjaule des Gesellenhauses eigene Exerzissenovorträge für die Mitglieder und Altmitglieder des kath. Gesellenvereines sowie für die Mitglieder des kath. Arbeitervereines und des kath. Jugendportes zur Vorbereitung auf die hl. Osterbeicht statt. Am Sonntag, 18. März, hatten die drei Vereine ihre gemeinsame heilige Osterkommunion in der Stadtpfarrkirche. Die Beteiligung war fast vollständig.

— Am Feste des hl. Josef, unseres Vereinspatrons, hielt der Gesellenverein abends eine überaus zahlreich besuchte Festversammlung ab, wobei wieder eine erfreuliche Anzahl strammer Burshen vom hochw. Herrn Präses in feierlicher Weise als Vollmitglieder bzw. als Neumitglieder aufgenommen werden konnten. — Die Altmitglieder hatten am 22. März ihren monatlichen Altkolpingsabend, der wieder in sehr anregender und interessanter Weise verlief. Besonders der Fragekasten wird immer eifrig in Anspruch genommen und trägt viel zur Belebung dieser Abende bei. — Die Nachricht von der Einleitung des kirchlichen Seligsprechungsprozesses unseres Gesellenvaters Adolf Kolping wurde auch hierzulande von Präses und Kolpingssohnen, jung und alt, mit größter Freude aufgenommen und in diesem Sinne ein Schreiben an das Generalpräsidium am Grabe Kolpings entsendet. Gebe Gott, daß wir recht bald die für die ganze Kolpingsfamilie hocherfreuliche Feier der Seligsprechung Vater Kolpings erleben!

### Neue Bücher

Im Wiener Verlag Manz ist eine Schriftreihe zur deutschländischen Ordnung erschienen, aus der wir hervorheben wollen:

Bürgermeister, Reichsanwalt a. D. Richard Schmitz. *Der Weg zur deutschländischen Ordnung in Österreich*, 61 S. — Bürgermeister Schmitz ist nicht nur ein hervorragender Kenner der sozialen, wirtschaftlichen und verfassungsrechtlichen Fragen in Österreich, sondern er gehört zu denen, die beim Neuaufbau in der vorderen Linie schöpferisch arbeiten. Die ausgezeichnete Darstellung zeigt die Geschichte und die Aufgaben des deutschländischen Aufbaues.

Sugo Saattja O. S. B., Österreich. *Beilage Tyrolia*, Innsbruck 1934. — Der Verfasser versucht die geschichtliche Bedeutung im gesamtdeutschen Geschehen herauszuarbeiten. Vor allem Bemerkenswert ist sein und mehrschichtig die einzelnen großen Persönlichkeiten Maximilian, Ferdinand, Maria Theresia, Franz II. dargestellt sind. Wer in großem Überfluge österreichische Geschichte verstehen lernen will, greife zu diesem Bändchen.

Bezugspreis jährlich S 4.—, für Altmitglieder S 2.50

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Zentralverband der Katholischen Gesellenvereine Österreichs, Wien, VI., Gumpendorferstraße 39. — Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Josef Klaus, Wien, VII., Pfaffg. 6; verantwortlich für Bild und Ausstattung: Alois Lenz, Zentralpräses, Wien, VI., Gumpendorferstraße 39, Kolpinghaus. — Buchdrucker: Tyrolia A. G., Wien, VII., Neubaugasse Nr. 12—14.

Quelle: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.6 (1934), 68.

Staatssekretär Dr. Heinrich Einspinner:

## Die Aufgabe der Kolpingsjugend in der Entwicklung des Freiwilligen Arbeitsdienstes 1934

Immer wieder wird gefragt, wie sich denn die Entwicklung des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Jahre 1934 gestalten wird. Dazu wäre folgendes zu sagen: Da wir heuer sehr früh im Jahre mit dem Arbeitsdienst begonnen haben, müssen wir sicher mit der Gebarung der veranschlagten Mittel sehr vorsichtig sein. Das bedeutet aber nicht, daß nunmehr nichts geschehen könne. Das heißt, es wird auch heuer genug geschehen und es wird auch dann etwas geschehen, wenn da oder dort die Absicht, nun den Freiwilligen Arbeitsdienst verkümmern zu lassen und so das Kind mit dem Bade auszugießen, siegen sollte. Ferner haben wir im Laufe des vergangenen Jahres immer wieder die Erfahrung gemacht, daß Versuche, diesen wertvollen Gedanken einer Aufrichtung unserer hoffnungslosen Jugend durch allerlei Argumente abzubiegen, von uns kräftig zerbrochen worden. Eines dieser neuen Argumente ist zum Beispiel jenes, wir hätten den Freiwilligen Arbeitsdienst im vergangenen Jahre viel zu weit vorgetrieben; er hätte zu viel Erfolg gehabt. Solche Aussprüche kann nur jemand tun, der überhaupt keine Ahnung von der grenzenlosen Jugendnot hat, die wir im Winter, wo weniger Jugendliche beschäftigt werden konnten, wieder mit jedem Tag hart und härter erleben mußten. Glaubt man denn wirklich, daß es so gedankenlos war, im vergangenen Sommer und Herbst beinahe 20.000 junge Menschen vor der Verzweiflung, vor der Hoffnungslosigkeit zu retten und sie an die Arbeit zu binden, die ihnen den Sinn ihres Lebens und die Ruhe ihres Seins gegeben hat? Glaubt man das wirklich? Genau so wird es wohl auch heuer sein! Weisen wir durch gute und wertvolle Arbeit nach, daß der Freiwillige Arbeitsdienst eine so seelische Beruhigung der Jugend aus allen Ständen im wertvollsten Sinne des Wortes ist, dann braucht uns auch um seine Durchführung nicht bange zu sein. Aber wir müssen ihn vertiefen und wir müssen seine Leistungen steigern. Dazu gehört noch folgendes: Auch das Schicksal mancher Arbeitsprojekte, die sehr wichtig wären und die der Volkswirtschaft große Ersparnisse gebracht hätten, darf nicht davon abhängen, ob irgend jemand sich besonders dafür einsetzt. Ebenso konnte oft beobachtet werden, und da wohl manche Arbeitsprojekte durch meine Hände gegangen sind, kann ich dies aus eigener Erfahrung bestätigen, daß umgekehrt wieder verschiedene Gebiete, die sich aus irgend einem Grunde nicht so um Arbeitsbeschaffungsprojekte kümmern, weniger zum Zuge kamen. Nun ist der Einwand freilich vollkommen richtig, daß die Arbeiten, die besonders stark unterstützt werden, aber es wird wohl niemand bestreiten, daß eine gewisse Planmäßigkeit, eine Zusammenführung aller der Stellen, die mit Arbeitsprojekten zu tun haben,

schon vom Standpunkte der Ersparnis öffentlicher Gelder unendlich wertvoll ist. Ein Beispiel soll eine kleine Erläuterung geben: Da wird irgendwo ein Straßenbau durchgeführt; ganz daneben hat ein Wasserbau zu beginnen. Hätte man alle Projekte einheitlich auch nach ihrem Arbeitsbeginn und nach ihrer Wichtigkeit geordnet, so könnte man die Mannschaft des einen Lagers gleich die andere Arbeit anfangen lassen und sich so mancherlei



Bachregulierung



Gesegnete Mahlzeit

Investitionskosten ersparen. Ein anderes Beispiel: Wie oft kommt es vor, daß dieses Ineinandergreifen von Arbeiten, von denen die eine zuerst, die andere später gemacht werden muß, unterbrochen wird. Erinnern sie sich doch alle, daß sie sich manchenmal auch als Laien darüber geärgert haben, weil eine Straße alle vierzehn Tage neu aufgerissen wurde, um neue Leitungen zu legen, und daß sie sich auch als Laien hätten vorstellen können, daß man die ganzen Arbeiten zu gleicher Zeit macht und dann die Straße für eine bestimmte Anzahl von Tagen schließt. Ich weiß, daß dies bei uns auch schon überall geschieht. Aber aus dem angeführten Beispiel, das sich durch beliebig viele Beispiele ergänzen läßt, mag wohl zu ersehen sein, daß eine planmäßige Durcharbeitung aller Projekte auch darauf hin, ob sie für den Freiwilligen Arbeitsdienst oder für die produktive Arbeitslosenfürsorge das Richtige sind, notwendig wäre. Selbstverständlich weiß ich, daß dies sehr oft und sehr gut geschieht.

Aber dennoch erscheint mir das ausgezeichnete System, das die Steiermark eingeführt hat, und das heuer wohl auch die anderen Bundesländer einführen sollten, das richtige. In der Steiermark hat sich ein sogenannter Arbeitsbeschaffungsausschuß aus allen interessierten Stellen, wie der Landesregierung, der Industriellen Bezirkskommission, der Ingenieurkammer, den Zivilingenieuren und vielen anderen Stellen mehr gebildet. Dieser Ausschuß hat Zivilingenieure beauftragt, das ganze Land nach Arbeitsgelegenheiten zu durchforschen und diese zu analysieren. Dadurch ist es nun heute tatsächlich so, daß man sich über welches Arbeitsvorhaben immer erkundigen kann und genau erfährt, ob es durchführbar ist oder nicht, ob es mit der produktiven Arbeitslosenfürsorge oder mit dem Arbeitsdienst gemacht werden müßte. Wenn nun diese planmäßige Bearbeitung des Landes noch fortschreitet zu einer Reihung der Arbeiten nach ihrer Wichtigkeit, nach ihrer zeitlichen Einanderfolge und nach ihrem Werte für die Allgemeinheit, so läßt sich viele Ersparnis erzielen. Ich möchte sich auf diesen Arbeitsbeschaffungsausschuß in Steiermark besonders hinweisen und nur wünschen, daß überall ähnliches durchgeführt werde.

Dadurch allein läßt sich aber auch die Gefahr einer unnötigen Fülle von Projekten verhindern. Holt man nämlich nur Projekte ein und spricht man immer wieder von Projekten, so entstehen oft falsche Hoffnungen, die nicht sofort erfüllt werden können. Aus ihnen kommt mancherlei Enttäuschung, die oft durch eine ruhige Berechnung widerlegt werden könnte. Hier liegt aber auch die große Möglichkeit, den Arbeitsdienst trotz allem Sparnüssens neue Wege zu schaffen. Es gibt überall doch noch Gebiete auf dem Lande, in denen mit Naturerleistungen an die Arbeitsdienstwilligen große Erfolge erzielt werden können. Es gibt überall eingefrorene Mittel, die vorhanden sind und die nur freigemacht werden müssen. Das kann aber nur der Rechenstift des Fachmannes, das kann nur durch eine Überprüfung der Arbeiten auf den wahren volkswirtschaftlichen Wert erzielt werden. Gerade hier ergibt sich aber für die Kolpingsjugend eine ganz ausgezeichnete Beteiligungsmöglichkeit, denn die Verteilung der Kolpingsjugend über das ganze Land und die Verbindung mit dem Gewerbe schafft vielen von ihnen die Möglichkeit, auch auf kleinere Projekte hinzuweisen, durch deren Durchführung da und dort jungen Menschen, die hoffnungslos sind, weil sie keine Arbeit haben, neue Hoffnung gegeben werden kann.

**Das eine Laster, das uns alle beherrscht und zerstört hat, ist die Selbstsucht, - und die neue Tugend, die alles wieder herstellen und retten kann, ist die Aufopferung.**

Sicht: Reden an die Deutsche Nation

## Das Kunstschmiedehandwerk

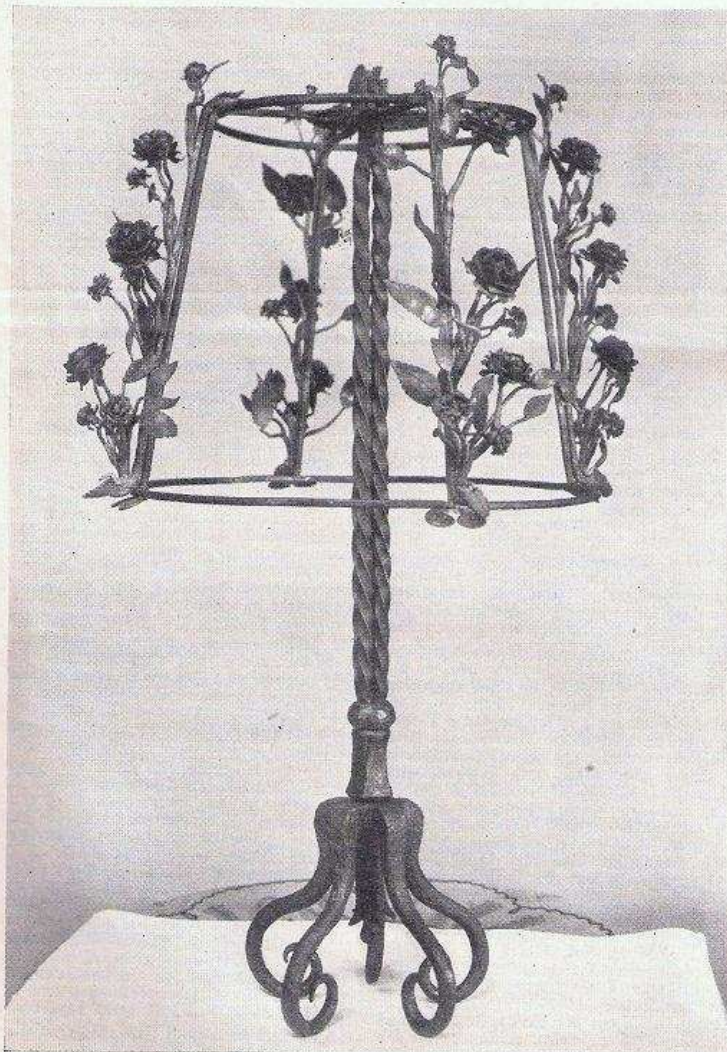
Immer häufiger wird von unseren Meistern die Klage erhoben, daß es bald keinen Nachwuchs an tüchtigen jungen Leuten im Handwerk mehr gebe und daß auch dies ein Grund sei, warum die einst so hoch entwickelte Handwerkskultur so arg heruntergekommen ist. Diese furchtbare Klage gilt auch für die Kunstschmiede, sie werden immer seltener im Land und ihre Erzeugnisse hängen in den Museen oder stehen unter Denkmalschutz. Nur mehr ganz wenige stehen am Schmiedefeuer und schaffen mit der gleichen Kunstfertigkeit wie ihre Vorgänger, die Meister des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit.

Im 16. Jahrhundert ist das Kunstschmiedehandwerk in Blüte gestanden. Veit Stof und Kasael Donner sind leuchtende Beispiele herrlicher Contrefe zwischen Kunst und Handwerk in der Behandlung des Metalles. Je weiter aber die Technik und mit ihr das Massenerzeugnis der Maschine Ausbreitung fanden, um so tiefer war der Niedergang des Handwerks. Dazu kam der Formalismus und die Umstellung der Architekten in unserer Zeit. Sie arbeiteten zum großen Teil auf Mode und Gewinn und verließen die alten Bahnen wirklichen Kunsthandwerklichen Schaffens. Der Name blieb, der Inhalt

wurde unserer verflachten Zeit angepaßt. All unsere herrlichen Grabkreuze auf den Gottesäckern sind Steinblöcken gewichen, die Handwerkszeichen an den Häusern mußten Schildern mit jehreieder, leuchtender Schrift Platz machen, statt eines schönen Leuchters trat die millionenfach erzeugte elektrische Lampe ihren Dienst an. Seit dem Kriege hat es kaum einen Kunstschmied gegeben, der nicht „neue“ Wege eingeschlagen hätte. Das hieß aber: der Zeit gehorchen, sich auf billige getarnte „Ware“ umstellen. Um die Jahrhundertwende sah man in Kunstzeitschriften noch schöne Entwürfe namhafter Architekten und Kunsthandwerker — heute will keiner mehr daran erinnert sein. So wandelt sich Geschmack und Wert.

Das zweite große Uebel aber war die Preisunterbietung. So kam es, daß die gediegene Arbeit immer wertloser wurde. Es ist einfach nicht möglich, dem Kunstschmied eine Berechnung vorzumachen, weil nur er die Technik in seinem Feuer versteht und beherrscht. Wenn das Submissionsverfahren einmal aufgehört hat, wird auch das Kunsthandwerk sich wieder behaupten. Mit der Zeit mußten leider auch die Kunstschmiede die Ideale vergessen und zu allerlei zweifelhaften Mitteln greifen, um leben zu können. Man muß, um eine gute Arbeit zu erhalten, zuerst den Preis angeben, den man dafür bezahlen will. Nicht aber darf man umgekehrt die Kunsthandwerker zu „niedrigsten Anboten“ verhalten, er fertigt keine Massenartikel an und betreibt keinen Handel wie der Fabrikant oder Kaufmann. Solchen Geschäftemachern müßte wirklich das Handwerk gelegt werden! Wie oft finden wir Arbeiten, die als Kunstschmiedearbeiten angepriesen werden, in Wirklichkeit aber aus Guß hergestellt sind und eine Schmiedearbeit vortäuschen.

Mehr vielleicht als bei den anderen Handwerkszweigen kommt es beim Kunstschmied auf die innere Veranlagung zu seinem Beruf, auf Gesinnung und Charakter an. Nur ein wirklich gottesfürchtiger Meister wird in der Lage sein, etwas wirklich Großes zu schaffen, weil der Glaube zum Allmächtigen sein handwerkliches Schaffen stärkt. Meines Erachtens können Kunstschmiedearbeiten aus bloßem Gewinnstreben und Geschäftemachen, in Fabriken und Maschinenbetrieben nicht entstehen. Dort fehlt die innere Sammlung und Ruhe, die ein großes und ganzes Kunstwerk erst zur Reife und Vollendung bringen. Wichtig ist auch die Materialbenützung und -verarbeitung. Der Kunstschmied darf nur Rund Eisen oder Flach Eisen benötigen, das Werk würde sonst seinen Charakter verlieren. Bei keinem Kunstschmied darf ein autogenes oder ähnliches Schweiß-



verfahren Anwendung finden, sonst würde jede Arbeit Stückwerk und wertlos.

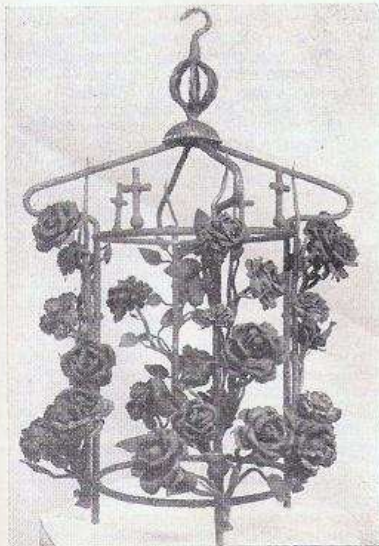
Noch ein paar Andeutungen zu den nebenstehenden Bildern. Sie zeigen sehr klar, daß ich zu meinen Arbeiten keine modernen technischen Hilfsmittel verwendet habe. Alle Arbeiten sind handgeschweißt. Dazu ist erforderlich, daß man das Eisen im Feuer ganz und gar beherrscht. Bei keiner dieser Arbeiten ist ein Feilenstrich oder eine Niete verwendet worden. Besonders sei darauf hingewiesen, daß der Fuß der Tischampel aus einem Rundeseisen herausgearbeitet ist. Zuerst habe ich das Stück fünfmal gespalten, was deutlich zu erkennen ist, dann so lange gestaucht, bis der Fuß seine Form erhalten hat.

Mögen diese Worte und die abgebildeten Zeugnisse alter handwerklicher Arbeit in vielen Kolpingsbrüdern den Voratz erwecken, in ihrem Fach bis zum künstlerischen Schaffen vorzudringen. Der Erfolg lohnt, die Ehre des Handwerks verlangt es, die in uns schlummernde Kraft vermag es. Möge es unserem Volk gelingen, das Kunstschmiedehandwerk wieder zu großer Blüte zu bringen — trotz Technik und Industrie.

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Mitglied Eugen Ehrlich, Kunstschmied.

Die Aufnahmen stellen Werke des Verfassers dar und wurden vom Amateurphotographen Carl Herud, Hamburg 5, Steindamm 23, gemacht. (Urheberrecht.)



## Feuerspruch zur Sonnenwende

Runde und schließe den Kreis  
Rings um Scheiter und Reis —  
Turm zu lohendem Brande,  
Werkendes Jungvolk im Lande!  
Deines Kampfes bedacht:  
Zünde zu starker und treuer  
Einung das Freudenfeuer  
Wider die Nacht!

Echo: Wider die Nacht!

Flamme, du Banner im Wind!  
Uns, die wir Schreitende sind,  
Wandrer nach besserem Morgen,  
Rufer aus Zweifel und Sorgen,  
Aus der Dunkelheit Bann.  
Flamme, du klärende, mahne!  
Flamme, der Wahrheit Fahne —  
Leuchte voran!

Echo: Leuchte voran!

Werkendes Jungvolk im Land,  
Hebe zum Schwure die Hand:  
Brot soll dem Schaffenden werden!  
Recht dem Gerechten auf Erden!  
Heimat in Ehren zuvor!  
Hebt zum Geloben aus sprühenden  
Feuern und Bränden die glühenden  
Herzen empor!

Echo: Herzen empor!

Anton Forcher

Abbildung 12: Beispiel aus der Kategorie „Erbauung“



Quelle: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.7 (1934), 71.

# OESTERREICHISCHES ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE WERKLEUTE KOLPINGSBLETT

2. JAHRGANG WIEN, MÄRZ 1934 NUMMER 3

12. bis 18. Feber 1934

Marxismus in Aufruhr und Zusammenbruch

Ein großes Bollwerk gegen die ständische Neuordnung ist in sich selbst zusammengestürzt. Der immer mehr an Anhängern verlierende Austromarxismus hat in diesen Tagen voller schwerer Ereignisse in Aufruhr gegen die Staatsgewalt und die überwiegende Mehrheit des Volkes seine Auflösung von selbst vollzogen.

Der letzte Anhang der zum Großteil jüdischen Parteiführer, bis ins äußerste radikalisiert, sollte in letzter Stunde zum letzten Schlag ausholen. Für sie galt nur mehr ein entscheidendes Entweder — Oder.

Durch Jahre hindurch baute der so „friedliebende“ Austromarxismus Burgen mit Zinnen und Schießscharten, planmäßig und wohlüberlegt an den Toren und anderen wichtigen Stützpunkten der Bundeshauptstadt und der Bundesländer, legte in ihnen Kellerräume an, die oft zwei Stockwerke in die Erde hineinreichten und sicheren Schutz bieten, selbst wenn der luftige und sonnige Oberbau der Erde völlig gleichgemacht worden wäre. In diese wurden Waffenarsenale eingemauert „zum Frieden und Segen für die Menschheit“. Draußen an der Fassade dieser herrlichen Bauten aber stand zu lesen: „Erbaut von der Gemeinde Wien zur Linderung der Wohnungsnot“, und am 1. Mal in leuchtenden roten Transparenten die Parole: Hoch die Internationale“ und „Nie wieder Krieg“.

Während dieses zwölf und mehr Jahre eifrigen aber geheimen Rüstens tobte im Parlament und im Wirtshaus, am Sportplatz und im Jugendhort der geistige Kampf um marxistische Weltanschauung und Parteiprogramm weiter.

Ein sichtliches Ringen der Jungen, Uneingeweihten nach folgerichtiger Erkenntnis erschwerte allerdings allmählich immer mehr die hetzerische Propaganda der eigensüchtlerischen Parteiführer, in deren Absichten es lag, die „Masse“, mit der man sich immer brüstete, von allen anderen Gruppen und Weltanschauungen zu isolieren, ihnen geistige Ideale und Selbstbewußtsein der eigenen übermächtigen Kraft einzufflößen, ohne ihren blindlings gehorchenden Anhängern Gelegenheit zu geben, den Vorhang zu anderen Kreisen zu lüften, die eigene Kraft mit der des Gegners zu vergleichen, im gegebenen Augenblick die Macht an sich zu reißen.

Immer deutlicher verspürten diese Parteiführer, daß die Jugend mit ihrem Vorgehen unzufrieden war und sich von ihnen abwandte.

Als sodann das Parlament durch ihre eigene Schuld ausgeschaltet worden war und damit der weite Boden Österreichs dem Austromarxismus genommen wurde, stürzte Unheil über Unheil auf diese „Unglücklichen“ herab. Die Propaganda wollte nimmer richtig gelingen, der Lügenfeldzug wurde bald da bald dort von der Bundesregierung an den Pranger gestellt. Immer weitere Kreise wandten sich durch die Aufklärungsarbeit des österreichischen Heimdienstes von der in tollen Sprüngen sich wehrenden Sozialdemokratie ab und immer stärker und gefestigter und mächtiger stand die autoritäre Regierung Dollfuß und das österreichische deutsche Volk dem Austromarxismus gegenüber. Nach und nach wurde ihr Einfluß verringert und allmählich auf ein geringes Maß herabgedrückt, bis auch die Führer immer stiller wurden. Inzwischen war vom entgegengesetzten Extrem ausgehend der Nationalsozialismus auf die Kampfbahn getreten und hat bei Überbietung der Sozialisten an Demagogie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Damit hat er dem sterbenden Sozialismus „Ruhe vor dem Sturm“ gewährt, der von den übriggebliebenen Parteigängern oder besser gesagt, von den Parteiführern weidlich ausgenutzt wurde.

Ein Weiterbestehen in dieser Form war nicht mehr lange möglich. Im Ständestaat war für sie kein Platz.

Was blieb den Herren Bauer, Deutsch, Renner und Seitz übrig? Sollten diese Burgen, die ganz Wien von der Außenwelt abzuschneiden vermögen, ohne weiteres aufgegeben werden? Sollten sie die riesigen Mengen Gewehre, Maschinengewehre und Munition, die sie mit soviel Mühe im Laufe der Jahre in die vielen Verstecke vermauerten, einfach an den christlichen neuen Staat abliefern? Sollten die Parteiführer vielleicht zugeben, daß sie die „Masse“ verleitet, verhetzt und irreführt haben? Viel-



Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß:

„Die Zeit des kapitalistischen Systemes, die Zeit kapitalistisch-liberalistischer Wirtschaftsführung ist vorbei. Die Zeit marxistischer, materialistischer Volksführung und Volksverführung ist gewesen! Die Zeit der Parteiherrschaft ist vorbei! Wir lehnen Gleichschalterei und Terror ab, wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage unter starker autoritärer Führung.“

„Wir haben, wenn auch als kleines deutsches Land, den Ehrgeiz, das erste Land zu sein, das dem Ruf der herrlichen Enzyklika „Quadragesimo anno“ Folge leistet.“





Vizekanzler a. D. Minister Richard Schmitz, Bundeskommissär für Wien zu seiner Einsetzung:

„Ich bin nicht hierhergekommen, um eine Pärleiberrschaft durch eine andere abzulösen, sondern ich stehe hier im Namen des Vaterlandes, um das Vaterland und Wien mit allen meinen Kräften zu dienen.“

„Helfen Sie mit, unserem Wien und unserem Vaterland die volle Ruhe und die durch eine starke eiserner Hand geschützte Ordnung wiederzugeben und damit das Fundament für eine glückliche Zukunft.“

und an die Arbeiter und Angestellten der Gemeinde Wien:

„Wir alle, Beamte, Arbeiter und ich als Regierungskommissär haben die gemeinsame Aufgabe, dem Volk von Wien zu dienen, für Wien, das die schönste Stadt der Welt ist, zu arbeiten. Das ist Sache unserer Pflichterfüllung und zugleich unser Herzenswunsch, denn wir lieben unser Volk und unsere Vaterstadt, in der Liebe zu Wien gehen wir an die Arbeit, Sie und ich.“

#### Vizekanzler Theresienritter Major Emil Fey:

„Unser Vaterland hat in der abgelaufenen Woche schwere Gefahren und Erschütterungen durchlebt. Verantwortungslose und verbrecherische Elemente haben einen Kampf entfacht, der sich gegen den Bestand unseres Vaterlandes, gegen die Existenz unseres Volkes und gegen alle unsere Ideale richtete. Eine schwer bewaffnete rote Armee gedachte mitten im Herzen von Europa eine Sowjoldiktatur aufzurichten. Der Friede unseres Heimatlandes, vielleicht ganz Europas, hing an einem Haar.“

„Nun gilt es, den Neuaufbau unseres Vaterlandes zu errichten. Wenn er gelingen soll, muß er aus dem Zusammenwirken jener Gruppen, aus deren Reihen Mutopfer gebracht wurden, entstehen. Die Geschlossenheit der gemeinsamen Front wird durch nichts erschüttert werden können.“



leicht hat der eine oder andere Unterführer bei Vergewöhnung der Schrecken eines Bürgerkrieges diese Möglichkeit auch erwogen. Die Oberführer, Jude Bauer und Jude Deutsch, haben jedoch aus ihrem gottlosen Materialismus den Gedanken an sich selbst praktiziert und durch ihre Machtgelüste das „Proletariat“ durch ein von vornherein aussichtsloses Beginnen in Schrecken und Unheil gestürzt. Für die Partei stellten sie den Grundsatz: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.“ Für sich selbst aber haben sie weder das eine noch das andere, sondern das Dritte gesucht.

Die Phasen des Kampfes gegen die verhetzten Auführer zu schildern, ist nicht Sache dieses Blattes. Es sei aber gesagt, daß wir die Haltung der österreichischen Bundesregierung und das tatkräftige Eingreifen der Exekutive begrüßten und stolz darauf sind, daß auch der KGV, bei dieser Abwehr durch einen guten Teil unserer Mitglieder, welche beim Bundes-

heer, der Sicherheitswache oder Gendarmerie und den freiwilligen Schutzkorps sind, selbst daran beteiligt waren. Wir gedenken mit Dankbarkeit jener, die in heroischer Pflichterfüllung ihr Leben für Heimat und Volk hingegeben haben. Tiefe Trauer erfüllt uns, daß weit über hundert von ihnen aus den Händen verzerrter Volksgenossen fallen mußten, um Österreichs Sicherheit, Ehre und Ruhm für alle Zukunft zu retten. Ihrer wollen wir recht oft gedenken, denn ihnen gilt der besondere Dank von uns katholischen Jungmännern, vom gesamten österreichischen Staatsvolke, ihnen schulden Dank die Völker Europas, im besonderen aber die Nationalsozialisten und deutschen Brüder im Dritten Reich, welche in unsinniger Verblendung Österreichs deutsches Volk, wie dessen Regierung in Rundfunk und Presse angepöbeln haben, denn bitter wäre die „blutlose Erhebung“ des deutschen Volkes im Dritten Reich vom Austromarxismus gerächt worden. Jenen aber, die von diesem verantwortungs-

losen Führerkügel austromarxistischer Machtgelüste verführt und verhetzt wurden, die ihnen durch Jahre hindurch Gehör schenkten, gilt unser Wort:

Ein Jahrhundert lang hat der marxistische Sozialismus sein Ideal zu verwirklichen gesucht. Statt einem Zustand des Friedens hat er nur Unheil, Not und Zwietracht gesät und ist schließlich, weil er sein Ziel ohne Gott erreichen wollte, in sich selbst zusammengebrochen.

Jetzt ist die Zeit der Überlegung und Besinnung für euch da.

Kehrt heim in den Schoß der Kirche und zu unserem Führer und König, unserem Erlöser Jesus Christus, sucht eure Ideale in der Entfaltung des Gedankens Gottes, der in euch steckt und ihr werdet Recht und Gerechtigkeit, Friede und Eintracht finden, in Ihm, der allein nicht an sich, sondern nur an uns denkt.

Wir sind bereit, euch aufzunehmen und in diesem Streben zu unterstützen. Unserer Hilfe seid ihr gewiß. —1—

SEITE 4 ÖSTERREICHISCHES KOLPINGSBLATT NR. 1

# Die Lawine

/ Von Herbert Struß

Der junge erhabene alpenartiger Fels ist uns kein unbekanntes Bild. Die nachfolgende Skizze ist der Gattung einer der prächtigsten Gesteine die in dem jüngsten Welt des Felsens unter dem Titel „Steinwase“ zu Hause hingeliegt hat. Eine Beschreibung des Baues kann im letzten Heft unserer Zeitschrift.

Es lag eine unnatürliche Milde in der Luft, von der Dachrinne tropften glasklare Eiszapfen und versprangen hier und da die Sonne nagte an Schnee. Es war Zauberzeit. Von den Tannen stäubten große, weiße Flocken, Waldhühner jachten aufschreitend von Wipfel zu Wipfel, die aufschreckenden Stellen in einem leise einladenden Bach sahen wie Entenansammlungen aus. Und das posste so recht zu den Erzählungen meines Onkels, der seinen Schwabensack mit mir trug. Er merkte, daß die Waldjagen und Bauernlegenden diesen Eindruck auf mich machten, und starrte sie nun mit ungemein grüßlichen Wendungen aus.

Es war eine neue Welt, die sich mir erschloß. Zaghast lugte ich in sie hinein, lebte mit dem Geier des Waldes, roch das Weidenrausch der Heide und Schilf, der jagendsten hochbeinigen Erdweifen und wurde ganz verwirrt, als mein Onkel schließlich laut lachte und sagte: „Alles Luz' und Lind'. Mach' das Kreuz, Bub.“

So kamen wir an den zugestorenen See und an die Lehne, auf der die kleine Hütte des Johringers stand, ein weißes und alles Anwesen, dunkel vor den drei Föhren, die es gegen den Berg hielten. Dünner Rauch floß aus einem Fenster, Gekwirr läutete -- wir gingen leise nicht näher, da eben ein aus dem Walde an den See tretendes Reh unsere Aufmerksamkeit erweckte.

„Bub“, rief mich der Onkel an.

Die Luft war unheimlich mild. Der Schnee liegte an unseren Schuhen.

„Ich weiß nicht...“ sagte mein Onkel leise und nachdenklich. „siehst du etwas?“

Ich roch aber nichts als den weichen Niederlag des Rauches.

„Die Luft schmeckt heute so sonderbar“, flüßerte er weiter, und mir war, als kostete er sie wirklich mit dem Gaumen. Er zerknüllte sie wie eine Krabbe im Mund und wackte mit dem Daumen die Innenseite der rechten Hand, ungeschlüssig, was er dazu sagen sollte. Dabei blühte er unbewandt auf die Gipfel der Berge, über die in jarten blauen Wellen das Klimmern des Himmels strömte. Ueber einem Grat sank, langsam qualmend, eine violette Wolke und strich mit ihrem Schatten über den silberblauen See. Zugleich wirbelte ein wenig Schneehaub über die Eisfläche und löschte ihren Glanz. Von den Baumstämmen, an denen die Sonne leckte, treffen kleine Bäche schwarzen Wassers zu Boden und zerissen die weiße Fläche, die mit lauter winzigen, sprühenden Diamanten übersät war.

„Unter der Eiskruste begann es zu leben“, meinte mein Onkel und deutete mit dem Blick auf manche Stelle. Doch da hang etwas in der Luft.

Das Reh wandte seinen Kopf, warf sich herum und ließ plötzlich mit gelendem Pfiff davon. Sein Fell war grau gefroren und zerzaust. Und wieder pante ein bobler Ton in der Ferne, ein felsamer Laut, und roudte rasch an. Zuerst war es wie das freie Haulden mühenber Geigen, dann wie ein Niederfallen und Zerbrechen von Glas, ein blechernes Schellen, Rollen und Knittern. Wo aber sollten Säbeln schwingen, wo Meißeln in dieser Jahreszeit, an der Mudd sein? Schnee lag, Schnee, viel Schnee.

Da sah mein Onkel sich auf und zuckte zusammen.

Hoch oben, an einer Bergzinne, regte sich ein Fels und stürzte. Er zerbrachte, roudte, kam ins Rollen und war schließlich ein Klumpen weißen Schnees, der sich bergabwärts Bahn brach. Eine lange, weiße Schleppe folgte ihm. Der Schnee kam zu Tal. Er folgte mit sich, was ihm im Weg stand. Er wälzte sich immer rascher über den steilen Hang herab, rannte, schmauchte, sprang, heulte, johlte und schrie, Bäume stießen eben lautlos um, herunten splitterten und trachten sie aber bereits und mischten ihr gewaltiges Rollen in den Donner der Lawine, die ihren Weg zur Hütte des Johringers nahm, aus deren Fenster noch immer friedlicher Rauch quoll.

Mein Onkel ließ einen schrillen Warnungspfeiff aus.

Doch da ging die weiße Wolke bereits ohrenbetäubend über das Haus, begrub es unter sich und knallte weiter unten in den See, dessen Eisdecke in weitem Umkreis berstend in Zäumen zerbrach und das tolle, wilde Gekröhen erschallte.


Noch mahnten die Wellen den letzten Rest der Lawine zwischen ihren schwarzgrünen Kiefern, als Bewegung in meinen Onkel kam und ihn umgeschäm davonschleichen ließ. Er lief unleren Weg zurück, um Leute zu holen. Ich stand indes versteinert und verlassen im Schnee und sah die den unheimlichen und doch so großartigen Anblick in mir nachwirken. Angst würgte meine Kehle und bannte mich an den Platz.

Eine Weile später lebte mein Onkel zurück und begann mit Bauern und Knechten die Hütte des alten Johringers freizulegen. Es war ein hartes Stück Arbeit, ehe man an das Dach kam und durch eine Luke den an ganzen Körper zitternden Nordartigen herauszog. Denn wie durch ein Wunder war die Hütte nicht fast beschädigt worden, nur die Nordwand war ein wenig eingedrückt. Drei Föhren hatten sich wie ein Kreuz über das Dach gesetzt und die Macht der Lawine gebrochen.

Als die Bauern dies sahen, riefen sie den noch immer versteinerten Nordartigen an und warmlen: „Der Herrgott hat dich beschützt.“

Dann ließen sie eine Minute lang die Spaten ruhen und sangen ein Kirchenlied.

Dr. R. Zimmer



im Vinsental

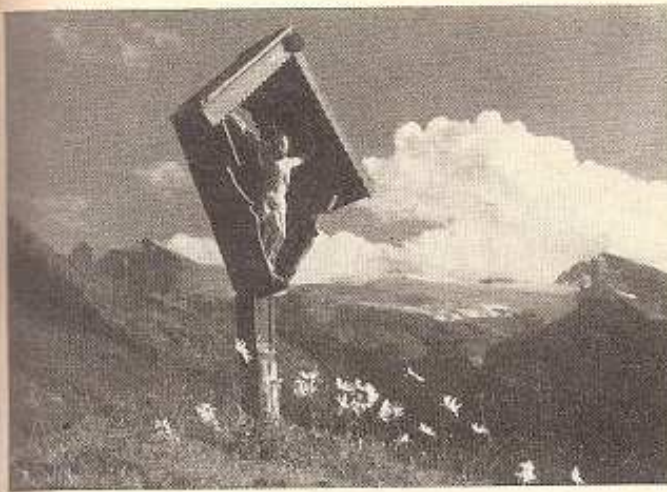
Quelle: Herbert Struß, Die Lawine. In: Österreichisches Kolpingsblatt 5, H.1 (1937), 4.



## 8.3.2. Weitere Bildbeigaben

Bild 1: Gegenüberstellung Artikel zur berufsständischen Ordnung 1934 und 1935

1934	1935
<div data-bbox="193 472 818 622" data-label="Section-Header"> <p><b>ÖSTERREICHISCHES ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE WERKLEUTE KOLPINGSBLETT</b> 2. JAHRGANG WIEN, JÄNNER 1934 NUMMER 1</p> </div> <div data-bbox="193 640 608 719" data-label="Section-Header"> <p><b>WIR SIND STÄNDISCHE JUGENDBEWEGUNG</b></p> </div> <div data-bbox="188 741 598 1335" data-label="Image"> </div> <div data-bbox="614 640 818 1335" data-label="Text"> <p>Nehezu ein Jahrhundert bemüht sich der Katholische Gesellenverein um die wertvolle Jugend. Sie sollte das Fundament des Staates werden. Sie sollte dem Volke ebenso dienen wie sich selbst und mitbauen am Wohlstand des Staates. Nie war ihr im Gesellenverein eine Resipazie gegönnt. Galt ihre Kraft und ihr damit verbundenes Schaffen doch der Zukunft, ihrer Zukunft. Denn Jugend ist Zukunft. Deshalb war Kampf in der Abwehr des aufkommenden Sozialismus und Bolschewismus und Kampf für den berufsständischen Gedanken ihre Parole.</p> <p>Kolpingjugend war Trutzschar dem aufschäumenden Sozialismus und Träger des ständischen Gedankens vom ersten Tage des Gesellenvereines an. Unser Programm mit seinem herrlichen Aufbau, das in der Jugendbewegung einig steht, gibt uns immer wieder Ansporn und neue Fülle von Arbeit. Wie oft haben wir in Versammlungen und Zusammenkünften nicht schon auf dieses Programm hingewiesen, wie oft haben wir es diskutiert und besprochen und uns glücklich gefühlt, einen Sozialpädagogen Adolf Kolping unseren Vater nennen zu dürfen und seinen auf beruflicher Grundlage fündigen Aufbauplan als Kolpingjugend verteidigen und erkämpfen zu dürfen. Wenn andere uns verächtlich, den Gesellenverein als veraltetes Gerümpel darzustellen suchten und seine Schar Kolpingsöhne als unbedeutend zu den Hunderttausenden Organisierten erklärten, so war das für uns nur neuer Ansporn zur Weiterarbeit. Kolping war unser Führer, sein Ziel war unser Ziel, sein Streben unser Streben. Und immer mehr bewegte sich die Kolpingjugend ihrem Ziele zu, immer mehr wurde sie zur ständischen Jugendbewegung.</p> <p>Über alle Länder verbreitete sich der Gesellenverein. Über alle Länder ging mit ihm auch die Parole: Kampf dem Bolschewismus, Kampf für den ständischen Aufbau. — Bis der Umbruch der politischen Geister kam. Bis ein Mussolini ein faschistisches Italien baute, bis Adolf Hitler einen neuen deutschen Staat schuf, in dem bei sechzig Millionen Deutsche wohnen und bis unser Bundeskanzler Dr. Dollfuß ein deutsches Österreich schuf, eine deutsche Ostmark, die selbst dem Dritten Reiche eine Schutz-</p> </div>	<div data-bbox="858 472 1422 517" data-label="Section-Header"> <p><b>Die Neuordnung im Gewerbe</b></p> </div> <div data-bbox="858 521 1337 544" data-label="Text"> <p>Von Ing. Julius Raab, Präsident des Österreichischen Gewerbebundes</p> </div> <div data-bbox="858 555 1153 958" data-label="Text"> <p>Im Rahmen des berufsständischen Aufbaus haben bekanntlich die Arbeitnehmerorganisationen bereits ihre Form und Ordnung in den gewerblichen Gewerkschaften gefunden. Wenn nun demnächst das Gesetz über die Organisation der Arbeitgeber im Gewerbe beschlossen wird, so wird es nur auf eine baldige Zusammenführung und auf das gute Einvernehmen beider Berufsverbände ankommen, um den Berufsstand „Gewerbe“ zu Leben und Arbeit zu erwecken. Das „Gesetz über die Errichtung des Bundes der österreichischen Gewerbetreibenden“ hat mehr Vorkarbeiten erfordert als etwa das über den Industriellenbund, was wohl von der vielfachen Verzweigung und von dem Nebeneinander gewerblicher Organisationsformen, wie sie bisher bestanden haben, herührt. Wenn diese Arbeit nun abgeschlossen ist und in das österreichische Gewerbe die richtige Zueinanderordnung und Vereinfachung bringt, so war sie wohl von dem Wunsche begleitet, daß die neue Ordnung auch eine Blüte des Gewerbes in Österreich bedingen möge.</p> </div> <div data-bbox="858 960 1153 1317" data-label="Text"> <p>Doch nicht die Organisationsformen sind die Hauptsache. Gerade beim Handwerk, oder wenn wir es weiter fassen, beim Gewerbe, waren es zu allen Zeiten neben den organisatorischen Formen der Zusammenarbeit unter den Arbeitgebern sowie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geistige, innere Werte, die Stärke, Größe und Überdauerungskraft des deutschen Handwerkes in unseren Landen ausmachten. Erst als dieser Geist echten Gemeinschaftslebens zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen verschwunden war, da ardeten die inhaltslosen Formen zu Verkücherungen und Verschrobenheiten aus. Und das soll eine Lehre für unsere Zeit sein; wir verkennen ihren Sinn, wenn wir nur in den Organisationsformen Sensationen, neue Beschlüsse und Ehrenstellen erwarten und nicht selber alle Hand anlegen, bis die neue Ordnung im letzten Betrieb und in der Gesinnung des letzten Staatsbürgers Wirklichkeit wird.</p> </div> <div data-bbox="858 1319 1153 1480" data-label="Text"> <p>Der Arbeitgeber trägt dabei große Verantwortung. Er besitzt viele, wenn nicht alle Möglichkeiten, um aus seinem Stand einen wahren Berufsstand zu machen. Er muß vor allem durch Taten eine Verantwortungssphäre schaffen, ohne die berufsständisches Zusammenarbeiten nicht möglich ist. Vertrauen kann nur durch sichtbare und fühlbare Tatsachen erworben werden. Darum ist es Zeit, mit den</p> </div> <div data-bbox="1169 555 1473 790" data-label="Text"> <p>gutgemeinten Worten aufzuhören und Taten zu setzen. Die berufsständische Ordnung ist vornehmlich eine Erziehungsaufgabe. Wenn wir es so weit bringen, daß alle Gewerbetreibenden an sich selbst, an ihrem Hilfspersonal, an den Lehrlingen und schließlich an den eigenen Söhnen die Erziehungsaufgabe im berufsständischen Geiste ernst nehmen und durchführen, dann haben wir viel gewonnen. Der Gewerbetreibende, der bodenverwurzelte Handwerker muß eine Persönlichkeit von jenem Schrot und Korn werden, die uns etwa in Wagners „Meistersingern“ oder aus den Bildern Albrecht Dürers entgegentritt.</p> </div> <div data-bbox="1169 792 1473 1160" data-label="Text"> <p>In letzter Zeit wurde die gemeinsame Arbeit begonnen. Das Gesetz über den Berufsstand Gewerbe sieht naturgemäß eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Arbeitgeber- und den Arbeitnehmerorganisationen vor. Es steht für uns außer Frage, daß diese Zusammenarbeit nicht allein mit den Gewerkschaften angebahnt werden muß, sondern daß auch den kulturellen Handwerkerorganisationen größte Bedeutung im berufsständischen Aufbau zukommt. Stand doch die Berufstrage und die Zusammenarbeit zwischen Meister und Gesellen jahrzehntelang nur im Programm Kolpings und fand eine fruchtbare Verwirklichung berufsständischen Gedankengutes kaum irgendwo anders als in den Gesellenvereinen statt. Darum werden auch diese zur Mitarbeit herangezogen werden müssen. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat diesen Wert des Kolpingwerkes früh genug erkannt und gewürdigt, nun muß auf diesem Wege auch fortgefahren werden.</p> </div> <div data-bbox="1169 1162 1473 1480" data-label="Text"> <p>Noch ein Wort zu den neuen Namen und Formen im Gewerbe. Es werden wieder Bezeichnungen wie „Innungen“, „Zünfte“, „Bünde“ und dergleichen auftauchen. Darunter dürfen wir uns freilich nicht Kopien der mittelalterlichen Handwerkswelt vorstellen. Die Namen sollen Symbol dafür sein, daß wir den alten Geist in die neuen Formen bringen, jenen Gewerkegeist, jene Geschicklichkeit und Ehrlichkeit, die unsere Vorfahren besonders im Gewerbe an den Tag legten. Zu diesen Tugenden des einzelnen treten dann die allen Segnisse des gewerblichen Zusammenarbeitens in den Gemeinschaften, die zu Nutz und Schutz aller wirken sollen. Möge diese Gesinnung und die Teilbereitschaft zu solch neuem Handwerksleben in der österreichischen Kolpingjugend aufblühen und zum Segen werden für das ganze Vaterland.</p> </div>
<p>Quelle: Ausschnitt aus Alois Lenz, Wir sind ständische Jugendbewegung. In: Österreichisches Kolpingsblatt 2, H.1 (1934), 1.</p>	<p>Quelle: Julius Raab, Die Neuordnung im Gewerbe. In: Österreichisches Kolpingsblatt 3, H.1 (1935), 4.</p>



## Auf, auf, ihr Wandersleut

Hans Schwarzenbrunner

Ein hellblauer Sonntag im März war es, da traf ich auf einem Berggipfel in den Dolomiten beim Skifahren einen Burschen, der das Kolpingsabzeichen trug. Aus dem gebräunten Gesicht und den feischen Augen mochten ihm achtzehn Jahre sehen. Wir grüßten uns nach Art der Kolpingsöhne; er war einheimisch, ich fremd in dieser Gegend. Ich fragte ihn nach allen Bergspitzen, die sich in einem scharfspezierten weißen Bogen vom Ostsee bis zum Teanufstein hinzogen: die Vorberge, das Gesäuse und das Tote Gebirge ragten im Glanz des Firnschnees zum Himmel. Wir redeten dann von dieser eigentümlichen Übergangszeit, von den Skitouren dieses Winters, vom letzten Schnee und davon, wie rasch es im Tal wieder aper geworden ist. Die Landstraßen waren schon schneefrei, die Hänge beaumt und grün und des Abends fingen die Anjeln in den Bäumen. Dann kamen wir auf unseren Beruf zu sprechen und mein Kamerad meinte, er sei seit einigen Wochen arbeitslos und frönte so halb mich, halb sich selber, was er jetzt tun sollte. Nach der Lehrzeit hätte er beim Meister noch über ein Jahr bleiben können, doch jetzt sei es aus. Er war zuletzt zwei Wochen in seiner Heimat in Obersteiermark auf einer Skihütte gewesen. Man erzählte er von seinen weiteren Plänen. Es war eine Erzählung, die ganz kurz war.

Er wolle wandern gehen. Gleich in den nächsten Tagen wolle er sich auf den Weg nach Luz begeben, von dort wolle er weiter ohne festes Ziel. Dabei klang seine Stimme etwas unsicher. Ich sagte, die Wanderschaft müsse nicht gerade immer ein bestimmtes Ziel haben. Unser Ziel kann auch „Heimat“, „Welt“, „Fern“ heißen. Und jeder Tag hat wohl irgend ein Ziel für den wandernden Gesellen. Einmal ist es ein kleines Dorf, in dem man gute Menschen weiß

oder findet, einmal ist es der berühmte Dom in einer großen Stadt, ein andermal ist es nur das Gefellenhaus, dem man einen Tag lang zustreift, weil man dort ein Stück Dabeim antrifft, ein andermal ist es das bloße Ziel des Tages: ein Abend voll Müdigkeit und doch voll spürbarer Kraft und Schönheit, weil man eben am Wegstück eines Tages viel er„fahren“ hat.

Der Achtzehnjährige war noch nie länger als einen Tag fort. Vielleicht sprach aus ihm aber auch Unsicherheit und Angst, als er meinte, heutzutage sei das Wandern nicht mehr so wie früher. Er klagte, andere Länder und Staaten sperren sich ab und im eigenen Land sei es nicht so interessant, auch sei alles so überlaufen. — Wir hatten im Aufwärtsteigen einige Reden gemacht und schwiegen nun. Jeder schaute andächtig in die winterliche Pracht des Hochgebirges. Wir standen still. Ich überlegte lange, ob ich etwas sagen sollte. Dann wies ich zu den Bergen hin: Ist es nicht schön, das e i g e n e Land? Es schließt sich Kette um Kette bis zu den Tauern, zu den Kalkalpen und Dolomiten. Dazwischen sind Täler, noch lieblicher als dieses da unten. Flüsse und Seen spiegeln Gottes weiten Himmel, Straßen und Brücken führen dich zu den Menschen, in Häusern und Kirchen kannst du bei ihnen sein. Du wirst viele kennen lernen, gute und herzlose, aber sie sind die Menschen d e i n e s Landes. Wir müssen sie alle lieben und zu ihnen halten. Wenn wir keine Arbeit finden, so wollen wir doch die Menschen kennen lernen, die verschiedenen Stämme und Mundarten, die vielen Gruppen und Parteien, die Städte und Berufe, die V o l k s g e m e i n s c h a f t.

Mit diesen Worten habe ich dem Jüngeren neben mir wohl eine neue Tür aus seinem Herzen heraus aufgetan. Das Tor in

die Welt, den Weg ins Volk. So geht es ungezählten jungen Menschen einmal im Leben. Mitten in einer Februarnacht, wenn zum erstenmal der Frühling pflaßt, oder an einem hellen Tag im März, wenn die Straße vom Dorf hinaus trocken geworden ist, geht uns das unheimliche Fernweh an und läßt uns nicht ruhig werden, ehe wir nicht einmal unterwegs sind. Der Wanderdrang liegt unserem Volk im Blut. Der Sinn seiner Geschichte war nicht ein Bleiben und Schrumpfen in einem Gebiet, sondern ein Ausbreiten in Wander- und Zisterströmen. Und ehe es eine Jugendbewegung im heutigen Sinne gab, waren es Kolpings Gesellen, die dem Wandern Sinn und Regel gaben. Kolping hat dem Hinauslaufen in Natur und Welt eine tiefere Begründung gegeben, als er die berufliche Wanderschaft empfahl und diese als die „Hochschule des Charakters“ bezeichnete. So blieb der Wanderschaft in der Kolpingsfamilie immer ein besonderer Ernst und ein sachlicher Zweck aufgetragen: Wanderschaft ist Berufs- und Lebensschule, Bewährung, Festigung, Weitung. Sie verlangt von uns mehr Selbstüberwindung, Ausdauer, Klugheit, Sparsamkeit und besonders Kameradschaft. In dieser Zeit will uns die leidige Wirtschaftsmot oft entmutigen. Wie lassen an verspreizte Grenzen, im Land ist viel Aneube und Mißtrauen. Sollen wir deshalb auf das Wandersleut verzichten? Geht es dabei nicht gut, so braucht es uns draußen nicht besser zu gehen. Wir müssen nicht unbedingt das „Glück“ irgendwo finden; im Wandern selbst ist Glück und Erfüllung.

Ist es Leid oder Glück, wenn uns in der Fremde die Heimat ruft? Wenn uns in nächster Stunde ihre Bilder im Traume aufsteigen? Da zieht es uns wieder an den Ausgangspunkt zurück, in die Heimat, oft mit unsäglichem Weh. Hermann Hesse, der Wanderer unter unseren Dichtern, fand dieses schöne Lied:

Und von jenen Herrlichkeiten allen,  
die wir draußen in der Welt erbeutet,  
will uns keine freu'n mehr und gefallen,  
wenn daheim die Kirchenglocke läutet.

Es hängt unser junges Leben zwischen den „Herrlichkeiten“ der Welt und der lieblichen schönen Armut unserer Heimat. Das Fernweh zieht uns hinaus, das Heimweh bringt uns zurück. Alle Jahre im Frühling werden neue Scharen flügge und wollen hinaus, wie wir einst zum ersten Flug uns anstreckten, als wäre es eine Naturnotwendigkeit. Sie ziehen die Straße des Lebens entlang und sehen an ihrem Ende oft nur Gottes weiten Himmel. Nach vielen Zielen steht vor uns dieses letzte: G o t t.

Mit seinem Segen im Herzen mag mein Skikamerad jetzt wohl schon seinem ersten Ziel, der Stadt an der Donau, entgegengehen. Die weißen Frühlingwolken am Himmel sollen seiner ersten Ausfahrt und seinem ganzen Wanderleben auf dieser Erde Sinnbilder und Schweltern sein auf dem Weg zur großen Herberge.

## Dankesworte

Die vorliegende Arbeit hat eine wechselvolle Geschichte. Ihre Entstehung wäre ohne die Unterstützung von Familie und Freunden weitaus schwerer gewesen. Deswegen sei an dieser Stelle all jenen Menschen gedankt, die den Arbeitsprozess mitgetragen haben:

An erster Stelle möchte ich mich bei Herrn *Prof. Dr. Josef Ehmer* für die geduldige und umfassende Betreuung bedanken.

Meinen Eltern, *Katharina Moser* und *Max Pichler* möchte ich dafür danken, dass sie mir mein Studium ermöglicht haben, mir jederzeit in Gesprächen mit Geduld und Unterstützung zur Seite gestanden sind und mich überhaupt stets durch alle Höhen und Tiefen meines Ausbildungsweges begleitet haben.

Danken möchte ich auch *Catherine, Marie, Baptiste* und *Kim*, die mich ebenfalls meinen ganzen Bildungsweg hindurch begleitet haben und mir hilfreich zur Seite gestanden sind.

Bei *Christine Komarek* möchte ich mich für ihre Motivation und Unterstützung bedanken.

Bei *Andreas* bedanke ich mich für die ungebrochene Unterstützung sowie für die Motivation, in besonders schwierigen Momenten.

## **Abstract**

Trotz der Tatsache, dass das Österreichische Kolpingwerk in etwa so lange besteht wie der Ursprungsverein in Deutschland, ist die Geschichte des Vereins auf österreichischem Boden noch nicht hinlänglich aufgearbeitet worden. Die Arbeit stellt demnach den Versuch da, diese Lücke zu schließen und ein historisches Überblickskompendium zu erstellen. Indem das Aufkommen der sozialen Frage im Verlauf des 19. Jahrhunderts und die Lösungsvorschläge von katholischer Seite abgehandelt werden, nähert sich die Arbeit der Thematik von einer allgemeinen Seite. Des historischen Überblicks wegen folgt ein chronologisches Panorama über die Entwicklung des Katholischen Gesellenvereines in Deutschland und Österreich.

Der Anspruch der Arbeit ist daher zunächst, die Informationslücke der Vereinsgeschichte zu schließen. Des Weiteren setzt die Arbeit ihren thematischen Fokus auf das Österreichische Kolpingwerk in der Zwischenkriegszeit 1918-1938. Darüber hinaus wird versucht, weltpolitisch bewegende Ereignisse, wie der Aufstieg der Faschismen im Spiegel eines kleinen Vereinsmikrokosmos zu sehen und einer Leserschaft nahe zu bringen.

Das Vereinsleben und -schaffen soll im Spannungsfeld zwischen Austrofaschisten und Kirche verortet und seine Rolle sowie seine Bedeutung herausgearbeitet werden. Auch mögliche vereinsinterne Annäherungen an den Nationalsozialismus sind Gegenstand dieser Arbeit.

# Lebenslauf

Lisa-Maria Moser

26.07.1986 geboren in Wien

1992-1996: Volksschule Petrusgasse (1030 Wien)

1996-2004: Gymnasium Hagenmüllergasse (1030 Wien)

2004-2012: Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien

2008: Auslandssemester an der Karls-Universität Prag